Bitte notieren: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 16 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt 21. April 1979 Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 C 5524 CX

Machtwechsel an der Kieler Förde?

Stoltenberg rechnet am 29. April mit der Honorierung solider Arbeit seiner Landesregierung

Kiel — Wer das Land zwischen Nord- und Ostsee durchfährt, erblickt eine Unmenge an Plakaten; wer aber in den kleinen Dorfwirtschaften das Gespräch auf die am 29. April stattfindende Landtagswahl bringt, findet die Zurückhaltung, die den Menschen dieses nördlichsten Bundeslandes eigen ist. Das soll nicht heißen, man sei an den politischen Dingen uninteresisert, aber es ist nicht ganz leicht zu testen, wie man sich bei der Wahl entscheiden wird. Eines weiß man: Es geht um die Wurst!

Stoltenberg, der derzeitige Regierungschef, hat mit der Union einen knappen Vorsprung bei den 73 Parlamentssitzen, und er steht vor der Notwendigkeit, sie im Alleingang verteidigen zu müssen. 37 Abgeordnete der Union sehen sich bisher 30 Vertretern der SPD und 5 der Freien Demokraten gegenüber, und es kommt noch der Abgeordnete K. O. Meyer hinzu, der in Flensburg die dänische Minderheitenzeitung herausbringt. Kürzlich, so heißt es, sei der sowohl von Bundeskanzler Schmidt als auch von anderen Parteioberen der SPD „beehrt" worden, damit man bei einem nicht für ausgeschlossen gehaltenen Patt auf seine Stimme zählen könne. Doch Meyer, dessen Südschleswiger Wählervereinigung nicht an der Fünf-Prozent-Hürde stolpern kann, sondern in jedem Fall wieder in den Landtag einziehen wird, wird sich trotz eigener SPD-Sympathien überlegen müssen, ob er sich zu sehr mit einer als sozialistisch geltenden Partei engagieren kann, denn schließlich ist seine „Klientel" doch auch weitgehend dem bürgerlichen Lager verbunden, und ob er hier nun freier agieren kann, weil an der Spitze diesmal nicht der „rote Jochen", sondern eben der SPD-Mann Matthiessen steht, ist eine andere Frage. Die SPD wird sich letztlich auch gewiß nicht nur auf Meyer stützen, sondern wird versuchen, mit „der geballten Ladung ihrer Prominenz" eine Entscheidung zu ihren Gunsten zu erzwingen. So melden die Plakate „Willy Brandt kommt!" — ein Zeichen, daß selbst der knapp wiedergenesene Parteiboß zur Schützenhilfe aufgerufen ist.

Sozial- und Freidemokraten, repräsentiert durch Matthiessen und Uwe Ronneburger von der FDP, sind aufeinander festgelegt. Diese Feststellung hat für die Union den Vorteil, daß sich niemand utopischen Vorstellungen hingeben kann, je nach Wahlausgang werde die FDP von der SPD zur CDU pendeln. Die Union im Norden wird mit ihrer Regierungsleistung aufwarten, und unbestreitbar hat Gerhard Stoltenberg „manchen Stein" im Brett und darüber hinaus die Möglichkeit, seinen politischen Gegnern manches landeskontroverse Thema vorzusetzen. Pikant ist dabei z. B., daß die FDP der CDU in Schleswig-Holstein per „einstweiliger Verfügung" die Behauptung verbieten ließ, daß die FDP „flächendeckende integrierte Gesamtschulen entstehen" lassen wollte. Immerhin hat ihr bildungspolitischer Sprecher Neitzel vor nicht langer Zeit als Forderung seiner Partei bekräftigt, „das Schulsystem zu einer integrierten Gesamtschule hin aufzulokern", aber nachdem es eine Elterninitiative gibt, die ihrerseits mit der Parole angetreten ist „Hände weg von unseren Schulen", möchte die FDP von diesem Pferd absteigen. Verständlich wäre, wenn die Union gerade die Schulfrage zu einem landespolitischen Wahlkampfschlager machen und aufzeigen würde, was etwa im Norden im Wahlkampf erzählt, aber dort, wo die Bonner Regierungskoalition „am Drücker ist" — etwa in Hessen —, nun tatsächlich praktiziert wird.



Ministerpräsident Stoltenberg — Foto Landesbildstelle Kiel

Überhaupt, so hat man den Eindruck, sind die landespolitischen Gesichtspunkte für die Schleswig-Holsteiner von einem ganz besonderen Wert; Bonn ist weit und hier interessiert man sich vor allem für eine Politik, die dem Lande echten Nutzen bringt. Die Regierung Stoltenberg kann hierbei beachtliche Erfolge aufweisen, und nicht zuletzt auch die vielen Tausende Flüchtlinge aus dem deutschen Osten, vor allem Pommern und Ostpreußen, werden sich des Aufbaues einer neuen Existenz erinnern und auch daran, daß die Landesregierung für ihre Anliegen stets viel Verständnis aufgebracht hat.

In Bonn wird dem Ausgang der Wahlen in Schleswig-Holstein sowohl bei den Regierungsparteien wie auch bei der Opposition mit großem Interesse entgegengesehen. Würde tatsächlich die SDP/FDP-Koalition auch in Kiel zum Zuge kommen, so würde sich das Stimmenverhältnis im Bundesrat zuungunsten der Unionsparteien verändern. Ein solches Ergebnis würde aber auch die bei der Opposition angestellten Überlegungen über die Marschformation für 1980 beeinflussen.

Wer nüchtern urteilt, wird eingestehen müssen, daß der Wahlausgang knapp sein dürfte. Die Regierung hofft auf einen — wenn auch geringen — Vorsprung. Wahlbeeinflussend dürften die Jungwähler und jene Wahlberechtigten sein, die ihren Arbeitsplatz in Hamburg, ihren Wohnsitz aber in den angrenzenden Gemeinden Schleswig-Holsteins haben. Der SPD-Spitzenmann hat sich eine Mannschaft auch außerhalb seines Bundeslandes zusammengeholt. Stoltenberg ist der Überzeugung, daß gerade die nüchternen „kühlen und klaren aus dem Norden" solide Arbeit zu schätzen wissen und honorieren werden.

Klaus Hesser

Waldheims fragwürdige Doktorehren

UN- Generalsekretär in der „DDR" und in Ost-Berlin

Ein UNO-Generalsekretär besucht die „DDR". Das ist völlig normal, vermag freilich an der Unnormalität der Zustände im geteilten Deutschland nichts zu ändern. Daß er dabei auch Ost-Berlin — die sogenannte „Hauptstadt der DDR" — in seinen Besuch einbezieht, wird niemand beanstanden, da dieser Teil der deutschen Hauptstadt gegenüber der Weltorganisation von der „DDR" vertreten wird, so wie Berlin (West) von der Bundesrepublik Deutschland. Niemand wundert sich auch über den Eifer, mit dem die SED bemüht war, den hohen Gast gleich auf dem Flughafen mit ihrem wahren Gesicht und mit den Prinzipien ihrer Politik zu begrüßen: Mit militärischer Gebärde und dem gewohnheitsmäßigen Bruch internationalen Rechts; denn die Anwesenheit von Einheiten der „DDR"-Streitkräfte in Ost-Berlin verstößt gegen den entmilitarisierten Status ganz Berlins. Freilich hat sich schon der Bonner Vertreter in Ost-Berlin, Staatssekretär Gaus, dieses für ihn inszenierte rechtswidrige Schauspiel widerspruchslos bieten lassen. Soll man von einem UN-Generalsekretär erwarten, deutscher als die Deutschen zu sein?

Bedauerlich bleibt freilich, daß der oberste Repräsentant der Weltorganisation sich nicht geniert, sich von der Ost-Berliner Humboldt-Universität zum Ehrendoktor dekorieren zu lassen, während Mitglieder dieser Universität verfolgt und schikaniert werden. Einer Universität, die traurigen Ruhm bei der Schein-Rechtfertigung von Tyrannei und Terror erworben hat.

Die Chance der UNO besteht in ihrer moralischen Macht, der mit der Annahme derartiger Auszeichnungen so wenig gedient ist wie mit der kürzlich in Ost-Berlin veranstalteten UNESCO-Feier zu Ehren Albert Einsteins, während der Nachfolger auf dem Lehrstuhl Einsteins, Havemann, unter Hausarrest steht.

Hans Graf Huyn MdB

Heiße Wochen

Das deutsch-polnische Problem

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Noch gibt es keine Übereinkunft darüber, wann eigentlich die deutsch-polnischen Vereinbarungen auslaufen, ob mit der Unterzeichnung am 9. Oktober 1975 als Ausgangspunkt oder mit dem Inkrafttreten am 1. Mai 1976 als Berechnungsdatum für einen Zeitraum von vier Jahren. Polnischerseits soll man zum früheren Zeitpunkt neigen. Entscheidend ist, daß erstens die Zahl entsprechend dem Ausreiseprotokoll erfüllt wird, und das sind 120 000 bis 125 000 Personen (leider heißt es nicht: Deutsche!), die die Erlaubnis zur Ausreise erhalten sollen, daß zweitens die Offenhalteklausel greift, derzufolge jeder, der die Kriterien zur Aussiedlung erfüllt, auch ausreisen darf, daß drittens nicht neue Forderungen mit der weiteren Ausreise der Deutschen durch die polnische Regierung verknüpft werden.

Die Zahl derer, die nach Ablauf der vier Jahre immer noch auf die Erlaubnis zur Ausreise warten, beträgt bestimmt weit über 100 000, jedenfalls spricht die gegenwärtig vom Deutschen Roten Kreuz vorgenommene Aktualisierung der Aussiedlungswünsche für diese Zahl.

Es steht aber leider zu befürchten, daß wir uns angesichts des immer noch ungelösten Ausreiseproblems — einmal ganz zu schweigen vom Volksgruppenrecht, das die Volksrepublik nach wie vor den Deutschen verweigert — mit neuen, besser gesagt mit alten, nur wieder neu vorgetragenen polnischen Forderungen zu beschäftigen haben werden. Ryszard Wojna, als ZK-Mitglied der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei wie auch als Deutschland-Spezialist von hohem Einfluß (soeben war er Wehners Begleiter auf dessen Fahrt in die Copernicus-Stadt Thorn), spielte die Ouvertüre zu den bevorstehenden heißen deutsch-polnischen Wochen. Er forderte in einem Aufsatz der „Trybuna Ludu", der dann genüßlich vom „Neuen Deutschland" nachgedruckt wurde, „die Anerkennung des endgültigen Charakters der Grenze an Oder und Neiße". Kritisch bemerkte er: „Bezeichnend ist die Konsequenz, mit welcher in der BRD die rechtlich-politische revisionistische Infrastruktur ausgebaut wird, die auf dem für ihre Politik bequemen, aber aus der Luft gegriffenen Grundsatz basiert, daß in juristischem Sinne das Deutsche Reich angeblich unverändert in den Grenzen von 1937 besteht ... In jener Unterordnung der Bonner Politik unter die These von der Existenz des Reiches in den Grenzen von 1937 sehe ich den Hauptgrund der Ausflüchte für die Nichtrealisierung der vereinbarten Empfehlungen zu den Geschichts- und Geographiebüchern."

Die deutsche Begleitmusik darf nicht fehlen. Für den Deutschlandfunk meldete sich während der Reisen von Bundesjustizminister Dr. Jochen Vogel und SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner nach Polen der Fernseh-Journalist Dr. Heribert Schwan zu Wort: „Solange Bundesverfassungsgericht und Bundessozialgericht in ihren Urteilen so tun, als ob es den Vertrag nicht gebe, sind die Polen äußerst mißtrauisch." Wir sollen also Verständnis für die polnische Haltung aufbringen und aus dem Warschauer Vertrag einen Vorfriedensvertrag mit der Abtrennung und Abtretung ganz Ostdeutschlands machen helfen.

Diesem Ziel einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze auf Umwegen dienen die deutsch-polnischen Städtepartnerschaften vom Zuschnitt der zwischen Göttingen und Thorn beschlossenen, das sture Beharren der polnischen Seite auf ausschließlich polnischen Ortsbezeichnungen für deutsche Orte, die jetzt gerade während des Aufenthaltes von Vogel und Wehner

wieder hochgespielten Ausweise, die nicht mehr als Ausweise für Vertriebene und Flüchtlinge den Aussiedlern ausgehändigt werden sollen, die Angriffe gegen unsere Staatsangehörigkeitspraxis, obwohl diese auch im Grundgesetz fest verankert ist.

Der Warschauer Korrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" faßte seinen Eindruck des polnischen Verhaltens und Drängens so zusammen: „Polen versucht im Detail, alles abzuwehren, was irgendwie als Offenhalten (der deutschen Frage) gedeutet werden könnte, und will seinen Rechtsstandpunkt einer Endgültigkeit der gegenwärtigen Regelungen schrittweise voranbringen." Leider steht zu befürchten, daß die Repräsentanten der gegenwärtigen SPD/FDP-Koalition eher auf Gefälligkeit denn auf ein überzeugendes Nein gesetzt haben. Sie leisten jetzt schon Vorschub, indem sie auf Landkarten, die das Bundespresseamt herausgibt, Ostdeutschland überhaupt gänzlich unterschlagen oder, falls wenigstens Randgebiete jenseits von Oder und Neiße dargestellt werden, die deutschen Namen zuerst polnisch bezeichnen und nur noch in Klammern den deutschen Namen nachtragen. Staatsminister Dr. Klaus von Dohnanyi ließ in einem Durchgangswohnheim für Aussiedler in Rheinland-Pfalz eine Deutschlandkarte, die ganz Deutschland zeigt, abhängen, denn sie entspräche nicht der Auffassung der Bundesregierung!

Die Polnische Presseagentur PAP sprach nach dem Besuch des Bundesjustizministers beim polnischen Ministerpräsidenten von den „rechtlichen Aspekten der Normalisierung", über die man sich unterhalten habe. Diese „rechtlichen Aspekte" meinen nichts anderes denn einen zweiten Kniefall der Bundesregierung. Je näher der Termin des Auslaufens der deutsch-polnischen Vereinbarungen rückt, um so härter wird polnischerseits gepokert werden, um so heißere Wochen stehen uns bevor. Ein kühler Kopf wäre darum dringend geboten. Ob in Bonn etwa ein Wunder geschieht?

Streiflichter:

Extremisten in Uniform

Kaum hat der parlamentarische Wehrbeauftragte Wilhelm Berkhan der Bundeswehr Suff und Disziplinlosigkeit in einigen Kasernen in sein alljährliches Stammbuch geschrieben, da wird Verteidigungsminister Hans Apel durch eine neue unerfreuliche Nachricht aufgeschreckt: Einer seiner aktiven Majore ist zum Landesvorsitzenden der nordrhein-westfälischen NPD gewählt worden. Nun macht ein rechtsextremer Troupier, der die alte Reichskriegsflagge dem neuen Bundesstander vorziehen möchte, noch keinen neuen Nationalismus, auf den Ehrenschild der so oft bekrittelten und in das öffentliche Störfeuer geratenden Streitkräfte aber ist er ein willkommener Angriffspunkt.

Juristisch ist der Fall heikel. Der Mann ist Beamter, nur disziplinarisch kann gegen ihn vorgegangen werden, falls er durch seine Parteiaktivitäten in eines der vielen Fettnäpfchen gerät. Denn auch bei einer disziplinarischen Untersuchung werden analog jene Richtlinien angewendet, die die Bundesregierung jetzt für die Einstellung von Bewerbern für den öffentlichen Dienst aufgestellt hat. Daß „Rechte" wie „Linke" hier gleich behandelt werden müssen, ist sonnenklar. Falls der Major Karl-Heinz Lindner also nicht selbst Anlaß für seine Entlassung gibt, dürfte ihm so leicht nicht beizukommen sein. So meinte denn auch Apels Pressesprecher Oberst Sommer: „Ein Soldat kann wegen seiner Tätigkeit für eine nicht verbotene politische Partei nur entlassen werden, wenn er bei der parteipolitischen Betätigung seine Treuepflicht gegenüber dem Staat verletzt. So bestimmt es das Soldatengesetz."

Zur Dramatisierung besteht kein Anlaß, auch wenn bekannte Schreier jetzt wieder von der „rechtsradikal verseuchten Bundeswehr" sprechen werden. Mitglieder links- oder rechtsradikaler, nicht verbotener Parteien sind unter den 495 000 Bundeswehrsoldaten nicht mehr als Mikroorganismen; radikal links stehen 156 Soldaten, das sind 0,031 Prozent, Mitglieder rechtsradikaler Parteien sind 78 Soldaten oder 0,016 Prozent.

Kurt Westphal

Außenpolitik:

Pirschgänge in Genschers Revier

Geheimnisumwitterte Wehner-Reise und Beruhigungspillen für die USA

Bonn — Wenn Bundesdeutschlands Außenminister Genscher an seinem Urlaubsort, den man vor der britischen Küste geortet wissen will, neben Post aus dem Amt auch die Zeitungen erhält, wird er wenig begeistert sein von dem, was ihm tagtäglich an Lektüre geboten wird: die Sozialdemokraten, sich mit der FDP in einer Koalition befindend, hat mit dem Frühjahr das Reisefieber gepackt.

So hatte sich z. B. SPD-Fraktionschef Wehner zum fünften Male zu einer Reise nach Polen aufgemacht, und nun stellen bundesdeutsche Zeitungen Betrachtungen darüber an, weshalb wohl der Warschau-Reisende die Strecke nicht per Luft absolviert, sondern einen Nachtschnellzug genommen habe. Man will wissen, daß gleich hinter der polnischen Grenze ein polnischer Spitzenpolitiker, und zwar spricht man von Waclaw Piatkowski, in Wehners Abteil zugestiegen sei und man dort gleich damit begonnen habe, zu konferieren. Wobei immer nur Vermutungen angestellt werden, denn Herbert Wehner scheint alle Schotten dicht gemacht und verhindert zu haben, daß irgendwelcher Inhalt nach draußen drang.

Und auch die ihn begleitenden Bundestagsabgeordneten Gerhard Jahn, Bruno Friedrich, Alfons Pawelcyk und Jürgen Junghans blieben stumm wie der Herr und Meister, der wieder von Stieftochter Greta Burmeister begleitet war und von ihr abgeschirmt wurde.

Nur Spekulationen . . .

Selbst das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" hat der Reise Wehners eine Veröffentlichung gewidmet, die man nicht unbedingt als freundlich bezeichnen muß. Der Beobachter der mitgeteilten Szene muß dafür einstehen, daß Wehner seinen polnischen Gesprächspartner, es war das ZK-Mitglied Wojna, am Revers gepackt und mit den Worten angenommen hat: „Das dürfen Sie nicht schreiben, mir einzureden, ich sei gegen die Oder-Neiße-Grenze." Oder, daß er die westlichen Journalisten, die ihn umschwirrten, abgehöhnelt habe: „Wie Strichmädchen."

Das alles aber sind letztlich Marginalien am Rande einer Reise, eher geeignet vom eigentlichen Inhalt abzulenken und ausgestreut vielleicht aus Verärgerung darüber, daß tatsächlich nichts zu erfahren war.

In Bonn ist man geneigt, in dem Polen-Besuch Wehners doch etwas mehr zu sehen als einen gewöhnlichen Meinungsaustausch und eine Kontaktpflege im Zuge der fortschreitenden Normalisierung. Schließlich hatte Herbert Wehner auch ausgedehnten Gedankenaustausch mit dem polnischen Parteichef Gierek, und die Tatsache, daß auch andere sozialdemokratische Prominenz nach Warschau kam und kommt, so wie etwa Bundesjustizminister Vogel oder der erwartete Gewerkschaftschef Vetter, hat die Vermutung genährt, man sei seitens der Bonner Regierung interessiert und bemüht, die Beziehungen aufzuhellen. Dabei soll die SPD-Prominenz der Warschauer Führung willkommener sein als etwa der Außenminister Genscher, von dem es heißt, er habe früher mehr Verständnis für die polnischen Interessen gehabt. Die Frage der Verjährung, von den Polen mit emotionellen und moralischen Ansprüchen gekoppelt, dürfte dennoch nicht Zentralthema der Gespräche gewesen sein. Ebensowenig wie nur die Behandlung der Ausreise aus den deutschen Ostgebieten. Vielmehr könnte es sein, daß man in Warschau sich Gedanken darüber macht, wie sich das deutsch-deutsche und vor allem wie sich das deutsch-sowjetische Verhältnis gestalten wird, und man möchte testen, ob sich Veränderungen im Gesamtkonzept der Bonner Ostpolitik ergeben, die für Polen von Nachteil sein könnten.

Falin stellt klar . . .

Strebt Wehner eine stärkere Anlehnung an die Sowjetunion an, deren Rüstung er kürzlich noch als defensiv bezeichnete, und glaubt er, hierdurch einer deutsch-deutschen Annäherung zu dienen? Polen, so heißt es, befürchte, dann unter einen Druck von zwei Seiten zu kommen. Aber selbst um den Preis eines neutralisierten Deutschlands würde Moskau die deutsche Wiedervereinigung nicht gestatten, die der frühere sowjetische Botschafter in Bonn, Falin, erst kürzlich ausdrücklich als „eine der verlorenen Möglichkeiten der Vergangenheit" bezeichnet hat. Auch der Vizechef für internationale Fragen im Moskauer Zentralkomitee, Sagladin, ist Vorstellungen entgegentreten, Moskau könne sich der Spannungen im Fernen Osten wegen zu einer deutschen Wiedervereinigung bewegen lassen. Die „DDR", so sagte Sagladin, habe in 30 Jahren ihren eigenen Weg entwickelt und auch die Bundesrepublik wolle nach seiner Meinung ihr „soziales Wesen" nicht verändern.

Dennoch, so jedenfalls scheint es, ist man jenseits des Atlantik verwundert ob der Bonner Reiseaktivitäten, und um falschen Mutmaßungen entgegenzusteuern, hat die SPD eine Riege für die USA zusammengestellt, der Conrad Ahlers, Ulrich Steger und Alt-Juso Karsten Voigt angehören. Sie ist inzwischen abgeflogen, und die Abgeordneten sollen in Vorträgen über die Bonner Außen- und Abrüstungspolitik etwaigem amerikanischen Unbehagen entgegenwirken.

Wenn Hans-Dietrich Genscher alles das liest, abgesehen von dem, was ihm so aus dem „Nähkästchen des AA" zugetragen wird, könnte der Außenminister sich die Frage stellen, wer denn nun eigentlich in der Bundesrepublik für die Außenpolitik verantwortlich ist und ob nicht gerade seine Krankheit und die ärztlich verordnete Schonung bewußt genutzt wurden, um außenpolitische Alleingänge zu starten. Der Kanzler, bei dem sich Genscher beschweren könnte, reist in Südamerika herum, und zum anderen meinen Bonner Insider, Schmidt werde sich schwer hüten, „Onkel Herbert" zu rügen.

Hans Ottweil

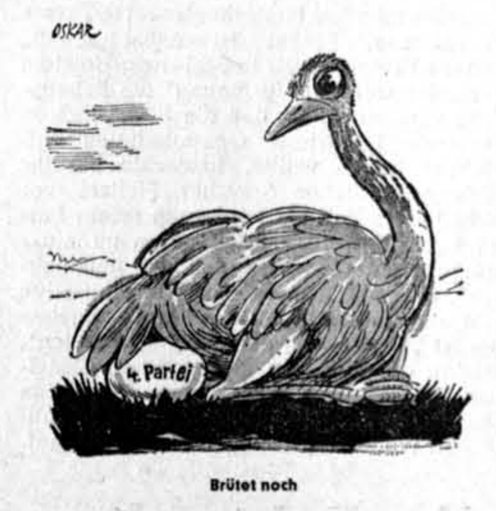
Parteien:

Und wieder ging ein schöner Traum zu Ende

Nach Webers Vorstellungen soll die SDU bei Fredersdorfs Bürgerpartei mitmachen

Bonn — Die Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland hat gezeigt, daß neue Parteien einen schweren Stand haben. Ein weiterer Beweis hierfür ist nun durch die Entwicklung innerhalb der „Sozialen Demokratischen Union" gegeben, die von dem Braunschweiger Oberstadtdirektor Weber und anderen aus der SPD ausgetretenen Sozialdemokraten gegründet worden war sicherlich mit der Absicht, die rechts stehenden Sozialdemokraten, die mit dem Kurs ihrer Partei nicht zufrieden sind, aufzufangen und ihnen eine neue politische Heimat zu geben.

Bereits bei Gründung war man sich darüber klar, daß Weber ein großes Wagnis eingegangen war, denn einmal ist es mehr als schwierig, aus einer mehr als 100jährigen Partei einen Teil herauszubrechen, der tatsächlich politisch relevant werden könnte, und zum anderen werden alle Bestrebungen dieser Art letztlich bei keiner der etablierten Parteien, auch nicht bei der Opposition, Unterstützung finden, die über platonische Erklärungen herausgeht.



Brütet noch

aus „Berliner Morgenpost"

Sicherlich ist der Eifer, mit dem Parteigründer Weber an dieses Unterfangen heranging, großer Nüchternheit gewichen und vor allem der Erkenntnis, daß die SDU zu schwach ist, um allein und mit Aussicht auf Erfolg bei Wahlen kandidieren zu können.

Weber will aus diesem Grunde den Versuch unternehmen, die Kräfte, die sich in der SDU gefunden haben, mit anderen Kräften der freiheitlichen Mitte zu verschmelzen. Einen Weg hierzu erblickt Weber einmal in einer Unterstützung der neuen liberal-konservativen Wählerinitiative zur Europawahl, die mit den Namen Gerhard Löwenthal und Prof. Bossle verbunden ist, zum anderen möchte er seine „Mannen" an die Bürgerpartei heranführen, die Anfang Mai von Fredersdorf gegründet werden soll. Hierin erblickt Weber eine echte Möglichkeit, daß 1980 eine „wirklich unabhängige Kraft neben den beiden großen Parteien der Christlichen und der Sozialdemokraten" entstehen könnte. Von der FDP ist hierbei nicht die Rede; vielleicht auch deshalb nicht, weil Fredersdorf kürzlich erklärt hat, wenn es seine Partei geben werde, werde die FDP aufhören zu existieren. Denn selbst wenn er unter der Fünf-Prozent-Hürde bleiben werde (was er nicht glaubt), so würde er der FDP soviel an Stimmen wegnehmen, daß diese in jedem Falle auf der Strecke bleibe.

Innerhalb der SDU hat es gerade in letzter Zeit viele personelle Querelen gegeben, die sicherlich nicht zuletzt aus der Frage, wie man taktieren sollte, entstanden sind. Auf einer Bundeskonferenz der SDU, an der Delegierte aus den Bundesländern teilnahmen, wurde Weber bei einigen Enthaltungen und einer Gegenstimme das Vertrauen ausgesprochen. Resigniert äußerte einer der Delegierten: „Die Luft ist raus", und auch Weber, der 1976 nach vierzigjähriger Mitgliedschaft aus der SPD ausgetreten und von der Hoffnung beseelt war, mit seiner SDU eine freiheitliche Alternative zur linkslastigen SPD initiiert zu haben, wird letztlich nicht unglücklich sein, der schweren Bürde eines Parteivorsitzenden bald ledig zu sein. Seinen Optimismus will er in die künftige Bürgerpartei einbringen, von der allerdings noch niemand weiß, wer und was sich unter diesem Dach alles zusammenfindet. Dabei ist sicherlich nicht unentscheidend, ob es Fredersdorf gelingt, rechtzeitig Spreu vom Weizen zu sondern.

K. Eich

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Eine verlorene Generation?

Ursachen und Hintergründe der inneren Leere und Ziellosigkeit der Jugend von heute

Immer stärker verbreitet sich insbesondere unter Jugendlichen ein Gefühl der Leere, der Ziellosigkeit, der Verdrossenheit und des Verlassenseins. Einige flüchten sich in Drogen oder in das Gedröhne der Rock-Musik. Andere versuchen es mit irgendeiner Form sogenannter Subkultur, Kommunen, Landkommunen. Ebenso wuchert das Sektenwesen von Hare-Krischna bis zur Moon-Sekte. Gleichzeitig wütet, vor allem in großen Städten, der extremste Radikalismus. Die einen malen Hakenkreuze, die anderen üben sich im Straßenterror. Weshalb das alles. Ist daran allein die erhebliche Jugendarbeitslosigkeit schuld?

So sehr es im Religiösen immer einige Sekten gegeben hat und so sehr auch sonst die eine oder die andere mehr oder weniger abstruse Randgruppe existierte, die mit abwegigen Vorstellungen die Welt verbessern wollte, so sehr ist dieses Phänomen als

Ohne Ziel und Lebensplan

Massenerscheinung doch neu, und auch jene blasierten, verwöhnten Wohlstandskinder müssen wohl dazugerechnet werden, die bei Meinungsumfragen ihre innere Leere und Ziellosigkeit offenbarten.

In der Psychologie gibt es eine Beschreibung des Zustandes neurotischer Psychopathie, in der es unter anderem heißt, Menschen dieses Typs zeichneten sich dadurch aus, daß sie kein Ziel, keinen Lebensplan hätten. Mir scheint, überträgt man einmal diese Erkenntnis auf unsere insgesamt immer neurotischer werdende Gemeinschaft, dann kommen wir sicher den Ursachen für diese bedrohliche Entwicklung näher.

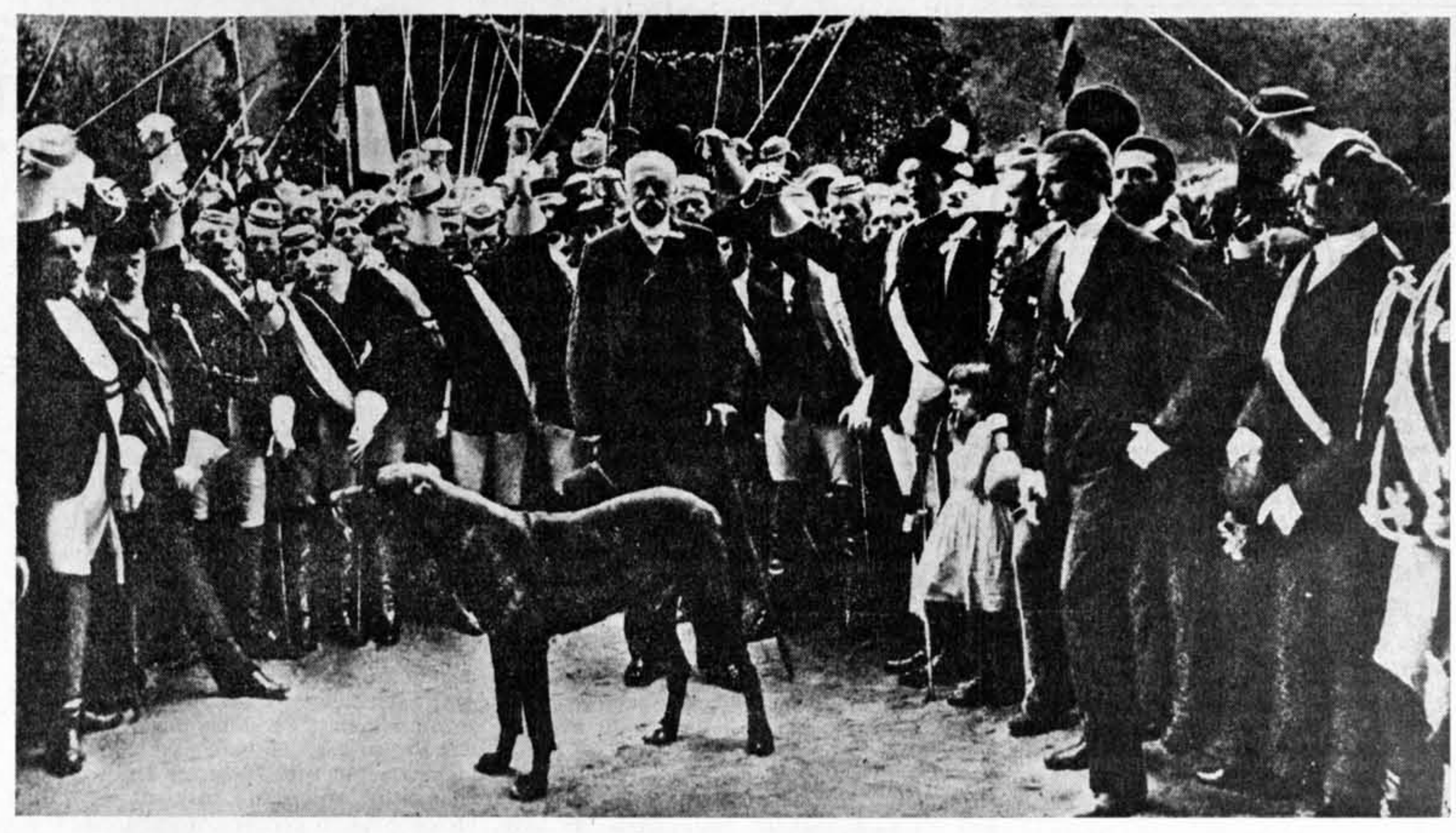
Beginnen wir mit einfachen Beispielen. Ein Mann oder eine Frau, die das Lebensziel haben, eine glückliche, harmonische Familie zu gründen, die um dieser Familie willen ein kleines Eigenheim mit Garten erwerben und einzurichten gedenken, deren Lebensverhalten wird von einer solchen Zielvorstellung auf vielerlei Weise bestimmt und beinflußt. Man wird nicht nur zielstrebig und pflichtbewußt arbeiten, sondern man wird auch manchen Verzicht auf das eine oder andere Vergnügen willig auf sich nehmen. Wer weiß, daß etwa die Teilnahme an einem kostspieligen Kostümball ebensoviel kostet, wie die schönen Fliesen, die das gemeinsame Badezimmer zieren sollen, der wird den Verzicht auf ein solches Vergnügen leicht verkraften. Jeder Leser wird wohl verstehen, daß damit nicht irgendetwas gegen die Teilnahme an einem Tanzvergnügen gesagt ist. Es geht nur darum, deutlich zu machen, daß es

Wider die Frustration

einem solchen Ehepaar nicht jene berühmt-berüchtigte sogenannte Frustration beschert, wenn eines gewollten Lebenszieles wegen auf die Erfüllung des einen oder des anderen Wunsches verzichtet werden muß. Ebensowenig wird eine mit der Erreichung dieses Zieles verbundene Arbeit in Haus und Garten — und schmerze auch beim Umgraben einmal der Rücken — als Lästigkeit und Last empfungen werden. Das Ziel einer wenn auch nur privaten Lebenserfüllung bewahrt vor „Frustration", wenn auch nicht vor gelegentlichem Ärger.

Beispiele dieser Art könnte man beliebig viele anführen. Wer etwa als Student sich vorgenommen hat, an der Bekämpfung der Leukämie mitzuwirken, wer sich vorgenommen hat, das kulturell-architektonische Erbe einer Stadt oder eines Dorfes zu bewahren, wer eine moderne Volksgesangsgruppe ins Leben ruft und was dergleichen alles möglich und denkbar ist, so hat jeder dieser Menschen ein Ziel, und weil er ein Lebensziel hat, weiß er, wohin er gehört und gerät wohl kaum in Gefahr, mit Hilfe von Drogen und Alkohol oder auf andere Weise bis hin zum Selbstmord am Sinn seines Lebens zu zweifeln.

Dies alles sind mehr oder weniger private Zielvorgaben, auch wenn sie wie beim Denkmalsschützer oder beim Arzt, ja auch bei dem Familienmenschen, ja, bei diesem eigentlich ganz besonders, zugleich auch eine Leistung für die größere Gemeinschaft des Volkes darstellen.



Bekenntnis zu Idealen: Studentische Jugend besucht Fürst Otto von Bismarck in Friedrichsruh und ...

Und damit gelangen wir unweigerlich an das eigentliche Problem heran, das im Tiefsten die Ursache ist für viele beunruhigende Verhaltensweisen insbesondere der jungen Generation.

Seit dem großen Zusammenbruch unseres Volkes im Jahre 1945 haben alle Parteien, viele sogenannte gesellschaftliche Gruppen, nicht zuletzt auch viele Lehrer peinlich vermieden, das Wort Vaterland und den Bezug jedes einzelnen zu diesem Vaterland zu erwähnen. In allen Parteien und in manchen Gruppen, nicht zuletzt in den Vertriebenen-Organisationen wurde von Verantwortungsbewußten versucht, dieser verhängnisvollen Verdrängung des Vaterlandsbegriffes entgegenzuwirken. Selten genug, daß diese Stimmen über den engeren Bereich des unmittelbaren Wirkungskreises dieser Menschen hinaus öffentlich weites Gehör fanden. Diese Verdrängung des Vaterlandsbegriffes aber ist die eigentliche und tiefste Ursache für alle jene beunruhigenden Erscheinungen, die besonders am Verhalten der jüngeren Generation beobachtet werden kann. Keine noch so menschenfreundliche sogenannte Gesprächstherapie, keine — vom wissenschaftlichen Ansatz her bereits falsche — Psychoanalyse kann an dem eigentlichen Zustand etwas ändern, nämlich an der Kernneurose unserer Zeit, daß sie den Menschen keine Bindung und kein allgemeines Lebensziel vermittelt.

Es darf in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden, daß auch die Religion — und Religion ist ja auch Bindung an etwas Überpersönliches — weithin an existenzbestimmender Kraft verloren hat. Gerade auch in diesem Bereich beweist ja das Auswuchern des religiösen Sektenwesens ebenso die vielfach ungestillte Sehnsucht nach Bindung und Gemeinschaft, die für viele offenbar von den Kirchen in ihrer heutigen Gestalt nicht mehr als erfüllt gesehen wird.

Es darf wohl noch angemerkt werden, daß Vaterlandsliebe und Religion als solche durch viele Jahrhunderte keineswegs als sich etwa ausschließende, eher als sich ergänzende Vorstellungen gesehen wurden.

Daher jetzt einiges zum Vaterlandsbegriff. Als Patriot wurde durch Jahrhunderte ein Mensch verstanden, der seine Lebensgemeinschaft, also sein Volk, liebt, der für diese Lebensgemeinschaft einzutreten und ihr zu dienen bereit war — im äußersten Notfall auch mit dem Einsatz seines Lebens. Der ostpreußische Denker Herder, der sowohl Christ als auch Patriot war, prägte einmal den Satz: „Die Völker sind die Gedanken Gottes." Dieser Einstellung haftete nicht im geringsten das an, was man unter dem Wort Chauvinismus als eine überhebliche und haßerfüllte Entartung des Patriotismus nennen könnte. Der Vergleich möge erlaubt sein, daß man fromm und gottesfürchtig sein kann, und daß die Existenz einiger fanatischer Frömmler so wenig in der Lage ist, den Frommen zu diskreditieren, wie ein haßerfüllter Chauvinismus ein Argument gegen die natürliche schlichte Vaterlandsliebe hergeben kann.

Denn was heißt Vaterlandsliebe? Vaterlandsliebe heißt zunächst einmal erkennen, was wir Heutigen in einer Kultur, einer Sprache, einer Kulturlandschaft, einer geistigen Welt und unter Lebensvoraussetzungen bis hin zu dem, was man heute Infrastruktur nennt, leben, die wir als Erbe unserer Vorfahren übernommen haben. Es heißt zu verstehen, daß ganze Generationsketten unseres Volkes im Laufe von Jahrhunderten geschaffen haben, wovon wir heute zehren, bis hin zu jenen, die vor tausend Jahren irgendwo ein Stück Wald rodeten und eine Siedlung anlegten, in der Heutige leben, als sei das immer schon gewesen. Unser aller Leben ist folglich nur ein Nutzen und Weiterbauen auf dem Erbe der Vorfahren. Vaterlandsliebe ist also zunächst einmal Ehrfurcht vor der Geschichte des eigenen Volkes und dies schließt keineswegs kritische Überlegungen aus und den dadurch ausgelösten Versuch, aus vergangenen Fehlern zu lernen.

Vaterlandsliebe heißt ferner, sich selbst als Glied in dieser Kette von Generationen zu empfinden und daraus das Lebensziel zu gewinnen, die Leistungen der Vergangenheit

Für kommende Generationen

heit nicht nur zu nutzen, sondern sie zugleich durch eigene Leistungen an die kommenden Generationen weiterzugeben. An dieser Stelle wird dann aber plötzlich jener irdische Lebenssinn, jenes Lebensziel über sich selbst hinaus wieder sichtbar, dessen Fehlen die Hauptursache für das immer mehr in die Irre gehende Verhalten vieler Jugendlicher darstellt.

Ein Jugendlicher, der sich durch diese Sinnverknüpfung seines Daseins mit dem generationsweiten Leben seines Volkes in einen überpersönlichen Zusammenhang gestellt sieht, der erkennt, daß sein Leben in seiner Selbstentfaltung zugleich auch immer Dienst am Leben seines Volkes ist, der gewinnt wieder ein Lebensziel. Er braucht nicht vor der scheinbaren Sinnlosigkeit in den Rausch, in die hemmungslose Sexualität, in das Rockgedröhne, den Radikalismus oder das Sektierertum zu flüchten. Er wird auf die gleiche Weise wie der Eigenheimbesitzer auch in der Lage sein, einen Verzicht zu leisten und nicht jede Augenblicksbelastung als Frustration empfinden. Er wird im Gegenteil einen Verzicht, eine Anstrengung, ja eine Selbstüberwindung als eine positive Leistung der Selbstbewährung verstehen, auf die er stolz sein kann.

Genau das, und sonst nichts fehlt unserer irregeleiteten und verführten Jugend, daß man ihr das Vaterland und damit einen wesentlichen Teil des Lebenssinns gestohlen hat. Parteien, Lehrer, Institutionen, die endlich unsere Demokratie wieder begreifen und darstellen als das freie selbstbestimmte Vaterland aller Deutschen, die würden sehr schnell erleben, wie sich das Bild unserer Jugend wandelt. Und weil das so ist, dürfen wir nicht müde werden, nach diesem geistigen Wandel zu rufen.

Fritz Ragge



... Demonstranten vor der Frankfurter Paulskirche: **Gewalt gegen den Staat**

Fotos Ullstein (2)

Traurige Bilanz

Seit dem Abschluß des Grundvertrages zwischen beiden deutschen Staaten und dem damit eingeleiteten „Entspannungsprozeß" seit 1973 sind an den innerdeutschen Sperranlagen 18 Flüchtlinge ums Leben gekommen. Das geht aus einer „Todesliste" der Zentralen Erfassungsstelle für sowjetzonale und Willkürakte in Salzgitter hervor.

Außerdem hat die Zentrale Erfassungsstelle in Salzgitter von Anfang 1973 bis Mitte 1978 in 520 Fällen an den Sperranlagen der „DDR" die Anwendung von Schußwaffen, Selbstschußanlagen und Minen registriert und Vorermittlungsverfahren eingeleitet.

Beim Schußwaffengebrauch ist nach Auskunft der Erfassungsstelle ein „kontinuierlicher Rückgang" zu bemerken, da das SED-Regime die „Grenzschutzanlagen wesentlich verbessert hat und Flüchtlinge bereits weit im Hinterland abgefangen werden, wodurch sich diese Festnahmen der Beobachtung von westdeutscher Seite aus entziehen".

Nach den Unterlagen der Erfassungsstelle in Salzgitter hat die SED-Justiz in dem genannten Zeitraum von fünfeinhalb Jahren 7423 politische Urteile gefällt, wobei es sich hier nur um die im Westen bekannt gewordenen Verurteilungen aus politischen Gründen handelt. Die Dunkelziffer dürfte erheblich höher liegen.

Seit dem Bau der Mauer in Berlin im August 1961 sind in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt 13 961 politische Urteile der SED-Justiz bekanntgeworden, von denen 7083 durch die Zentrale Erfassungsstelle als „unmenschlich hart" eingestuft worden sind.

Seit 1973 sind weiterhin auch sieben Fälle beobachtet worden, in denen „DDR"-Flüchtlinge, die bereits Bundesgebiet erreicht hatten, mit Waffengewalt auf sowjetzonales Territorium zurückgezwungen worden sind. In allen genannten Fällen hat die Zentrale Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltungen in Salzgitter die Gewaltakte registriert, staatsanwaltschaftliche Ermittlungen aufgenommen und Vorermittlungsverfahren eingeleitet.

Wirtschaftskriminalität:

Namensrecht läßt Adelskronen zittern

Herr Müller kommt nicht in den „Gotha" — Probleme auch in der Kreditwirtschaft

Bonn — Wenn Herr Meier, Müller oder Schulze eine Dame von adeligem Geblüt heiratet, dann kann er nach dem seit Mitte 1976 geltenden Ehenamensänderungsgesetz deren Namen annehmen und sich „von", gegebenenfalls auch „Baron", „Freiherr", „Graf" oder sogar „Prinz" nennen. Dem Karlsruher Bundesverfassungsgericht war dieses von allen parlamentarischen Gremien verabschiedete Gesetz jedoch nicht ausreichend, nach dem Gleichheitsprinzip verlangte es dessen Anwendung auch auf die vor dem 1. Juli 1976 geschlossenen Alt-Ehen.

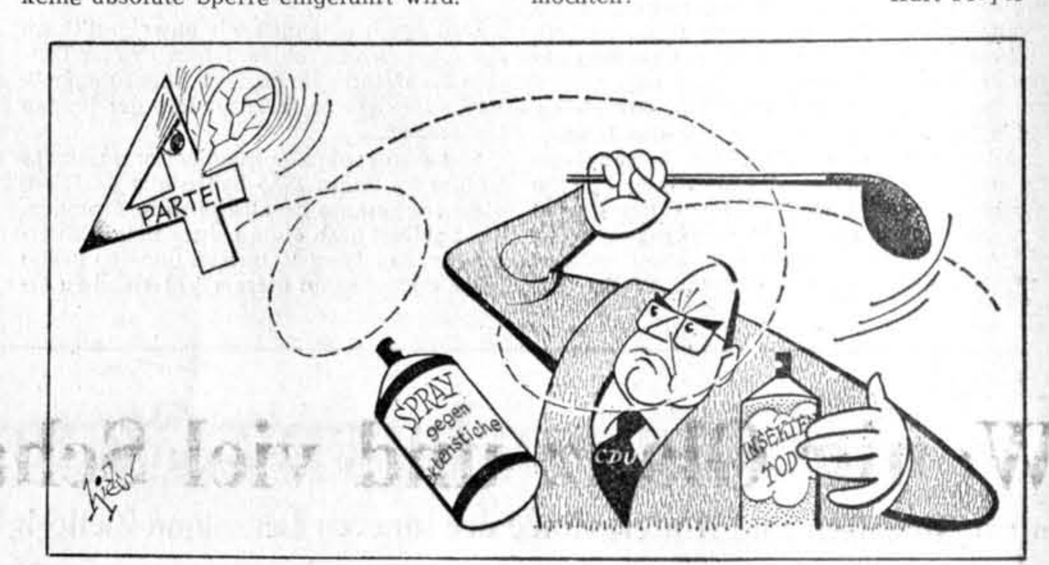
Seitdem sehen die Adelsgesellschaften und Familienverbände der adeligen Häuser eine Legion von bürgerlichen Eindringlingen auf ihre traditionellen Kreise zukommen. Zwar konnten sich Bürgerliche auch schon früher von adeligen Damen und Herren adoptieren lassen und dann ihre bisherige bürgerliche Existenz abschreiben, aber das kostete in jedem Fall viel Geld, wie das Beispiel jener verarmten Prinzessin Sayn-Wittgenstein zeigt, die sich nach einer turbulenten Karriere durch die Tingel-Tangel-Welt zum Verkauf ihres Titels für bare 300 000 Mark entschloß. Doch jetzt sind Emporkömmlingen in die Welt der neun-, sieben- und fünfzackigen Kronen Tür und Tor geöffnet. Adelsgesellschaften und Familienverbände überall im Lande blocken deshalb ab. Auf die Ehen ihrer weiblichen Standesangehörigen mit Männern bürgerlicher Herkunft können sie zwar keinen Einfluß nehmen, aber diese sollen im Falle einer Namensänderung nicht in dem früher als „Gotha" bezeichneten Standardverzeichnis der adeligen Häuser aufgenommen werden, und alte Familienverbände drohen ihren weiblichen Mitgliedern sogar mit Ausschluß, falls sie solche Namensänderungen zulassen.

Das neue Ehenamensänderungsgesetz droht aber nicht nur das sogenannte „blaue Blut" zu verwässern, es hat auch für die Finanzwelt eine bedrohliche Auswirkung. Wer einmal mit dem Pleitegeier des Offenbarungseides gebrandmarkt wurde oder wer durch ungedeckte Schecks, Wechselbetrügereien oder andere finanzielle Delikte aufgefallen ist, bekommt im allgemeinen keinen Kredit mehr, solange er seine Verhältnisse nicht in Ordnung gebracht hat. Findige Köpfe unter diesen Defraudanten können auf die Idee verfallen, sich durch Eheschließung einen neuen Namen zuzulegen, und sie würden nach landläufiger Erfahrung um so besser damit fahren, je höher sie in der Rangliste des Prestiges nach oben klettern. Daß dies nicht ausgeschlossen ist, zeigt das Beispiel eines zweifach vorbestraften Bankräubers, der eine Dame aus dem deutschen Uradel ehelichte und sich seitdem „Baron von..." nennt.

Im Bundesinnenministerium will man diese Möglichkeit nicht grundsätzlich ausschließen, man vertraut aber auf die Rückfälligkeit der Betrüger, etwa nach dem Motto „Die Katze läßt das Mausen nicht". Auch unter dem neuen Namen würden die Gangster bald wieder in den schwarzen Listen auftauchen. Anders wird die Situation im Bundesverband deutscher Banken beurteilt, der schon eine drohende Lücke in dem Informationssystem der Kreditwirtschaft entstehen sieht. „Die Problematik sehen wir auch", erklärte uns ein Sprecher des Verbandes, „deshalb sind wir bestrebt, im neuen Bundesmeldegesetz dahin zu kommen, daß weiterhin Auskünfte aus den Melderegistern gegeben werden, wenn ein berechtigtes Interesse vorliegt, und daß keine absolute Sperre eingeführt wird."

In der Tat könnte im Buch der Wirtschaftskriminalität ein neues Kapitel aufgeschlagen werden, wenn jeder unsichere Kantonist sich durch Namenswechsel qua Eheschließung — auch ein anderer bürgerlicher Name könnte hier schon nützlich sein — eine saubere Weste verschafft und zu neuen Betrügereien ausziehen kann. Kraft Datenschutz dürfen die Einwohnermeldeämter sogenannte personenbezogene Daten nicht weitergeben, wenn der betroffene Bürger dies nicht wünscht. Sammelauskünfte an Schutzvereinigungen der Kreditwirtschaft oder Auskunfteien sind ohnehin verboten. So bleibt nur die Hoffnung, daß im Bundesmeldegesetz eine Bestimmung eingeführt wird, die Einzelauskünfte der Einwohnermeldeämter erlaubt. Das Ehestandsnamenänderungsgesetz entstand im Bundestag und Bundesrat und fand die Billigung aller Parteien. Seine erweiterte Fassung, die Mitte dieses Jahres in Kraft tritt, kam durch ein Gebot der Karlsruher Bundesverfassungsrichter zustande. Wer wagt es also, das heiße Eisen anzufassen und jenen cleveren Leuten Einhalt zu gebieten, die unter neuem Namen ihr altes Geschäft weiter besorgen möchten?

Kurt Pleyer



„Das Ding lebt ja immer noch ..."

Zeichnung aus „Die Welt"

Rußland-Deutsche:

Zwei Millionen wollen aussiedeln

Die meisten wollen in die Bundesrepublik Deutschland

In der Sowjetunion vergeht seit Jahren kaum ein Monat, in dem nicht irgendwo an einer Stelle des Riesenreiches — zumeist in Moskau — Protest aus dem Kreise jener Rußland-Deutschen laut wird, die in die Bundesrepublik Deutschland aussiedeln wollen, aber keine Genehmigung erhalten. Andererseits vergeht ebenfalls kaum ein Monat, in dem die Regierung der Bundesrepublik den Behörden der UdSSR nicht eine Liste von Härtefällen vorlegt, für die um beschleunigte Ausreisegenehmigung gebeten wird. — Seit sich das Verhältnis zwischen Moskau und Bonn spürbar verbesserte, werden diese Bonner Listen von den Sowjets in vielen Fällen (keineswegs in allen) berücksichtigt. Das kann aber nicht darüber hinweghelfen, daß die Zahl der Aussiedler wieder sinkt. 1976 war mit rund 10 000 ein Höhepunkt erreicht, 1978 kamen nur noch 8455.

Aus den der Sowjetunion einverleibten deutschen Ostgebieten kommen nur wenig Deutsche (1978 Nordostpreußen 47, Memelland 59). Die Masse der Aussiedler stammt seit Jahren aus dem Kreis jener Rußland-Deutschen, die bereits unter den Zaren eingewandert waren. Im Gegensatz zu jenen, die Bürger des Deutschen Reiches waren, kann die Bundesregierung hinsichtlich der Deutschen, deren Familien seit Generationen russische Untertanen sind, sich nur bittend an die Sowjetunion wenden.

Das Problem wird damit nicht geringer, im Gegenteil. Die Mehrheit der mindestens zwei Millionen Rußland-Deutschen (offiziell gestehen die Sowjets 1 846 000 zu) würde in die Bundesrepublik aussiedeln, wenn die Möglichkeit dazu bestünde. Gestattet wird das nur in Fällen der Familienzusammenführung; eine begrenzte Zahl Rußland-Deutsche hatte das Land zusammen mit der Deutschen Wehrmacht verlassen und bemüht sich um Ausreise für ihre Familien. Manchmal erhält ein „unliebsam" aufgefallener Deutscher die Ausreiseerlaubnis. Aus ungeklärten Gründen war es zwischen 1975 und 1977 möglich, in der estnischen und lettischen SSR leichter die Aussiedlungsbewilligung zu erhalten — weshalb Binnenwanderung von Deutschen aus den asiatischen Gebieten in das Baltikum einsetzte.

Die Rußland-Deutschen haben sich im Gegensatz zu anderen Minderheiten in der UdSSR erstaunlich gut behauptet. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurden im Zarenreich 1,6 Millionen gezählt, nach den Revolutionswirren war ihre Zahl auf 1,2 Millionen gesunken. Die Volkszählung 1939 wies 1,4 Millionen aus und trotz der Vertreibung der meisten Deutschen aus ihren europäischen Siedlungsgebieten unter Stalin während des Zweiten Weltkrieges waren es 1959 (nach offiziellen Angaben) bereits wieder 1,6 Millionen.

Bis zum Zweiten Weltkrieg lebte die Masse der Deutschen — über 600 000 — in der „Wolgadeutschen Republik". Ein zweiter Schwerpunkt war mit etwa 520 000 Deutschen auf der Krim und am Schwarzen Meer, über 150 000 Deutsche lebten in Wolhynien und gut 100 000 am asiatischen Rußland. Durch die Verschleppungen während des Zweiten Weltkriegs und das bis heute gültige Verbot, in die früheren Wohnorte zurückzukehren, leben jetzt nur knapp 100 000 Deutsche im europäischen Teil der UdSSR — abgesehen von jenen, die in eine andere Nationalität schlüpften, um Aufstiegsmöglichkeiten zu haben...

Gerd Eichthal

Vortragsabend des Ostpreußenblattes

Im Rahmen der Vortragsveranstaltungen des Ostpreußenblattes wird Botschafter a. D. Sigismund Frhr. von Braun am 16. Mai in Hamburg über das Thema „Frankreich und Deutschland im Blick auf die Europa-Wahl" sprechen.

Blick nach Bonn:

Ein Parlament ohne Profiteure

Realitätsferne ist keine Garantie für ein gerechtes Urteil

Wenn demnächst die Serie der Landtagswahlen vorbei ist, gehen die Politiker sogleich wieder in die Startlöcher. Es geht um Platz und Sieg bei den nächsten Bundestagswahlen. Allzuviel Zeit bleibt da nicht mehr — knapp 20 Monate noch bis zum Urnengang. Jenseits der Möglichkeit, mit dem Wählerauftrag im Rücken Gesetze zu machen und die Regierung zu kontrollieren, bedeutet das Bemühen um die Erneuerung des Mandats einen immensen Leistungsanspruch für die Betroffenen. Denn die Abgeordneten des Deutschen Bundestages zeichnen sich im allgemeinen nicht durch Abwesenheit von Plenarsitzungen aus, obgleich leere Abgeordnetenbänke bei flüchigem Blick in krassem Gegensatz zum finanziellen Aufwand zu stehen scheinen. Aber unterm Strich hat die Abgeordnetenarbeit in Bonn noch niemanden reich gemacht. Am Rhein residiert und arbeitet ein Parlament ohne Profiteure.

Allerdings hat in der Vergangenheit schon manch einer, den sein Ansehen in der eigenen Partei nach oben getragen hatte, auf eine erneute Kandidatur verzichtet. Wenn nicht aus Gesundheitsgründen, hatten sie vor dem — auch in sitzungsfreien Wochen — von außen nur schwer überschaubaren Zeit- und Arbeitsaufwand kapituliert. Bonzentum und Bequemlichkeit sind keine Charakteristika für das Parlament der zweiten deutschen Republik, dessen Arbeit zu einem nicht unerheblichem Maße in seinen Ausschüssen geleistet wird.

Oft genug müssen neue Abgeordnete Monate, vielfach auch Jahre auf ihren ersten Auftritt im Bundestag warten. Der Gang zum Rednerpult ist dornig. Fleißarbeit in den Fraktionen ist eine der Bedingungen, ohne deren Erfüllung selbst bewährte Strategen an der heimatlichen Parteifront in Bonn den Durchbruch nicht erzwingen können. Im Bundestag gilt ein strenger Numerus clausus. Das Leistungsprinzip könnte hier erfunden worden sein.

Das gilt intellektuell und körperlich gleichermaßen, anfällige Politiker überstehen den Bonner Streß nur selten, Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Denn auch mit der vielfach politisch kontroversen Beratung von Plänen und Problemen in den Ausschüssen des Parlaments ist der Abgeordnetenalltag nicht beendet. Zuvor erfolgt in der Regel die Meinungsbildung in den zuständigen Arbeitskreisen der Fraktionen, wo keineswegs zeit- und kräftesparend nur abgehakt wird, was dann als Antrag oder Entwurf der jeweiligen Fraktion auf die Tagesordnung von Plenar- oder Ausschußsitzung gebracht wird.

Der Arbeitsrhythmus schlaucht. Die Diäten können vielleicht trösten, aber Betroffene bezweifeln und belegen notfalls auch, daß in der Regel die Beanspruchung materiell nicht auszugleichen ist. Denn auch, was der Parlamentarier während sitzungsfreier Wochen in seinem Wahlkreis macht, dient ja nicht ausschließlich der persönlichen Profilierung und dem politischen Profit der eigenen Partei. Es kommt auch darauf an, zwischen dem Souverän eines demokratischen Staates, dem Bürger, und den Mandatsträger durch wechselseitigen Informationsfluß die Verbindungen aufrechtzuerhalten, welche die ihnen bei Wahlen übertragenen Aufgaben zu erledigen haben.

Es ist in der Tat die Frage, ob die finanzielle Gegenleistung für die Abgeordneten derart kapriziert werden darf, wie das in jüngster Vergangenheit vorzugsweise durch Kritiker geschieht, die — wie man weiß — weitab vom Schuß sitzen. Auch wenn Distanz dem Überblick und der Zusammenschau dienlich sein kann, ist in diesem Fall häufig der Rückschluß angebracht, daß Realitätsferne keine Garantie für ein gerechtes Urteil ist. Was das Arbeitspensum anbelangt, werden unsere Abgeordneten in der Regel zu Unrecht gescholten.

Herbert Wegener

Sowjetunion:

Im Westen Sorgen um Breschnew

Übergangskandidaten — denn der exklusivste Club der Welt ist hoffnungslos vergreist

Die Phasen, in denen der sowjetische Partei- und Staatschef Leonid Breschnew in leidlicher Haltung vor der Öffentlichkeit auftreten kann, werden kürzer und kürzer, seine Krankheitsintervalle häufiger und länger. Einen großen Teil des Jahres ist der Mann, der seit Chruschtschows Sturz alle Fäden der Kreml-Führung in seiner Hand bündelte, nicht in der Lage, zu reisen oder Staatsbesuche zu empfangen. Sein Besuch im nahen Bulgarien mußte überraschend abgebrochen werden, von der Heimkehr Breschnews nach Moskau sah man die sonst üblichen Aufnahmen im russischen Fernsehen nicht. Der von den sowjetischen Medien mit großem Gepräge vorbereitete Besuch Giscard d'Estaings in Moskau mußte um Wochen verschoben werden, und auch die Amerikaner wurden bereits diskret unterrichtet, daß Breschnew zur baldigen Unterzeichnung des SALT-II-Abkommens zur Begrenzung der strategischen Rüstung nicht nach Washington kommen wird, sondern einen näher gelegenen Treffpunkt wie etwa Genf vorzieht.

Offensichtlich ist Breschnew schwerer erkrankt als die Kunde von dem Herzschrittmacher, mit dem er leben muß, ausweist. Schon Willy Brandt bekam dies zu spüren, als er Breschnew vor mehr als einem Jahr auf der Durchreise nach Tokio aufsuchen wollte. Breschnew mußte sich wegen „Unpäßlichkeit" entschuldigen lassen. Und als Ministerpräsident Kossygin kürzlich auf einem Staatsbesuch in Indien war, tat er dies in Vertretung des erkrankten Generalsekretärs. In Presse und Fernsehen der UdSSR werden diese teils mit Erkältung, teils mit dringenden Staatsgeschäften begründeten langen Abwesenheiten des ersten Mannes überspielt, indem von ihm statt der üblichen Fotos Dekrete oder Appelle mit seiner Unterschrift veröffentlicht werden. Im Ausland wird jede Absenz Breschnews jedoch sorgsam registriert, denn allemal, wenn er fehlt, herrscht im Kreml Windstille.

Sorgen um die Gesundheit des Generalsekretärs der KPdSU macht man sich inzwischen überall im westlichen Ausland, nicht nur in Frankreich, das besonders freundschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion unterhält. Denn Breschnew ist weder den Falken noch den Tauben im Kreml zuzurechnen, er gilt als die große Klammer, die das Präsidium des Politbüros zusammenhält, und er ist trotz der expansiven Rüstungspolitik Moskaus und seinem in Afrika betriebenen Kolonialismus eine berechenbare Größe, ein Mann, dessen Reaktion nahezu vorhersehbar ist. Giscard drückte das mit Blickrichtung auf Moskau bei seinem Besuch in Bukarest aus, als er die „weise Zurückhaltung" lobte, die alle an der Entspannung interessierten Mächte im Südostasien-Konflikt wahrten.

Auch in Bonn bereitet der Gedanke an einen Führungswechsel in der Kreml-Hierarchie, der bei den kurz bevorstehenden Sitzungen von Zentralkomitee und Oberstem Sowjet in Moskau fällig werden könnte, Unbehagen. Die Fragen lauten: Wie krank ist Breschnew, und wer könnte sein Nachfolger werden? Wenn die bislang unüberwundenen politischen und militärischen Gegensätze auch nicht gerade Herzlichkeit aufkommen lassen, so empfindet man hier für Breschnew doch Respekt, und das gilt für Helmut Schmidt ebenso wie für Franz-Josef Strauß. Mit seiner Gipfeldiplomatie, den regelmäßigen Konsultationen auf hoher Ebene, hat er mehr als ein Jahrzehnt lang die Entspannung als die tragende Säule seiner Westpolitik markiert. Der deutschen Wirtschaft zumal hat er die wichtigste Rolle bei der Industrialisierung seines Reiches beigemessen, und diese Haltung auch beibehalten, nachdem seine weit überzogenen Pläne im Frühjahr 1973 unter der kritischen Beurteilung durch die deutschen Wirtschaftler praktisch in Nichts zerrannen.

Es sei der professionellen Kreml-Astrologie überlassen zu erraten, wer eines vielleicht nicht mehr fernen Tages Breschnews Nachfolger werden könnte. Ist es der oft genannte Tschernenko, ist es Kirilenko, vielleicht sogar Gromyko? Nur eins ist sicher: Es kann nur ein Übergangskandidat sein, und dies allein aus biologischen Gründen. Der exklusivste Club der Welt, den das Politbüro in Moskau darstellt, ist hoffnungslos vergreist. Nur drei der 22 Mitglieder und Kandidaten sind jünger als 60 Jahre; der Senior dieser in unglaublicher Weise privilegierten Führungsschicht, Arvid Pelsche, ist gerade 80 geworden, der Chefideologe Suslow, der seit Stalins Tagen in allen Grundsatzfragen das entscheidende Wort spricht, ist nur zwei Jahre jünger.

Zweifellos ist Breschnew heute nicht mehr der Mann, der souverän alle Entscheidungen selbst trifft, dazu ist er körperlich nicht mehr in der Lage. Aber noch immer ist er die Symbolfigur, der Exponent dieser Gruppe von Altleninisten, die sich in einer langen Parteikarriere hochdienten und ihr verkrustetes System gegen jeden Nachwuchs aus den Reihen der jüngeren Generation abschirmten. Breschnews häufiges Fehlen und sein möglicher Abtritt von der politischen Bühne wird die Stagnation, die schon jetzt im Kreml herrscht, auch für geraume Zeit auf die Weltpolitik übertragen, die Entspannung zwischen Ost und West nicht ausgenommen. **Eugen Legrand**

Kirche:

Wenig Glanz und viel Schatten

In Ungarn arbeiten Staat und Partei auch weiter mit Tricks und Schikanen

Gerade in diesen Tagen, da die vatikanische Ostpolitik und deren Diplomatie gegenüber den kommunistischen Ostblockstaaten im Hinblick auf die bevorstehende Reise von Papst Johannes Paul II. in sein Heimatland Polen ohnehin schon in erheblichem Maße das Augenmerk der Öffentlichkeit auf sich lenkt, macht eben diese Ostpolitik nun im Zusammenhang mit Ungarn erneut von sich reden. Anlaß für dieses ausgeprägte Interesse bieten verschiedene Gelegenheiten.

So besuchte zum Beispiel vor kurzem der Primas von Ungarn und Erzbischof von Esztergom, Kardinal Lasszlo Lekai, gemeinsam mit einigen seiner Bischöfe die Vierhundertjahrfeier des „Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum" in Rom. Doch bereits an dieser Stelle verdient die Tatsache besondere Beachtung, daß nämlich schon seit geraumer Zeit den Studenten des heutigen Ungarns die Möglichkeit entzogen wurde, diesem Kollegium beizuwohnen.

Wie man sieht, herrscht reges Leben in den Beziehungen zwischen dem Vatikan und den geistlichen Würdenträgern Ungarns. Budapest jedenfalls scheint diese Entwicklung der Dinge nicht unbedingt ein Dorn im Auge zu sein, denn an der Wiedereröffnung des Instituts war sogar der ungarische Staatsminister für den Kultus, Imre Miklos, anwesend. Hinzu kommt noch, daß es dieser Einrichtung erlaubt ist, Studenten der Theologie aus dem kommunistischen Ungarn aufzunehmen.

Doch all dieser Glanz in Ungarns geistlicher Hütte sollte dennoch keineswegs darüber hinwegtäuschen, daß zwischen Budapest und dem Heiligen Stuhl noch einige Probleme zur Behandlung ausstehen.

Das eigentliche Problem der ungarischen Geistlichkeit fußt auf der Kernfrage der religiösen Unterweisung allgemein. Gerade in dieser Beziehung befindet sich die Kirche dieses Ostblockstaates in einer äußerst prekären Lage.

Unter Anwendung von Tricks und Schikanen wie die Beschränkung der Schülerzahlen pro Pfarrei, die staatliche Überwachung des Unterrichts und ähnliches, sei die Erteilung des Religionsunterrichts beinahe unmöglich gemacht worden.

Wenn man davon ausgeht, daß von 62 Prozent Katholiken lediglich ungefähr sieben Prozent der katholischen Schüler religiöse Unterweisung erhalten und sich diese auch noch vorwiegend auf ländliche Gebiete beschränkt, so muß man doch zweifelsohne feststellen, daß diese Umstände wohl kaum geeignet sein dürften, um die Hoffnungen Roms auf die Erweiterung der religiösen Unterweisung — die ja nach Unterzeichnung entsprechender Abkommen nicht gänzlich unberechtigt waren — auch weiterhin zu nähren.

Zudem wird die Kirche in Ungarn auf lange Sicht kaum übersehen können, daß die in geringer Zahl noch lehrenden katholischen Gymnasien zusehends von staatlichen Maßnahmen in ihrem Wirken eingeschränkt werden. Durch die Schwierigkeiten, die den Absolventen dieser Schulen bei einem gewünschten Eintritt in die Hochschule gemacht werden, verlieren die katholischen Gymnasien ihre Attraktivität und folglich kranken sie an dem ständig wachsenden Schülermangel.

Dennoch können all diese negativen Erscheinungen im geistlichen Leben Ungarns dem Status dieses Landes als Paradebeispiel vatikanischer Ostpolitik keinen Abbruch tun. So schloß Ungarn zum Beispiel als erster Ostblockstaat 1964 ein Teilabkommen mit dem Heiligen Stuhl, und auch die Ernennung von 21 Bischöfen und sieben Weihbischöfen im Jahre 1978 kann als geradezu symptomatisch für die vatikanische Diplomatie bezeichnet werden. Doch was anfänglich den Schein des ungeheuren Erfolges ausstrahlte, entpuppte sich alsbald als zwiespältiger Teilerfolg, denn in der Realität sind es die zum größten Teil regimetreuen Generalvikare und Ordenskanzler der Friedenspriesterbewegung, die die Macht in der Kirche Ungarns ausüben.

Leider konnte Kardinal Lekai trotz ständiger Bemühungen die durch das Auseinanderfallen der ungarischen Bischofskonferenz verlorengegangene Geschlossenheit der Bischöfe bislang nicht wieder aufbauen, weshalb Veränderungen im Bischofskollegium nicht auszuschließen sind. Vor diesem Hintergrund erscheint es nicht ganz abwegig, wenn in eingeweihten Kreisen gemunkelt wird, der Sonder-Nuntius Poggi habe über einige Bischofsernennungen verhandelt. Mit welch gemischten Gefühlen das Verhalten der katholischen Kirche Ungarns allerseits beobachtet wird, zeigt sich in aller Deutlichkeit am Beispiel Polens.

In diesem osteuropäischen Land, in dem die Geistlichkeit ebenfalls in nicht unerheblichem Maße unter dem kommunistischen Regime zu leiden hat, wie es gerade die vergangenen Monate bewiesen haben, beobachten die Bischöfe das Geschehen in Ungarn mit einigem Mißfallen. Die Staatshörigkeit der ungarischen Geistlichkeit soll den Primas Polens, Kardinal Wyszynski, sogar veranlaßt haben, bei der Wahl Johannes Paul I. seine Kritik darüber auszusprechen. Auch der Papst selbst widmet den Verhältnissen in Ungarn besondere Aufmerksamkeit. Seinem am 2. Dezember 1978 an Ungarns geistliche Würdenträger gerichteten Brief vermag man neben einer Ermunterung auch eine Mahnung zu entnehmen.

Es ist kaum anzunehmen, daß sich der exzellente Kenner der Ostpolitik, Papst Johannes Paul II., mit einem Schema der Kirchenpolitik, wie es sich in Ungarn abzeichnet, zufrieden geben könnte. Doch welchen Weg der polnische Pontifex wählen wird, um der Lösung des Problems in Ungarn näher zu kommen, ist heute noch nicht voraussehbar. **Claudia Schaak**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Entscheidung steht bevor

Frankfurt — *„Enttäuschung, Druck, Besorgnis von Freunden, Popularitätsabfall, Sorge um die Zukunft der Union, die Verzagtheit wegen 1980: Wer wollte das auseinanderrechnen? Daß die Vierte Partei aus dem Loch Ness wieder auftaucht; auch dies gehört dazu. Noch ist nichts entschieden, und noch sind auch die Würfel in Schleswig-Holstein nicht gefallen. Druck und Gegendruck verstärken sich; eine Entscheidung rückt heran."*

LE FIGARO

Opfer der Rachsucht

Paris — *„Man hatte nicht erwartet, daß die neue islamische Republik so rasch ihr finsteres Gesicht zeigen würde. Es ist geschehen. Dazu muß noch gesagt werden: Wenn Amir Abbas Howeida während der Revolution erschossen worden wäre, hätte man dies mit den Unruhen erklären können, die jede Revolution begleiten. Aber er wurde kaltblütig ermordet, nach wochenlanger Haft. Der Vorsatz geht mit der Grausamkeit Hand in Hand, die Angst vor Aufklärung mit den niedrigsten Rachegelüsten. Es ist schwer, die Schändlichkeit noch weiterzutreiben."*

The Daily Telegraph

Schwindende Glaubwürdigkeit

London — *„Dies erhöht sowohl die Gefahr eines russischen Angriffs und eines Atomkriegs, wenn es falsch kalkuliert. Viel wahrscheinlicher ist es, daß sich Europa in größerem Maße der russischen Einschüchterung unterwirft. Furcht vor der Reaktion Rußlands hat in Europa bereits die Aufstellung des Neutronen-Sprengkopfs verhindert, der eigens für seine Verteidigung angemessen worden war. Dasselbe scheint möglich zu sein, was die anderen neuen regionalen Kernwaffen betrifft. Es bestehen beunruhigende, wenngleich vereinzelte Anzeichen eines ‚Neutralismus' in Deutschland."*

NEUE RUHR ZEITUNG

Ein faules Osterei

Essen — *„Unzähligen Bürgern der ‚DDR' hat die SED ein faules Osterei beschert: Ab Ostermontag wird es in den Intershop-Läden für Käufer aus der ‚DDR' Waren nur noch gegen ‚Wertschecks' geben. Marken statt D-Mark ist die Devise der SED, um besser an die Devisen der Bürger zu kommen ... Das neue System erlaubt der ‚DDR', die ‚Valuta-Bürger' besser zu kontrollieren und die staatliche Devisenkasse schneller zu füllen. Dabei bleibt noch die Frage nach dem endgültigen Kurs, zu dem die ‚Wertschecks' künftig gegen Westgeld eingetauscht werden. Hier könnte das faule Osterei der SED einmal am meisten stinken."*

Wie ANDERE es sehen:



aus „Berliner Morgenpost"

Lebendige Volkskunst — lebendige Heimat

Ergebnisse des Strickhandschuh-Wettbewerbs überwältigend — Ausstellung in Köln

„Meine Wohnung ist zur Zeit eine Schatzkammer", sagte mir vor einigen Wochen Hanna Wangerin, als ich sie nach dem Ergebnis des Strickhandschuh-Wettbewerbs fragte, den wir im Dezember vergangenen Jahres im Ostpreußenblatt ausgeschrieben hatten. Hanna Wangerin hatte damals die Leserinnen unserer Wochenzeitung aufgefordert, ihr bis zum 15. März buntgestrickte Handschkes mit Mustern aus der Heimat einzusenden. „Eine Vielfalt von Mustern war in Ostpreußen bekannt", schrieb sie, „viele schöne Muster sind im Laufe der Jahre in unsere Hände, in die Sammlung ‚Erhalten und Gestalten' gekommen. Aber es gab ihrer noch viel mehr. Noch leben Frauen unter uns, die in ihrer Jugend das Buntstricken von Müttern und Großmüttern gelernt und es bestimmt nicht vergessen haben. Noch wird es hier und da einen in Ehren gehaltenen Handschuh geben, der in der Fluchtzeit die Hände erwärmte und noch lange danach Dienst tat und den man nachstricken kann. Und diese bei uns zu Haus entstandenen, gewachsenen Muster wollen wir gerne immer wieder sehen, und bunte Handschkes sollen vom Fleiß, der Geschicklichkeit und dem Einfallsreichtum ostpreußischer Frauen ... künden."



... fällt die Auswahl besonders schwer: **Auf die Muster kommt es an**

Schon wenige Wochen nach diesem Aufruf trafen in Hamburg die ersten Handschuhe ein — meist waren es zunächst alte Stücke, die oft genug das schwere Schicksal ihrer Trägerinnen geteilt haben —, und bald waren über sechzig Paar, alte und neugestrickte, zusammengekommen.

„Ein herrliches Ergebnis an alten, schönsten Handschkes aus der ostpreußischen Heimat", sagt Hanna Wangerin darüber. „Viele bekam ich für unsere Sammlung ‚Erhalten und Gestalten' geschenkt. Aber auch neugestrickte Fäustlinge und Fingerhandschuhe nach alten, überlieferten Mustern sind ebenso darunter wie die Versuche, aus der Erinnerung neu zu gestalten. Und wie wurde mir schön dazu erzählt, schön und bewegend! Welche Schicksale sind mit diesen Handschuhen verknüpft!"

Und wie soll es jetzt weitergehen? Was wird mit den Handschkes geschehen?„ Wenn ich auch dabei bin, den so lieben, fleißigen Frauen persönlich zu schreiben, so soll doch auf diesem Wege insgesamt ein herzlicher Dank an alle Einsenderinnen gesagt sein. Meine Freude, daß so viele unserer ostpreußischen Frauen sich durch diesen Wettbewerb angesprochen fühlten, ist wirklich sehr groß, und das Ergebnis ist beglückend. Sie haben mit dazu beigetragen, ein Stück unserer überlieferten Volkskunst lebendig zu erhalten und weiterzutragen. — Eine Auswahl dieser Arbeiten wollen wir allen Landsleuten in Köln beim Bundestreffen Pfingsten dieses Jahres im Rahmen unserer Ausstellung ‚Erhalten und Gestalten' zeigen."

Bevor jedoch diese Auswahl zustande kam, mußte sich erst einmal eine Jury zusammenfinden, um die besten Handschkes — also diejenigen, die alle Bedingungen erfüllten — auszuwählen. An einem Mittwoch im März — genauer gesagt, es war Frühlingsanfang — vernahm man aus der Wohnung von Hanna Wangerin in Hamburg lebhaftes Geschabber und fröhliches Treiben. Sieben Frauen waren zusammengekommen, um in der ‚Schatzkammer' zu stöbern und die Handschkes zu begutachten. Neben Hanna Wangerin, der Initiatorin dieses Wettbewerbs, waren auch Renate von Schaumann, die Leiterin der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, und ihre Mitarbeiterin Else Gruchow anwesend. Als besonders fachkundige Jurymitglieder kamen die Webmeisterin Gerda Salwey aus Dörverden, die Handweberin Irene Burchert aus Preetz und die Hamburger Landesfrauenreferentin Eva Müller. Die Leserinnen des Ostpreußenblattes vertrat Ilse Rischko, ebenfalls aus Hamburg. Nachdem Hanna Wangerin zunächst einmal Auszüge aus besonders interessanten Briefen, die die Strickerinnen oft als Erläuterung zu ihren Arbeiten mit eingesandt hatten, vorgelesen hatte, begann der eigentliche Teil der Bewertung: Wir wurden in die oben bereits erwähnte ‚Schatzkammer' geführt und waren überwältigt von der Fülle der Arbeiten. In den herrlichsten Farben, fein säuberlich gestrickt lagen da wunderschöne Handschuhe. Die Augen konnten einem übergehen ob dieses Fleißes ostpreußischer Frauen — und das Herz wurde schwach bei dem Gedanken an eine gerechte Auswahl! Unter dem fachkundigen Blick der Jurymitglieder jedoch wurden die besten Arbeiten bald herausgefunden, entscheidend waren vor allem die Durchführung der Muster und die Art der Ausführung. Selbstverständlich war es nicht immer leicht, zwischen den einzelnen Gruppen einen Trennungsstrich zu ziehen, und so nimmt es denn auch nicht wunder, daß es drei erste Preise und vier zweite gibt. Helene Braun aus Barsinghausen, Hertha Riel aus Bad Nenndorf und Anna Rohmann aus Flensburg sind die Gewinnerinnen der ersten Preise; zweite Preisträgerinnen sind Marie Paltins aus Horb a. N., Käthe Preuß aus Neuenkirchen, Hertha Riel aus Bad Nenndorf — sie ist auch in der ersten Gruppe vertreten — und Berta Sodat aus Krefeld. Die Preise — es sind wertvolle Handwebereien, Bücher und Schriften — werden in den nächsten Tagen den Gewinnerinnen zugestellt. Keine der fleißigen Strickerinnen wird im übrigen leer ausgehen, wenn auch viele nur aus Spaß mitgemacht haben wie zum Beispiel Martha Plexnies aus Hamburg. Sie schrieb: „Die Arbeit hat mir viel Spaß gemacht. Es geht nicht um Preis oder Orden — dabei sein!"

Überhaupt zeigen die Brief, die bei Hanna Wangerin eintrafen, einmal mehr, wie lebendig die Volkskunst bei den ostpreußischen Frauen noch ist. Aus der Vielzahl der Briefe haben wir einige ausgewählt, und wir wollen zunächst die Einsenderinnen zu Wort kommen lassen, die ihre alten Handschkes der Sammlung ‚Erhalten und Gestalten' gestiftet haben.

Magdalene Schütz aus Hamburg schreibt: „Leider kann ich die Nadeln nicht klappern lassen, weil ich nicht verstehe, solche Handschkes zu stricken. Ich freue mich aber sehr, Ihnen meine ‚Litauer', in Königsberg etwa 1931 gekauft, zur Verfügung stellen zu können. Ich wüßte nicht, wo sie besser aufgehoben wären."

„Die anbeiliegenden Handschuhe besitze ich seit dem Anfang der dreißiger Jahre, sie sind also über 40 Jahre alt", schreibt Erna Fröhlich aus München. „Die Finger sind schon erneuert worden;-denn die Handschuhe haben die Vertreibung aus Ostpreußen und dann die Flucht nach der Tschechei und zurück im Rucksack überstanden. Bekommen habe ich die Handschuhe seinerzeit von einer alten Fischerfrau aus Pillkoppen ... Die Handschuhe schenke ich Ihnen, wofür Sie sie auch immer brauchen können ..."

Maria Meyer aus Bad Dürkheim: „Ihrem Aufruf im Ostpreußenblatt kann ich leider nicht folgen, da ich zum Stricken schon zu alt bin. Ich sende Ihnen ein Paar Fingerhandschkes mit schönem Rand, über die Sie beliebig verfügen dürfen. Der weiterhin beigefügte Fäustling ist gestrickt im Litauischen Züchenmuster ... Die Fingerhandschuhe wurden in Russ gestrickt. Die Fäustlinge arbeitete gegen Entgelt eine alte Frau in Friedland — und bezeichnete sie als Litauisches Züchenmuster; gerade die Kappen seien das Kennzeichen dafür, so sagte ihre Tochter."

Und Lotte Bark aus Frankfurt schrieb: „Anbei Handschkes, die um 1940 von einer alten Deutsch-Litauerin in Russ gestrickt worden sind. Leider sind sie vom Zahn der Zeit, sprich Motten, stark angenagt worden. Jetzt weiß ich, warum ich mich von ihnen nicht trennen konnte, nämlich, damit sie auf der Ausstellung Verwunderung erregen."



Die Jury bei der Arbeit: Bei der Fülle der Einsendungen ...

Aus den Briefen, die die neu angefertigten Handschkes begleiteten, war immer wieder zu entnehmen, daß die eifrigen Strickerinnen entweder die alten Muster von ihren Müttern und Großmüttern gelernt haben oder daß sie mit Hilfe von alten Handschuhen die Muster nachstrickten.

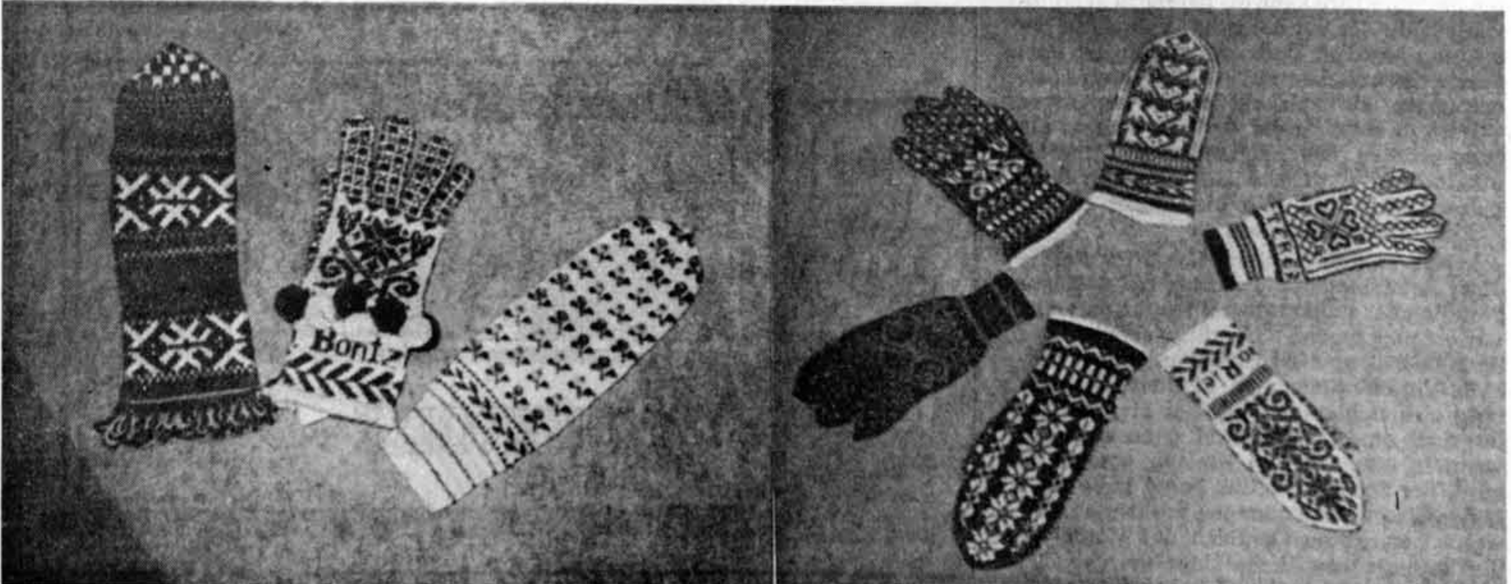
Helene Braun aus Barsinghausen, eine der ersten Preisträgerinnen, erläutert ihren Handschuh: „Das Röschenmuster, das ich bereits in meinem Heimatort Stablacken an der Inster in Nordostpreußen nachstricken konnte, stammt aus der Stadt Memel."

Käte Petereit aus Lehrte weiß zu berichten: „In der Heimat Ostpreußen haben meine Mutter und Großmutter zum Winter sehr viel gestrickt, doch am meisten wohl Handschuhe. Ein Muster hatte ich noch von einem alten Handschuh abgezeichnet. Auch kann ich mich erinnern, daß doch oft der Name mit eingestrickt wurde ... Ich komme aus dem Kreis Labiau, Wohnort Petricken."

Neben den zahllosen Einsendungen möchte ich nicht vergessen, auch die Arbeit von Elsbeth Müller aus Hannover-Ricklingen zu erwähnen, die zum Jahr des Kindes fünf Paar Handschkes für die Jugend gestrickt hat, und Annita Knocke aus Hannover sandte ihre ‚Handschuhe der ersten Stunde' ein: „Die Wolle wurde von den Zäunen gesammelt, und aus dem Ergebnis der ersten Spinnversuche entstanden die Handschuhe."

Besonders reizend war auch der Brief von Gertrud Schimmelpfennig aus Wolfenbüttel, den ich unseren Lesern nicht vorenthalten möchte: „Schier dreißig Jahre bin ich alt, hab' manchen Sturm erlebt ... Unter diesem Motto erlaube ich mir, mich unter die farbenfreudigen Schwestern ganz bescheiden einzureihen und finde hoffentlich betreffs meiner Herkunft Verständnis. Meine Herstellerin bzw. Trägerin fand im Flüchtlingslager in Dänemark einige Flicke, und ihr Sohn, ein 16jähriger Bursche, arbeitete bei der Marine bei Aufräumungsarbeiten, wodurch sich Gelegenheit bot, ein Fahnentuch zu erhalten. Dieses wurde aufgeräufelt und zur Herstellung dieser Fäustlinge verarbeitet. Zu meiner Freude konnte ich die Herstellerin in der dreieinhalbjährigen Internierungszeit bewärmen und wurde bis zur Zeit, wenn der Winter einzog, immer wieder freudig hervorgeholt, und ich tat meinen Dienst, wenn ich jetzt auch schon als Museumsstück bewertet werden kann. Da ich wieder sorgfältig renoviert wurde, worauf ich auch sehr stolz bin, kann ich eventuell noch als Beispiel dienen, daß man auch mit wenig Material, aber Geschick, besonders in Notzeiten, Freude bereiten kann. Ich hoffe auch dieses dankbar bei meiner Trägerin zu tun, denn inzwischen steht sie kurz vor ihrem 80. Lebensjahr. Liebe Handschke-Schwestern, seht mich nicht so von der Seite an, wenn ich auch im Museumsalter bin, ich werde von meiner Herstellerin hoch in Ehren gehalten, und das ist eine große Genugtuung für mich. Wenn Ihr mich genug begutachtet habt, schickt mich bitte wieder an meine Trägerin, Frau Gertrud Schimmelpfennig, zurück, damit ich im nächsten Winter wieder meinen Dienst treu durchführen kann. Mit Dank Eure Fäustlinge."

TEXT UND FOTOS: SILKE STEINBERG



Buntgestrickte Handschkes: Beispiele für die besten Einsendungen werden beim Bundestreffen in Köln ausgestellt

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

15. Fortsetzung

Herkus hob seinen Kopf. Er trat einen Schritt vor, auf den Komtur hin und sah ihn an. Die Herren blickten auf die beiden.

„Ich wäre gekommen!" sagte der Knabe. Seine Stimme klang wie vorhin, als er den Kleinen rief — wie die Stimme eines Schwerkranken, langsam, leise, und doch ganz vernehmlich. Und etwas wie der Schatten eines Lächelns glitt über das wächserne Gesicht.

Poburs, der Knecht, stöhnte auf. Er trat ein paar Schritte vor, es sah aus, als wollte er sich auf den Komtur zu stürzen, vor ihm hinknien. Herkus sah ihn an, da hielt er inne.

„Komm, Gaudins!" Er griff nach der Hand des Kleinen. „Der Ohm wartet. Sage dem Herrn Komtur und den Herren Lebewohl."

Der Kleine griff die Hand des Bruders. „Oh, bist du kalt!" rief er schmollend. Dann zog er ihn auf den Komtur zu. Der hielt ihm die Hand hin. Aber der Kleine reckte sich auf den Zehenspitzen und hielt ihm das kleine glühende Gesicht entgegen. Erdbeerrot und frisch lächelte sein Mündchen. Da bückte sich Friedrich von Wolfenbüttel und küßte das Kind. Dabei umschlang er auch den Großen. Sein Mantel, weich und weiß, fiel über die Knaben.

Der Große machte sich frei. „Es ist Zeit!" sagte er mit spröder Stimme. „Lebt wohl."

Dann war es still . . .

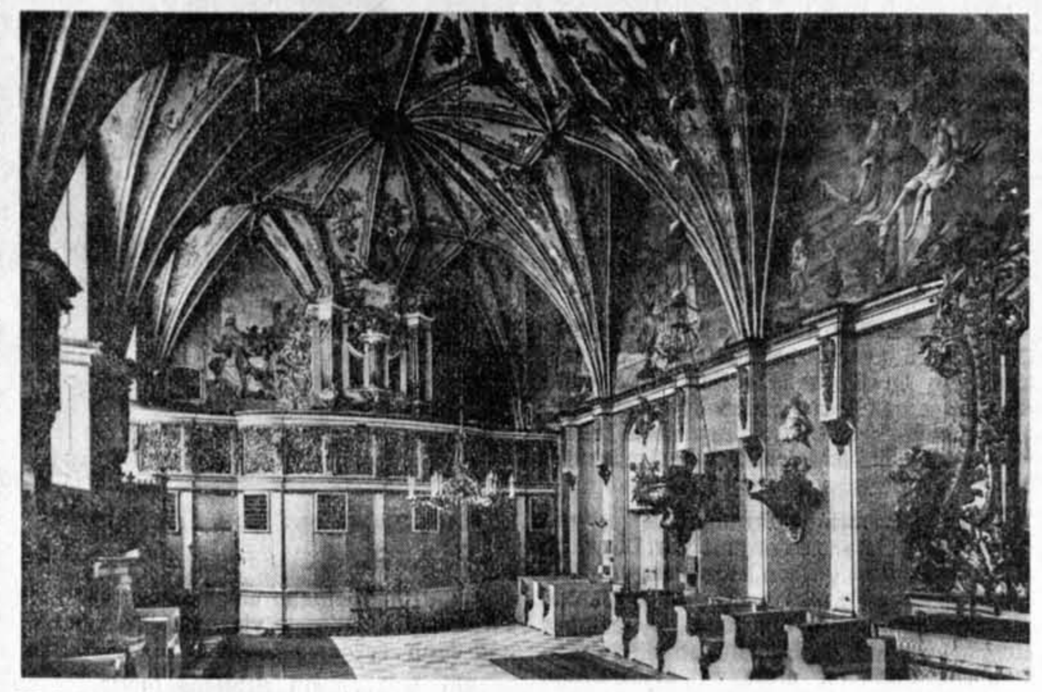
Sie gingen zur Tür. Der Kleine winkte, er warf Kußhändchen und lächelte schelmisch, daß seine Grübchen spielten. Der alte Knecht schob ihm das Kränzchen zurecht und blickte nach dem Komtur aus rotgeränderten Augen, klagend wie ein Tier.

Die Junker standen betreten und verängstigt, als die Tür sich öffnete. Vom Hof kam jetzt kein Laut, nur das Schnauben des Tauwinds. Dann war es still.

„Laßt uns beten!" sagte der Komtur. Er kniete nieder, der Kienheim neben ihm schluchzte laut auf wie er schwerfällig hinkniete. Ganz mechanisch folgten die Junker, zuletzt die beiden Fremden und Dirk und Peterke, der sich mit dem Handrücken über die Augen fuhr und durch die Nase schnob.

„Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir", betete der Komtur. Neben seiner Stimme hörte man das Klirren seines Rosenkranzes. Die großen altersbraunen Bernsteinperlen mit den bunten Seidenquasten und Korallengliedern blitzten zwischen seinen langen Händen.

Der Engländer hörte schon vor dem letzten Vers auf. Er stützte sich auf die Bank, sah in das qualmende Licht, er sprach durch die Stille: „Lady Gwendolyn brachte mir keine Söhne. Nur Töchter. Bloß den Blankert hab' ich von Robins Tochter. Sie war flachshaarig. Aber er sieht aus wie ich, voll Sommersprossen. So groß ist er wie der große Junge . . ."



Heilsberg: Blick in die Schloßkapelle — Foto Deutscher Kunstverlag

„O Maria, sei uns gnädig, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens", betete der Komtur. Fitz-Peter fuhr auf wie aus einem Traum und mühte sich seine Gedanken zu sammeln.

Es klopfte, es hämmerte draußen gegen die Tür, es schrie und rief. Ein Hund winselte.

Peterke und Dirk sprangen auf und öffneten.

„Rudi, Rudi!" Halb rasend, mit wirren Zöpfen, stolpernd über ihr langes, weißes, loses Trauergewand, stürzte Lusche ins Zimmer und geradewegs auf den knienden Kienheim zu, den sie fast umwarf, als sie die Arme um ihn schlang, laut aufweinend, wie ein verängstigtes Kind. Der Spitz sprang an ihm hoch, verängstigt wie sie.

Hinter ihr kam noch eine, ebenso sinnlos vor Entsetzen, das weiße Trauertuch im Genick, das weiße Kleid am Hals zerrissen vor Angst und Schrecken, die junge Schwester der Sirguna, die zweite Witwe des Preußenherzogs. „Oh, oh!" stöhnte sie und schlug mit den Knöcheln der geballten Linken gegen den Mund.

Der Zorn war aufgesprungen und lief ihr entgegen. Sie raste geradewegs gegen ihn, stieß einen leisen Schreckensschrei aus, sah sich wie irr um, gewahrte noch, daß Dirk und Peter die Türen zuzogen, atmete röchelnd auf und fiel schwer wie eine Sterbende in die offenen Arme des Elsässers, der sie mit einem halb erschrocknen, halb verzückten Gesicht auffing.

Der Obernitz riß den Mantel auf wie ein Kind bei Gewitter, der Stetten drehte den Kopf wie eine Wetterfahne, der Engländer sagte ein langgezogenes „Oh". Nur der Beauffremont griff in den Beutel am Gürtel, holte ein blankpoliertes Bisamäpfelchen vor, schraubte den Deckel ab und hielt der Ohnmächtigen das lavendelduftende Salz unter die Nase, bis sie nieste. Worauf er das Büchschen dem Obernitz in die Hand drückte und sie nun aus einem ebenfalls aus der Sammettasche hergezauberten Silberfläschchen mit ungarischem Wasser besprengte, wobei er auch ein paar Tropfen, scheinbar absichtslos, in die Ecke spritzte, wo Lusche neben dem Kienheim kniete und immer noch fassungslos schluchzte, während er sie mit zitternden Händen streichelte und hilflos küßte, ohne daß der Komtur es beachtete oder verbot. Der Spitz schnüffelte beruhigt und kauerte, immer noch zitternd, an seines Herrn Seite.

Jetzt trat Peterke auf die beiden zu, löste die Arme der Frau von Bruder Rudis Hals, richtete die Wankende auf und führte sie in die Kammer. „Sie muß sich hinlegen!" sagte er ruhig. „Das is nuscht, so hucken und heulen. Und nu erst ein Schnapschen!" Er redete wie zu einem Kind.

Der Kienheim stand auf, lehnte sich an den Türpfosten, seufzte tief und sah den Komtur wie ein Junge an. „Salomo!" sagte er leise. „Ich will nach Hause — Wallfahrten will ich, leben wie ein Mönch — aber nicht an dem Unschuldigen, nicht an dem Unschuldigen soll er strafen."

Er sprach leise und rasch, wie einer, der im Fieber redet. Sein Kopf rollte hin und her am Türpfosten. Der Komtur stützte ihn und winkte dem Hasenkop. Der hielt den Kienheim, ehe er vornüberkippte. Der Schweiß troff von seiner runden Stirn, die der Hasenkop wie eine Kindermuhme trocknete, während er ihm leise zuredete.

„Nicht ausrotten, nicht ausrotten", stammelte der Kienheim. „Nach St. Jakob von Compostella will ich gehn, barfuß über die Berge — aber nicht ausrotten, barmherzige Mutter!"

„Ja, ja! Nein, nein!" murmelte der Hasenkop. Er schwankte selbst hin und her, stemmte sich mit aller Gewalt seines sehnigen Körpers gegen die Schwelle, um nicht unter der Last des Kranken hinzustürzen. Denn daß der Kienheim krank war vor Schrecken, merkten nun auch die Junker. Der Stetten sprang herzu und half ihn stützen. Der Obernitz reichte halb gedankenlos den Bisamapfel einmal nach rechts, einmal nach links hin.

Fitz-Peter hatte sich auf die Bank gekniet und stieß mit aller Wucht gegen die Balkenriegel, die fast unter der niedrigen Decke einen langen, schmalen Holzladen festhielten. Endlich polterten die Klötze herunter. Fitz-Peter hakte den Holzladen auf. Eisige, feuchte Kälte drang wie Rauch in die dumpfige Stube, blies den tropfenden Lichtstumpf auf dem Tisch aus, ließ die Flamme im Tonlämpchen klein und bleich zusammenschrumpfen. Das Sausen der Wipfel, das Krächzen der Krähen klang herein. Schwarz und weich standen ein paar alte Kiefernkronen vor dem fahlvioletten Morgenhimmel.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- ein ... ist in Ostpreußen ein Schnaps zwischen zwei Bieren
- exotische Klettertiere
- mdal.f.: Ente
- Körperglied
- ostpr. Stadt a. d. Pissa
- 3. Sinfonie v. Beethoven (Titel)
- Teil der Hand
- ...werk b. Merseburg
- Spukgestalt in Ostpreußen
- Schachfigur
- Lederflicken auf dem Schuh
- jugoslawische Adriainsel
- großes Gewässer
- Zuchtstier (Schweiz)
- arab.: Brunnen, Quelle
- dt. Dichter aus Danzig (Günter)
- Heidepflanze
- Fluß in S-Italien
- Donauzufluß
- franz.: man
- Angehöriger ein. südamerikan. Staates
- berühmte englische Schulstadt
- männliches Schwein
- Autoz. Nürnberg

BK 91o-252

Auflösung

		G			A		
N	E	I	G	U	N	G		W
	A	L	E		A	L	S	O
		G	I	N		A	R	C
S	P	E	Z	I	E	S		K
P	A	N		E	C	H	S	E
		B	A		K	A	I	N
	R	U	M	M	E	L		
	I	R	M	A		L	15	
	A	G	E	N	D	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Heinke Frevert

Unser „Ostern"

Ich glaube", erklärte mein Mann vor einem Osterfest, „die Kinder sind allmählich zu groß, um noch an das liebe Osterhäschen zu glauben. Ich habe mir was Feines ausgedacht. Förster L. wird mir zwei seiner kleinsten Stallhasen, sie sind fünf Wochen alt, verkaufen und auch einen Stall für sie zimmern, und ich werde das Ganze am Karfreitag, wenn die Blagen im Bett sind, hierher holen. Was meinst du dazu?"

Ich meinte vorerst nichts, wartete ab.

Der erste Teil dieser österlichen Neuinszenierung klappte vorzüglich. Mein Mann kam spät am Freitag mit seiner lebenden Fracht heim. Wir brachten die Häslein mitsamt ihrem feinen Stall gleich in die Waschküche und schlossen sorgfältig ab.

Am nächsten Morgen schlich ich heimlich herunter und brachte den anscheinend schon sehr hungrigen Tierlein — ein graues und ein schwarzes Karnickel — Salatblätter und Karotten.

Ostersonntag. — Wie jedes Jahr war unser ‚Ostertisch' aufgebaut, ein leckeres kaltes Buffet, dazu summte inmitten des Tisches der russische Samowar und sorgte für heißes Teewasser. Ein erstes Frühlingsgewitter drohte an diesem Ostern mit schwarzen Wolken am Horizont, aber, weil uns Regen so gar nicht in den Kram gepaßt hätte, beschlossen wir, dies zu übersehen. Ich wartete, ein wenig unruhig, auf den Ruf unseres Familienvorstands. Er kam — als Schrei aus rauher Kehle.

Wir liefen auf die Terrasse. Da bot sich uns ein kurioses Bild: Vielleicht hatte mein Mann, als er das Ställchen vor den Heckenrosenstrauch stellte, das Türchen nicht fest genug verriegelt — auf jeden Fall flitzten ein graues und ein schwarzes Wuschelknäuel mit angelegten Löffeln quer über den Rasen und mein Mann keuchend hinterher.

Nach anfänglicher Verblüffung unsererseits, wurde hinter mir erst ein leises Kichern, dann ein brüllendes Gelächter laut.

„Laßt das blöde Gelächter! Zum Donnerwetter— helft mir lieber die Biester einzufangen", schrie mein Mann erbost nach oben.

Das ließen sich die fünf Kinder nicht zweimal sagen, mit dem kreischenden Ruf „frooohe Ostern" tobten sie alsbald hinter ihrem Erzeuger und den total verstörten Häslein her, natürlich, ohne sie einzufangen.

Es fing an zu blitzen und zu donnern. Die Kaninchen fanden, nun sei es genug des hetzenden Spiels und schoben sich in unsere Buchenhecke ein, dort, wo sie am dichtesten ist. Weg war unsere so liebevoll erdachte Osterüberraschung.

Mittlerweile goß es in Strömen. Es blieb uns also nichts weiter übrig, als den schönen Stall mit geöffneten Türchen dorthin zu stellen, wo die beiden Osterhäschen verschwunden waren.

Am Nachmittag klarte es auf. Köstlicher Duft zog über die benachbarten Wiesen, knallgelb leuchteten die Forsythiensträucher unter den abziehenden düsteren Wolken. Thomas, der Jüngste, inspizierte immer wieder das Ställchen und kam todtraurig zurück... nichts.

Mein Mann schlug, krampfhaft gut gelaunt, einen Osterspaziergang vor. Die Ältesten waren nicht gerade begeistert von dieser Idee, aber sie fügten sich. Auch Blanka, die Schweißhündin, bis jetzt im Zwinger eingesperrt, um die Häslein, so sie zurückkommen könnten, nicht zu erschrecken, wurde mit auf den Spaziergang genommen und sauste sofort quer über die Wiese zu einem verfallenen Heustadel, die Kinder voller Hoffnung, die Häslein dort zu finden, hinterher. Und was entdeckten wir? Vier friedlich schlafende Jungfeldhasen, warm im Heu aneinander gekuschelt.

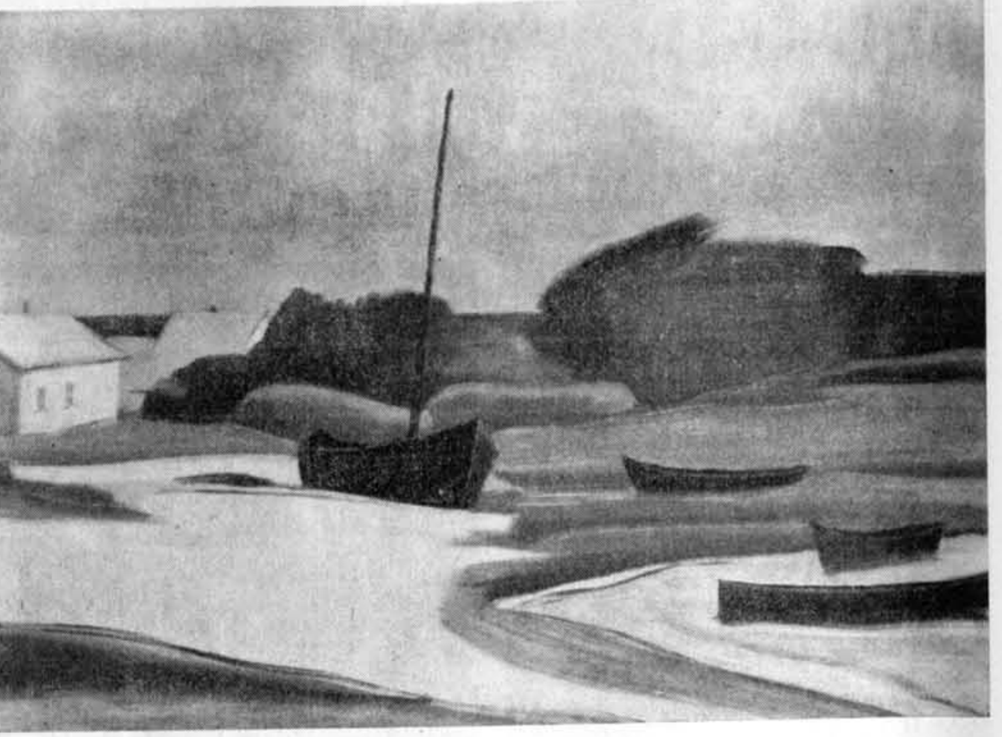
Tönnies, der 12jährige, wollte sich sogleich der ‚richtigen' Hasen bemächtigen, aber sein Vater rief: „Halt... nicht anfassen!"

„Aber warum denn nicht?" protestierte der Junge, „jetzt, wo die Kaninchen futsch sind, können wir doch die mitnehmen, sie sind ja allein."

In Tönnies wühlte noch die Enttäuschung vom Vormittag, nun kam dieses Verbot dazu, das war zuviel: „Nichts klappt! Das ist mal ein Sch... ostern! Ihr könnt alleine auf euren blöden Spaziergang gehen, ich hau ab nach Hause."

Am Abend, als wir heimkamen, fanden wir den Jungen schlafend quer vor dem Karnickelstall im klitschnassen Gras. Nicht eben leise liefen die Geschwister näher und riefen hoffnungsvoll: „Na, sind se da?"

Er wachte auf, schaute grinsend in die Runde, schüttelte den Kopf, stand langsam auf und genoß die allgemeine Spannung.



Hannes Schmucker: Kähne am Haff

Der Stall fiel beinahe um, so stürmisch versuchten die anderen vier hineinzuschauen und dann...

„Ein Igel... ein richtiger Igel!"

Wirklich, ganz hinten in einer Ecke, als Kugel zusammengerollt, hockte ein kleines Stacheltier. Mit einem drohenden Unterton erkundigte sich Tönnies beim Vater: „Den dürfen wir nun aber behalten ‚nicht?!"

Sie durften und trugen den Stall mitsamt der kleinen lebenden Fracht in feierlicher Prozession unter die Terrasse, dorthin, wo eigentlich die kleinen Häslein wohnen sollten. Einstimmig wurde beschlossen, „Ostern" soll er heißen.

Nach drei Tagen war der kleine Kerl schon ganz vertraut und kam schnuppernd an die Stalltür, um ein Schälchen mit Milch genüßlich auszuschlappern. Nach weiteren Tagen wurde riskiert, die Stalltür zu öffnen, damit er sich selber seine Nahrung suchen konnte, die für uns ein bißchen schwer zu beschaffen war. Die beiden Kleinen bibberten vor Angst, „Ostern" könnte, wie die Karnickel, auskneifen, aber der Igel kam nicht auf Fluchtgedanken, ihm gefiel es prächtig bei uns, er wurde schnell richtig zahm.

Am frühen Morgen, wenn wir noch schliefen, tippelte Ostern auf die Frühpirsch, im Abenddämmern das zweite Mal. Überall hin folgte er uns und hörte sogar auf seinen Namen. Mit tiefen Brummern des Wohlbehagens tippelte er über den Perserteppich im Wohnzimmer, ließ sich weder vom lauttönenden Radio noch vom klingelnden Telefon aus der Ruhe bringen, schnüffelte hinter mir her in die Küche, um nach eventuellen Speiseresten auf dem Boden zu suchen. Die Kinder nahmen ihn auch, obgleich vom Vater verboten, mit in ihre Zimmer, damit er ihnen bei den Schularbeiten Gesellschaft leistete.

Als die Nächte länger und kühler wurden, begann „Ostern" faul zu werden. Ich brachte ihm Torfmull und trockenes Laub in seinen Stall, er belohnte meine Fürsorge mit dankbarem Brummen und war, wenig später, eingeschlafen. Das Verbot, den kleinen Winterschläfer nicht zu stören, brauchte nicht ausgesprochen zu werden. Längst war die Pflege des kleinen Kerls ausschließlich auf mich übergegangen.

Doch im darauffolgenden Frühjahr brüllte Tönnies eines Tages durchs Haus: „Ostern is aufgewacht!"

Wieder versammelte sich die ganze Familie, um unseren lieben Langschläfer feierlich zu begrüßen. Aber — o Schreck — er war nicht da und kam auch des Abends nicht. Große Trauer. Am nächsten Tag saß er zwar wieder im Ställchen, war aber unruhig und wollte auch die dargebotene Milch nicht süffeln.

„Er sucht eine Frau", sagte mein Mann und klärte den Kleinsten, der zum großen Fragezeichen geworden war, so gut es ging auf. Thomas blickte danach über die Wiesen und meinte: „Ob er hierherum 'ne Passende findet?"

„Ostern" schien dieselben Zweifel zu hegen, seine Unruhe nahm zu und seine amourösen Ausflüge wurden immer länger und gingen zumeist in Richtung Straße, was wir alle nicht so recht verstanden. Geduldig holten ihn die Kinder immer wieder aus der Gefahrenzone. Aber es half nichts — dort an der geteerten Straße glaubte er anscheinend seine Eheliebste finden zu können. Mehr als einmal mußte mein Mann, wenn er abends mit dem Wagen von der Pirsch heimkam, scharf abbremsen, um „Ostern", der mal wieder auf Brautschau war, nicht zu überfahren.

So kam es dann, wie es kommen mußte. Ein Langholzwagen, der abends vollbeladen an unserem Grundstück vorbei zu Tale fuhr, überrollte den Liebeshungrigen und drückte ihn platt wie eine Flunder.

Die Trauer war riesengroß. Tönnies trennte sich von seiner geliebten bunten Blechschachtel und legte den zerschundenen Leichnam mit einem Aufschluchzer hinein. Unser Nesthäkchen Thomas kam mit einem Schälchen Milch und stellte es neben „Ostern" in die Schachtel zur letzten Wegzehrung. Juliane, die Älteste, hob das Grab aus und schaufelte darüber einen schönen Hügel. Kord, eben zum Jungjäger geworden, blies darüber einen letzten Gruß, und die Zweitälteste kaufte vom Taschengeld zwei Stiefmütterchenpflanzen und verschönte so das kleine Grab. Dazu wurde natürlich ein Foto von der letzten Ruhestätte unseres lieben kleinen „Ostern" gemacht.

*

Ich stehe am Fenster und sehe, wie mein Sohn Tönnies, nunmehr Dr. rer. nat., durch den Garten schlendert. Am Heckenrosenstrauch bleibt er stehen, schaut zu mir herauf, lächelt leise und ruft: „Weißt du noch, Mutter, unser Ostern?"

Eva Schwimmer

Begegnung mit unserem Freund

In den ganzen letzten Wochen kam Karl nicht in die Schule. Gustav Müller, der Sohn des Portiers, hatte ihn im Park auf einer Bank sitzen sehen. Es war April, und es hatte geregnet. Wir Kinder konnten die Schwierigkeiten unseres Kameraden gut verstehen. Aber niemand wagte von ihm zu sprechen.

Mein Bruder war alle Tage recht unlustig. Und als er mich plötzlich beim Mittagessen mit dem Fuß anstieß und fragte: „Du, wollen wir hingehen?", wußte ich genau, daß er den Freund meinte, obwohl er die letzte Zeit nie mehr über Karl gesprochen hatte.

Wir gingen nach der Mahlzeit gleich fort. Der Weg führte an einem Bahndamm entlang. Leere Konservendosen und Abfälle waren den Abhang heruntergekippt worden. Mein Bruder lief schnell voran. „Das ist sein Schulweg", sagte er plötzlich und blieb stehen und sah die Hänge hinauf zu dem ausgelaugten Himmel. Wir kamen an eine Brücke. Stufen führten eine Straße hinauf. Wir bogen in eine enge Gasse. „Hier muß er wohnen", sagte mein Bruder. Wir gingen durch trostlose Höfe. Wir liefen ausgetretene Treppen hoch, an schmutzigen Flurtüren vorbei. Die Luft war schlecht und schal.

Ganz oben, neben den Bodenräumen, wohnte Karl. Wir läuteten, und unser Freund machte uns auf. Er sah merkwürdig angezogen aus mit einer zerschlissenen Decke, die er umgehängt hatte.

„Guten Tag, Kaller", sagte mein Bruder und nannte ihn bei seinem Spitznamen.

„Du darfst hier nicht herein", sagte der Freund. „Dich geht mein Zuhause nichts an."

„Laß Karl", antwortete mein Bruder. „Das ist doch alles Unsinn. Du bist doch der Beste in der Klasse und das ist doch wichtiger als eine feine Bude."

Karl ließ uns plötzlich doch in die Wohnküche. Ich glaube, es war der einzige Raum, den sie besaßen, und er war feucht und kalt. Es lagen einige Kleidungsstücke herum. Ein Bett stand in der Ecke. Hier schien Kaller mit seiner Mutter zu schlafen.

„Ist deine Mutter nicht da?" fragte mein Bruder. Der Junge schüttelte den Kopf. „Sie ist jetzt gesund und arbeitet wieder als Putzfrau", antwortete er einfach.



Zeichnung Eva Schwimmer

„Du sollst wieder in die Schule kommen", sagte mein Bruder. „Wenn ich gewußt hätte, daß du das Geld aus meiner Tasche genommen hattest, würde ich wirklich nichts dem Lehrer gesagt haben." — „Du hättest es wiederbekommen. Ich wollte es dir in den nächsten Tagen zurück in die Manteltasche stecken. Ich glaubte, du würdest es nicht merken. Und diese Borgerei und Bettelei ist so widerlich. Ich will nicht mehr zu euch in die Schule kommen", rief er erregt. „Ich gehöre einfach nicht zu euch." — „Das ist altmodischer Unsinn", sagte mein Bruder. „Still", antwortete Kaller, „ich habe jetzt bei Leuten gearbeitet. Du kannst das Geld haben. Deswegen kommst du doch?"

„Laß das dumme Gerede", sagte mein Bruder, „wir sind Freunde, und ich will dich zurückholen."

Karl sah auf. Und dann stürzte er sich auf meinen Bruder, und sie begannen zu ringen. Sie kämpften, und ich hörte ihren Atem gehen und weinte. Sie rollten sich auf dem Fußboden und schließlich wurde mein Bruder besiegt, und ich freute mich, denn nun mußte doch Kaller sein Selbstbewußtsein wiederfinden. Aber er war nur verzweifelt und schrie: „Jetzt nimm endlich das ekelhafte Geld und geh — ich kann dich nicht ertragen. Ich pfeife auf alle Bildung und das Wissen."

Mein Bruder schwieg und dann sagte er: „Ich will wenigstens dein Freund bleiben. Versteh das endlich!"

„Scher dich raus", sagte Karl und öffnete die Tür.

Der Hof war grau. Ein kleines, in Zeitungspapier gewickeltes Röllchen, wie für Bettler, klatschte neben uns zu Boden. Mein Bruder lief schnell weiter. Ich wußte, daß er mutlos war.

Der Tradition verpflichtet

Von der Akademischen Kunst- und Zeichenschule zur Meisterschule des deutschen Handwerks

1. FORTSETZUNG

In der vergangenen Woche begannen wir wir mit der Veröffentlichung eines Beitrages von Martin Stallmann über die Geschichte der Meisterschule für das gestaltende Handwerk in Königsberg. In dem ersten Teil behandelte Stallmann die Jahre 1790 bis 1800, der nun folgende widmet sich dem Zeitabschnitt 1800 bis 1845. Wir sind sicher, daß der Beitrag von Martin Stallmann viele unserer Leser interessieren wird, nicht zuletzt auch die ehemaligen Schüler der Meisterschule für das gestaltende Handwerk, die sich Pfingsten dieses Jahres in Bad Nauheim treffen werden.

Im Zuge der Reformgesetzgebung des Freiherrn vom Stein legen die Minister von Heinitz und Freiherr von Schrötter dem König ‚Grundsätze behufs der Organisation der bereits existierenden und neu zu errichtenden Kunst- und Handwerksschulen' vor, die dessen Zustimmung finden. Die Königsberger Schule erfährt eine Erweiterung durch Aufnahme des Unterrichts für Bauhandwerker in Mathematik, Mechanik, Architekturzeichnen und Modellieren. Die Anstellung neuer Lehrkräfte wird erforderlich, der ungeeignete Professor Darchow pensioniert. Den künstlerischen Unterricht und die Leitung der Schule haben von nun an fast ein Jahrhundert lang die beiden Knorre, Vater und Sohn, inne. Der ältere, Andreas Knorre, ist 1763 in Berlin geboren. Seine Ausbildung fand er an der Berliner Akademie und betätigte sich vorzugsweise als Bildnismaler. Es sind eine Reihe von Porträts bekannter Königsberger aus den Befreiungskriegen von seiner Hand vorhanden ... Von seiner Hand stammen auch Dekorationsentwürfe für das Königsberger Theater. Auf jeden Fall muß sein Unterricht anregend gewesen sein, denn sein Einfluß wurde für eine ganz neu heranwachsende Malergeneration in Königsberg bestimmend. Hierzu gehörte auch sein Sohn Julius Knorre, im Jahre 1804 nach der Übersiedlung nach Königsberg geboren. Beide Eltern konnten ihm künstlerische Anlagen vererben, die Mutter war als Miniaturmalerin beliebt und geschätzt. Der junge Knorre besuchte die Königsberger Kunstschule und arbeitete bei seinem Vater, der auch weiterhin für gründliche Ausbildung sorgte. Der lange Besuch der Akademien in Berlin (1826—32) und Düsseldorf (1833—39) läßt darauf schließen, daß der Vater ihm völlig freie Hand ließ, denn erst zwei Jahre vor dessen Tod kehrte er nach Königsberg zurück. Sein Wirken an der Kunstschule fällt in einen späteren Abschnitt der Schulgeschichte.

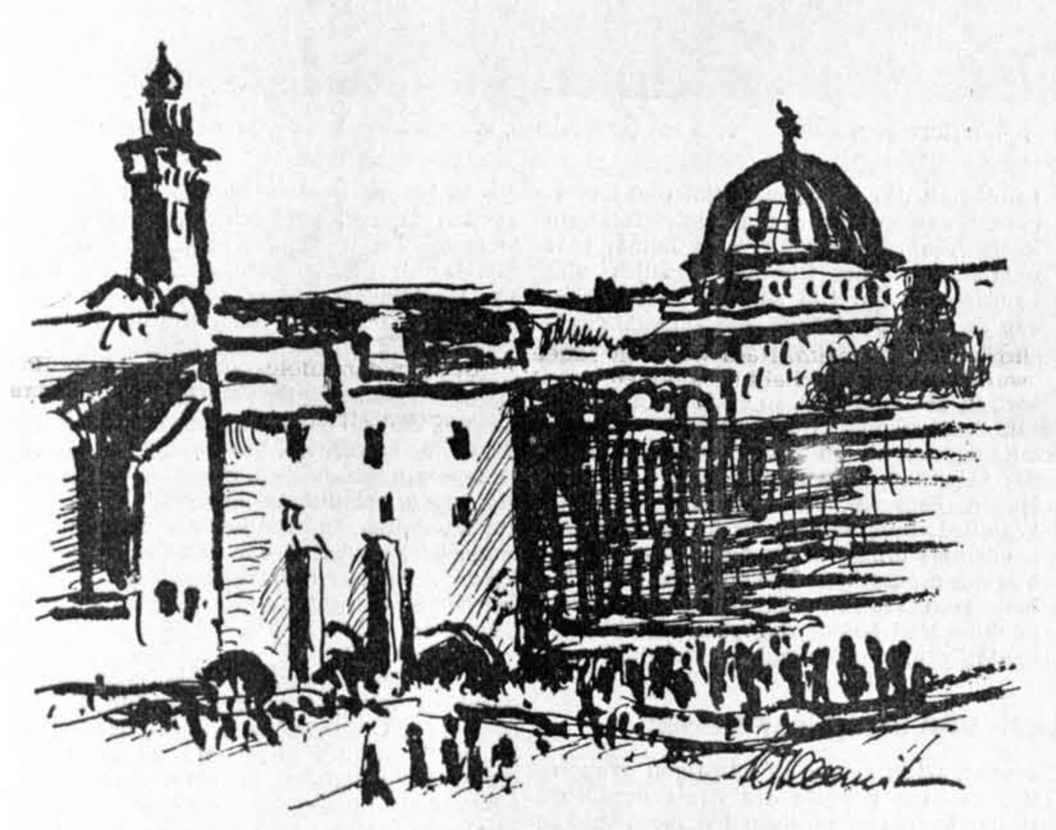
Bei der Neuordnung von 1800 war unter dem Vorsitz des jeweiligen Direktors der Kriegs- und Domänenkammer ein Schulsenat gebildet worden, dem der Stadtpräsident (Oberbürgermeister) von Königsberg und zwei bis vier am künstlerischen Leben interessierte Königsberger angehörten. Über seine Tätigkeit erzählen die alten Akten, niedergeschrieben von dem verdienten Kirchen- und Schulrat Busold, mancherlei. An den Sonntagen um 10.30 Uhr, zuerst wöchentlich, später monatlich, finden sich der Kammerdirektor von Budderbrock, der Stadtpräsident Gervais, der Kriegs- und Domänenrat Scheffner, der Provinzial-Baudirektor Müller, der Kriegs- und Domänenrat Deutsch und der Philosoph Professor Kraus zusammen, nehmen Berichte der Lehrer über den Unterricht entgegen, prüfen Schülerarbeiten, ob sie sich zur Vorlage bei den regelmäßigen Ausstellungen der Berliner Akademie eignen oder vielleicht gar prämiiert werden können. Sie haben die Befugnis, in kunsthandwerklichen Berufen vorgelegte Entwürfe zu Meisterstücken zu genehmigen, und damit diesen das Meisterrecht zu erteilen. Man bekümmert sich um Kunstausstellungen, deren erste 1802 im Moskowitersaal des Schlosses stattfand. Ausgestellt waren Werke Königsberger und Berliner Künstler, dazu kunsthandwerkliche Gegenstände. Professor Knorre berichtet, daß 639 Gulden 15 Groschen Einnahme und 63 Gulden 7 Groschen Ausgabe das erfreuliche Ergebnis gewesen sei. Der Überschuß wird zum Besten der Schule verwendet.

Durch Versetzungen und Tod ändert sich die Zusammensetzung des Senats; immer sind es die angesehensten Männer Königsbergs, die sich zusammenfinden. Wir lesen später die Namen des tatkräftigen Landhofmeisters und Oberpräsidenten von Auerswald, des beliebten späteren Ministerialdirektors Nicolowius, des kunstliebenden Justizrates Höpfner und des Kunsthistorikers Professor Hagen. Die Geschäfte führte fast ein Menschenalter hindurch Kirchen- und Schulrat Busold.

So war die Gewähr für eine glückliche Entwicklung gegeben. Der künstlerische Unterricht lag in den Händen des tüchtigen Knorre, die mathematischen und Architekturfächer lehrte der Mühlenbaumeister, später Professor an der Universität und Staatsrat Hoffmann, ihnen standen zur Seite der Maurer und Modellierer Strasburger und der Reiß- und Tischlermeister Böhm. Auch die Unglücksjahre Preußens nach 1806 konnten den Bestand der Schule nicht erschüttern. Da die Gelder zeitweise ausblieben, verzichteten die Lehrer zum Teil auf ihre Gehälter, Mitglieder des Senats sprangen beim Unterricht ein, bis nach 1810 die Zuschüsse der Akademie wieder regelmäßig einliefen und eine ruhige und gleichmäßige Entwicklung einsetzte.

Fortsetzung folgt

Martin Stallmann



Gottfried Wieberneit: Jerusalem (Tusche)

Kinder zwischen Krieg und Frieden

Der Maler Gottfried Wieberneit — Ostpreuße aus Wuppertal

Im vorigen Jahr machte der Maler und Graphiker Gottfried Wieberneit durch die Aquarellausstellung „Israel — Ein drücke und Erlebnisse" von sich reden, die in Anwesenheit von Altbundespräsidentengattin Hilda Heinemann und Vertretern der israelischen Botschaft in Bonn eröffnet wurde und anschließend in verschiedenen Städten des Ruhrgebiets gezeigt wurde.

In diesem Jahr, dem Jahr des Kindes, zeigte Wieberneit im Februar in Ennepetal ausdrucksvolle Kindergesichter aus dem Nahen Osten, Kinder, die zwischen Krieg und Frieden leben müssen. Der Künstler mit dem ostpreußischen Namen brachte die Porträts von seinen Reisen aus Israel, Ägypten, Libyen, Jordanien und dem Libanon mit.

Schwerpunkt der künstlerischen Arbeit Wieberneits ist Israel, ein Land, das ihn mehr als die anderen Länder des Nahen Ostens fesselt. Er liebt dieses Land, seine Menschen und seine Atmosphäre. Weit über hundert Aquarelle und kolorierte Zeichnungen aus dem Heiligen Lande sind das Ergebnis mehrerer Studienreisen, die ihn auch durch die wieder in die Weltpolitik gerückte Sinai-Halbinsel führten. Die Vielfältigkeit der Landschaft, die Zeugnisse ihrer Geschichte hat Wieberneit in glutvollen Bildern eingefangen, die zu Brücken des Verständnisses werden können.

Wieberneit ist Glied einer Familie, die bereits in der dritten Generation im Raum Wuppertal lebt; er wurde 1924 in Barmen geboren. Trotzdem ist die ostpreußische Tradition lebendig geblieben. Der Großvater des Malers wurde in Schlaugen, Kreis Goldap, geboren. Er hieß August Wieberneit und ging als wandernder Handwerksgeselle „nach oberwärts", wie man damals sagte, wenn man das aufblühende Ruhrgebiet mit den vielfältigen Verdienstmöglichkeiten meinte. In Wuppertal suchte und fand er natürlich Anschluß an Landsleute und heiratete die Masurin Widera aus Lötzen. Auch die Großeltern mütterlicherseits waren Ostpreußen; sie hießen Zastrau und kamen aus der Herderstadt Mohrungen.

Die Familienüberlieferung erzählt, daß August Wieberneits Vater aus dem nördlichen Ostpreußen nach Schlaugen zuwanderte. Da der Name im Memelland vorkommt und der Urgroßvater den preußisch-litauischen Dialekt beherrschte, ist eine Herkunft aus der Memelniederung wahrscheinlich.

Gottfried Wieberneit, der erste Künstler der Familie, studierte an der Werkkunstschule Wuppertal. Der Krieg und eine dreijährige Gefangenschaft in Ägypten und Libyen unterbrachen zwar seine Ausbildung, legten jedoch gleichzeitig den Grundstein für eine über Jahrzehnte anhaltende Liebe zum Nahen Osten. Schon 1950 konnte er in der Wuppertaler ‚Brücke' und in Remscheid eine Aquarellreihe ‚Nordafrika' ausstellen. Er rundete seine Studien bei Prof. Cleff, Prof. Schreiber und Prof. Oberhoff ab und machte sein Staatsexamen als Wand- und Kirchenmaler sowie als Gebrauchsgraphiker. Wenn seine besondere Neigung auch dem Aquarell gilt, so malt Wieberneit doch auch in Öl, Kohle oder Tusche. Lack- und Wandmalerei sind seine Spezialgebiete. Auch in Holzschnitzereien hat er sich schon versucht, und es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß er eines Tages sich stärker zur Plastik hinwenden wird. Die Kinderporträts weisen in diese Richtung.

Der Künstler lebt heute in Ennepetal. Vielleicht interessiert es unsere Leser, was man für ein Aquarell aus Israel hinblättern muß; die Preise gehen von 800 bis 1300 DM, denn Wieberneit weiß sich rar zu machen. 37 von seinen 50 ausgestellten Israelbildern waren als ‚unverkäuflich' gekennzeichnet.

Heinrich A. Kurschat

„Den Menschen ein Heilkräutlein reichen"

Ausstellung des Königsberger Malers und Graphikers Paul Herrmann in Berlin-Tempelhof

Der ‚große Bahnhof' störte den Künstler; zunächst wollte er die Eröffnungsreden nicht hören; seine Freude an dem Interesse der Besucher und der geglückten Hängung der über siebzig Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen in den hellen Ausstellungsräumen des Rathauses war jedoch unverkennbar.

Mit der bis 4. Mai dauernden Ausstellung ehrt der Berliner Bezirk Tempelhof den gerade 65 Jahre alt gewordenen Maler und Graphiker Paul Herrmann, einen gebürtigen Königsberger, der seine Kindheit und Jugend in der Domstadt Frauenburg verlebte.

1936/37 war Herrmann Schüler der Staatlichen Meisterateliers Königsberg bei Heinrich Wolff. Von 1939 bis 1945 setzte er seine Studien auf der Staatlichen Hochschule für bildende Künste Berlin bei Maximilian Klewer und Paul Plontke fort. 1947 bis 1949 besuchte der Künstler die HfBK Berlin als Meisterschüler von Karl Schmidt-Rottluff.

Erstmals zeigte 1954 die Berliner Galerie Springer Arbeiten von Paul Herrmann in einer Einzelausstellung. Sie betraf den Schaffenszeitraum seit 1945. Die früheren Werke waren den Bomben zum Opfer gefallen. 1955, 1966, 1971 und 1975 folgten Ausstellungen — zum Teil mit anderen Künstlern — in der Galerie Nierendorf, die sich des Künstlers besonders angenommen hat und auch die jetzige Präsentation betreut. Eine Einzelausstellung 1977/78 in der St.-Matthäus-Kirche im Bezirk Tiergarten fand in der Öffentlichkeit ebensoviel Beachtung wie die vorhergegangenen. Die Kritik äußerte sich einhellig positiv.

Wenn der Name Paul Herrmann in der Kunstwelt noch nicht den Grad der Beachtung erlangt zu haben scheint, den er verdiente (eine Arbeit besitzt immerhin die Neue Nationalgalerie), ist dies wohl auf die Ablehnung des Künstlers zurückzuführen, sich durch avantgardistische Modernität zu empfehlen. Ihm erscheinen alle Spielarten des Realismus erschöpft. Die gegenständliche Darstellung, welche der Künstler meisterhaft praktizierte und beherrscht, eröffnete ihm nicht den gesuchten, seinen Weg. Unter bewußtem Verzicht auf ein bequemes Leben wählte der bescheidene Künstler die Mühsal harten Arbeitens und quälender Stunden im Ringen um eine Leistung, die gültigen künstlerischen Rang beanspruchen kann.

Nach G. Büchner sagte der Künstler einmal zu seiner Arbeitsweise: „Ich bemühe mich, eine Ordnung herzustellen. Ich bewege die Materie so lange unter meinen Händen, bis ich glaube, eine bessere Ordnung nicht mehr hervorbringen zu können."

So kommt es zu langen Arbeitsprozessen, oft bis zu physischer Erschöpfung. Das hohe Verantwortungsgefühl und das Bewußtsein, bei der Schaffung eines Werkes gleichsam an der Weiterbildung der Schöpfung teilzunehmen, veranlassen Paul Herrmann, durch meditatives Versenken religiöse Kräfte zu aktivieren. Wie für Alexej Jawlenski ist auch für ihn „Kunst Sehnsucht nach Gott". Der bemühte Betrachter erlebt die Wirkung, wenn Linien und Farben der abstrakten Bilder in ihm zu tönen beginnen und sich in Harmonie zusammenfinden. Bei den Bildern ‚stimmt alles'. Paul Herrmann verfügt über einen großen Schatz an Form- und Klangerfindungen; dieser gibt keiner Wiederholung, allenfalls einer Variierung Raum. Die Farbkultur mit souveränem Einsatz bestimmender, aber stets sensibel abgestimmter Farbwerte, erlaubt es in einigen Arbeiten, durch das Bild hindurchzusehen. Das Auge goutiert die Harmonie der Denkbilder ebenso, wie das Unbewußte aus der Anschauung heilsamen und stärkenden Nutzen zieht. Der Künstler sagte einmal: „Ich möchte den Menschen ein Heilkräutlein reichen." Er tut es wieder in dieser Ausstellung (täglich von 10 bis 18 Uhr, Eintritt frei), die von dem sachkundigen Kunstamtleiter H. Uhlig zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit vorgestellt ist. Ein Ostpreuße sorgte für ein künstlerisches Ereignis, welches seine Wirkung in der Öffentlichkeit nicht verfehlen kann.

EKl.

Holländer waren die Gründer

Auch über Stadt und Kreis Preußisch Holland liegt jetzt eine umfangreiche Dokumentation vor

Immer, wenn ich vor meiner schönen alten Ostpreußenkarte stehe, sehe ich mit besonderer Freude das so hübsch mit seinen Höhen und Wäldern eingezeichnete „Hockerland", wie unser Oberland früher so treffend genannt wurde. Dieses so abwechslungsreiche Gebiet mit seinen vielen kleinen und großen Seen gehört im Norden in die altpreußische Stammeslandschaft Pogesanien, wie meine Karte es mir anzeigt. Da sehe ich im Nordosten die Trunzer Höhen, südöstlich von Elbing den Drausensee und noch etwas weiter östlich „Holland" und gedenke des Tages vor vielen Jahren, als ich in diese hochgelegene Stadt kam, deren Ordensschloß und Kirchturm den Besucher schon von weitem grüßten. Einen Lobgesang auf dieses reiche, so fruchtbare und schöne Stück Heimatland möchte man dann gleich anstimmen. Und solch ein Lobgesang, verbunden mit genauester Unterrichtung über Geschichte und Landschaft und alle Lebensgebiete, in denen unsere Landsleute aus dem Kreis Preußisch Holland und ihre Vorfahren wurzelten, liegt nun vor mir.

Eine klare Zusammenfassung

Aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr der Patenschaftsübernahme durch den Patenkreis Steinburg und die Patenschaft Itzehoe in Schleswig-Holstein ist das „Kreisbuch Preußisch Holland" herausgekommen. Welch ein Schatz ist in diesem so gut ausgestatteten Buch enthalten mit seinem schmucken, in hellem Rot gehaltenen Leineneinband, geschmückt mit dem in Gold eingeprägten Preußisch Holländer Kreiswappen.

Der Kreis Preußisch Holland, wie wir ihn kennen, entstand erst 1818 im Zuge einer vom Königreich Preußen angeordneten Neugliederung der Verwaltungsbezirke durch Teilung des Kreises Mohrungen. An einem Michaelstag, dem 29. September 1297, war diese neue Kreisstadt in dem Gebiet Pazlok durch den Landmeister des Deutschen Ordens, Meinhard von Querfurt, zu Kulmischem Recht gegründet worden. Nach den ersten Anbauern (Lokatoren), die aus den Niederlanden beiderseits des Rheins stammten, wurde sie „Holland" benannt. Die Stadtgrenzen, Verleihungen von Land an die Ackerbürger und für Baustätten, Fischereirechte, „die freie Schiffahrt auf der Weiska und über den Drusen", die Zinsabgabe, die Gerichtsbarkeit und vieles mehr, was fortan zu den Rechten und Pflichten der Einwohner gehörte, wurden genau in der Gründungsurkunde festgelegt, deren Original sich in der Bundesrepublik befindet.

Landkreis mit 90 Gemeinden

Holländer also gründeten unsere Stadt, bekannt als die erfahrensten Deichfachleute Europas, und gaben ihr den Namen. 1288 hatte Meinhard von Querfurt den Bau der Weichseldämme begonnen. Sicherlich wurden schon dafür die Niederländer ins Land gerufen wie dann weiterhin zur Stadtgründung am Rande des einzudeichenden Gebietes. Die königliche Zeit Preußens begann mit dem 18. Jahrhundert; von da ab wurde der Name „Preußisch" Holland eingeführt, um Verwechslungen mit den Niederlanden auszuschließen und anzuzeigen, daß die Stadt im alten Ordensland Preußen liegt. Abgesehen vom Stamm der Siedler aus Holland gibt es keine genauen Angaben über die Heimat der weiteren ansässig gewordenen Bürger. Im Oberland, dem alten „Hockerland", wie die hügelige Landschaft um Preußisch Holland und Mohrungen im Gegensatz zur Niederung des Drausenseebeckens heißt, waren auch mitteldeutsche Bauern und Bürger angesiedelt worden. Sie mögen sich in diesem Gebiet wohl bald so heimisch gefühlt haben wie die Holländer in der wasserreichen Gegend der Niederungen. Im 16. und 17. Jahrhundert kamen nämlich noch einmal viele niederländische Einwanderer nach Preußen. Es waren die um ihres Glaubens wegen vertriebenen Mennoniten, die in das 1525 protestantisch gewordene Herzogtum flüchteten und hier Aufnahme fanden, vornehmlich im Mündungsgebiet von Weichsel und Nogat.

Zählte Preußisch Holland 1818 als Kreisstadt zunächst nur 2671 Einwohner und gehörte damit in die Reihe der kleinen Städte, so wohnten hier 1939 am Tag der Volkszählung 6345 Bürger. Mühlhausen, die zweite Stadt im Kreisgebiet, hatte zu dieser Zeit 3008 Einwohner. Der Landkreis Preußisch Holland umfaßte außerdem 90 Gemeinden und das Staatliche Remonteamt Weeskenhof. Die Gutsbezirke waren nach dem Ersten Weltkrieg aufgelöst und mit den benachbarten Gemeinden zusammengelegt worden. Der Kreis war in gesunden bäuerlichen Besitz und in große Güter gegliedert. In seinem 127jährigen Bestehen haben diesen Landkreis nur sieben Landräte verwaltet, zuletzt von 1933 bis 1945 Landrat Joachim Schulz, der bereits 1932 als junger Bürgermeister in Preußisch Holland amtierte. In der Zeit von 1950 bis 1967 war er als Bürgermeister der Stadt Itzehoe tätig und wurde hier „sozusagen sein eigener Patenonkel", der erfolgreich für die Patenschaft Preußisch Holland wirkte.



Preußisch Holland: 1297 durch Meinhard von Querfurt gegründet — Foto aus „Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Memel", Kraft-Verlag

Schulz hat dem ersten Hauptkapitel eine Kreisübersicht vorangestellt. Der Kreis war 858,19 qkm groß und hatte 1939 nur 37 492 Einwohner, vorwiegend ländliche Bevölkerung; davon waren 93 Prozent evangelischer Konfession. Das Kreisgebiet grenzte im Norden an den Kreis Braunsberg — Grenzfluß war größtenteils die Passarge —, im Osten und Süden an den Kreis Mohrungen und im Westen an die Landkreise Elbing, Marienburg und Stuhm. Und wie bot sich nun dies Gebiet dem Besucher dar? Liebenswert und bilderreich, so hat sich mir die Landschaft des Oberlandes tief und unvergeßlich eingeprägt. In den „Heimatblättern Kreis Preußisch Holland" vom Januar 1931 unterscheidet der Chronist deutlich vier Landschaftsteile: Die südlichen Abdachungen der Trunzer Höhen, die Talmulde zwischen dem Drausensee und der Passarge, das Höhengebiet und das südliche Seengebiet. In der Talmulde, so berichtet er, wechseln Ackerflächen, Wiesen und Waldstücke miteinander ab. In südlicher Richtung ist der Horizont durch allmählich ansteigende Höhen begrenzt, die mit ihrer lockeren Waldbedeckung lebhaft an die thüringische Landschaft erinnern. Im Nordwesten erheben sich großartig und unmittelbar die waldbedeckten Trunzer Höhen. Zwischen den dunklen Nadelwäldern liegen sorgfältig bebaute Äcker und freundliche Ortschaften.

Verbindung zwischen dem Drausen- und dem Drewenzsee

Hat der Wanderer die Talmulde in südlicher Richtung durchquert, so steigt sein Weg bald allmählich an. Die großen, zusammenhängenden Waldstücke lösen sich in größere und kleinere Partien auf, zwischen denen die Bewohner fruchtbaren Weizen- und Kleeboden dem Wald abgerungen haben. Im Westen erblickt er auf einer weit vorspringenden Erhebung die Burg und Stadt Preußisch Holland. Fast unvermittelt steht er plötzlich an den steilen Uferhängen der Weeske, die sich in einem breiten Wiesental nach Westen zum Drausensee wendet. Nach Süden senkt sich der Boden allmählich und geht unmerklich in eine flache gewellte Hochebene über. Ein neues Moment tritt hinzu und trägt zur Schönheit der Landschaft bei, die überreiche Zahl großer und kleiner Seen. Im Schmuck ihrer waldigen Ufer ziehen sich die meisten in nord-südlicher Richtung kilometerweit hin. Ihre langgestreckte Form in den von Süden nach Norden gerichteten Senken wurde für die Kanalverbindung zwischen dem Drausensee und dem Drewenzsee ausgenutzt. Nach Süden wird das Oberland von einem breiten, zusammenhängenden Waldgürtel, einem Rest der ehemaligen „Wildnis" umsäumt.

„Besucht das ostpreußische Oberland, die fünf geneigten Ebenen im Kreis Preußisch Holland, wo Schiffe über die Berge fahren, eine Sehenswürdigkeit Europas!" Dies war der Wortlaut eines 1935 eingeführten Briefstempels, mit dem die Kreisverwaltung für die Fahrten auf dem Oberländer Kanal warb. Ähnlich mögen die Werbungen heute die Touristen ansprechen, wissen wir doch, daß die Fahrten über die Rollberge wie eh und je sehr beliebt und eine besondere Attraktion sind. Sehr beachtlich, denn immerhin begannen die Arbeiten für das Kanalsystem bereits Ende Oktober 1844, um 16 Jahre später war der Kanal betriebsfertig.

Wer sich besonders für die Vorgeschichte des ganzen Kreisgebiets interessiert, findet in einem umfangreichen Kapitel von Dr. Rudolf Grenz einen „Reigen über Jahrtausende". Dank seiner so günstigen geopolitischen Lage gehörte der Kreis Preußisch Holland schon sehr früh zu den vorgeschichtlich am dichtesten besiedelten Kreisen Ostpreußens. Da spielten der Drausensee, der früher viel größer war, und die Tatsache, daß die alte Bernsteinstraße zum Samland am Südrand der Elbinger Höhen vorbeiführte und auch die Gegend um Preußisch Holland mit ihrem regen Kulturaustausch befruchtete, wichtige Rollen. Hinzu kommt das günstige Siedlungsland aufgrund der meist mittelschweren Böden am östlichen Drausensee. Vom Steinzeitalter an (bis 1800 v. Chr.) sind hier Funde gemacht worden und werden ausführlich beschrieben. So werden wir anhand der Gräberfunde weiter durch die Bronze- und dann die Eisenzeit geführt. Bereits in der frühen Eisenzeit (800 bis 500 v. Chr.) hat, deutlich erkennbar, die Gegend um Elbing und der Nordteil des Kreises Preußisch Holland eine bedeutsame Rolle als vorgeschichtliches Handels- und Kulturzentrum gespielt, das später unter dem altpreußischen Namen „Truso" bekannt war. Dieser Name dürfte mit der bis auf die Neuzeit überlieferten Bezeichnung „Drausen" gleichzusetzen sein, die sich von der Siedlung über den See übertragen hat.

Zur Zeit der Römischen Kaiser (1. bis 4. Jahrhundert n. Chr.) nimmt die Zahl der Fundplätze vor allem am Drausensee erheblich zu. Der gesamte Kreis Preußisch Holland liegt dazumal im ostgermanischen Siedlungsgebiet, und die deutsche Forschung vertritt nachdrücklich, daß es sich um eingewanderte Goten aus Skandinavien gehandelt hat. Die Völkerwanderungszeit (5. bis 8. Jahrhundert n. Chr.) brachte große Veränderungen. Die letzten ostgermanischen Siedler verlassen im 5. und 6. Jahrhundert das Gebiet und überlassen es dem baltischen Volk der Prußen, das im gesamten Preußenland schon lange seßhaft wurde, bezeugt vom römischen Geschichtsschreiber Tacitus im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Im 9. und 10. Jahrhundert gewinnen die Wikinger starken Einfluß auf die gesamten Ostseeküstengebiete, so auch im Memelgebiet, im Samland und am Drausensee. Dieser Einfluß geht aber im 11. und 12. Jahrhundert immer mehr zurück und erlischt. Die altpreußische Kultur gewinnt jenen speziellen Ausdruck, in dem sie dem Deutschen Orden begegnet und unterliegt. Nachzuweisen sind eine Reihe von altpreußischen Wehranlagen und Burgen, über die Dr. Grenz ausführlich berichtet. Noch in der Ordenszeit gab es viele preußische Dörfer, die bedeutend dichter bewohnt waren als die deutschen. So stellten die Altpreußen einen großen Anteil der damaligen Bevölkerung. Allmählich trat die Vermischung mit den Siedlern aus den holländischen und deutschen Gebieten ein.

Der älteren Geschichte ist hier mehr Raum gegeben, weil die neuere Geschichte seit Beginn der Ordenszeit wesentlich bekannter ist. Im Kreisbuch findet sie zunächst für dieses Heimatgebiet in einer chronologischen Aufstellung der wichtigsten Ereignisse von 1231 bis 1897 ihren Niederschlag. So erfahren wir die Vorgeschichte der Gründung der Stadt Holland, die sich aus der deutschen Siedlung Paslok entwickelte. Wir lesen vom wechselvollen Geschick unseres Landes, von Krieg und Belagerung und Frieden, vom Aufbau vieler Einrichtungen in Preußisch Holland, vom kulturellen wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Wachstum. Wie schon erwähnt, untermauern sehr viele Einzelbeiträge die Schilderung der gesamten Entwicklung, die unsere Vorfahren durch Jahrhunderte mit ihrer Arbeit, ihrem Fleiß und Geschick und all ihrer Begabung auf allen Gebieten mitgestalteten. Wirklich, man braucht nur einen Zipfel all dieses Geschehens zu fassen, und das ganze Sichherausbilden unseres Heimatlandes, wie wir es kennen und verlassen mußten, steht einem lebendig vor Augen.

Bekannte Persönlichkeiten

Ein weiterer umfangreicher Teil des Kreisbuches ist dem Geschehen ab Januar 1945 bis 1947/48 zugeordnet, der letzten Kampf- und Fluchtzeit, den Erlebnisberichten und Einzelschicksalen. Anschließend wird über viele Gemeinden im Kreisgebiet berichtet, so daß der Leser eine eindrucksvolle Übersicht erhält und der mit Land und Leuten Vertraute sich ganz zu Hause fühlt und dabei sein Wissen erweitert. Einige Lebensbilder bekannter Persönlichkeiten aus dem Heimatkreis und schließlich „Besonderheiten, Originale und Heiteres" runden das Gesamtbild ab. **Hanna Wangerin**

Kreisbuch Preußisch Holland. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland unter Mitarbeit von Dr. Martin Büttner, Dr. Irmgard Freifrau von Minnigerode, Dipl.-Ing. A. H. Müller, Martin Lassen u. a. im Selbstverlag, Itzehoe.

„Ich liebe dieses schöne Land"

Ein Sowjetbürger ist durch das nördliche Ostpreußen gewandert

Unsere Serie „Wir kommen aus Königsberg" hat ein starkes Echo gefunden. So erhielt die Redaktion nicht nur viele Leserbriefe, u. a. auch mit korrigierenden Angaben, sondern auch den Bericht eines Sowjetbürgers über den nördlichen Teil unserer Heimat, den er an Landsleute aus Wangitt, Kalgen und Brandenburg richtete, die heute in Mitteldeutschland leben. Um die Ursprünglichkeit des Textes zu erhalten, veröffentlichen wir seine Zeilen unverändert.

„Sie werden gewiß sehr erstaunt sein, plötzlich ein Schreiben von einem Menschen zu erhalten, der sich in Ihrer Heimat auskennt und erst vor einigen Monaten dort gewesen ist.

Tja, was kann nun ein Russe über Wangitt erzählen? Sogar ohne direkt dort gewesen zu sein? Ich bin in dieser Gegend nur auf Durchreise nach Ludwigsort gewesen, welches jetzt Stadt ist und Laduschkin heißt. Aber auch aus dem Busfenster sieht man ziemlich viel. Vor allem muß man sagen, daß ausgerechnet das Stück Land so zwischen Brandenburg (Haff) und Königsberg solche Veränderungen gehabt hat, wie kaum ein anderes Stück Königsberger Vorstadt sich verändert hat. Das hat mit den Kriegsfolgen nichts zu tun, vielmehr ist alles durch die normale industrielle Entwicklung bedingt.

Vor allem: Aus der Gegend zwischen Brandenburg und Königsberg bezieht die Großstadt die meisten Rohstoffe für ihre Bauindustrie. Überall nördlich von Brandenburg und östlich von Wangitt werden Sand, Kies usw. aus der Erde gebaggert, Viele, die dort arbeiten, kommen auch täglich aus der nahen Stadt. Schätzungsweise hat dieses Kombinat Waldburg, Heidewaldburg und Wardienen verschluckt, ob mit Wangitt das Gleiche passiert ist, kann man bisher schwer beurteilen. Wangitt lag etwas abseits an der Haffküste.

Theoretisch genommen mußte Wangitt von den Werkbauten verschont sein und mit dahinter stehen. Aber, wie schon gesagt, haben die Bagger die ganze Umgebung zerfressen, darunter auch die Haffküste. Besonders arg zerfressen wurde die Uferlinie, dort, wo früher Haffstrom — das uralte Dorf mit der alten Kirche — lag. An dieser Stelle sind viele Gruben, Rinnen und kleine Buchten an der Küste entstanden. Das Dorf Haffstrom ist bis zum letzten Häuschen spurlos verschwunden. An dieser Stelle zwischen Haffküste und dem Gut Kalgen ist in den ehemaligen Tagebauen nichts als eine riesengroße Müll- und Abfallhalde. Aus dem Müll heraus ragen nur die alten riesigen Betonbunker der äußersten Befestigungslinie Königsbergs empor.

Direkt an der Küste arbeiten bis jetzt schwimmende Bagger und Kräne, sie schöpfen Kies vom seichten Haffboden und baggern neue Buchten in die Haffküste hinein. In der größten, schon fertigen Bucht, die am markantesten ins Land reingeschnitten ist, hat jetzt der Jachtklub Königsberg seinen Sitz, das sieht sehr schön aus mit den weißen Segeln, Anlegestellen und Bootsschuppen. Auch auf dem Haff kann man deswegen bei schönem Wetter viele Boote und Jachten segeln sehen, noch von Kalgen aus. Die Bagger arbeiten direkt neben den Schuppen und Ellings, aber diese unangenehme auch direkt aus der Haffküste bei Kalgen. Das hat natürlich diese Gegend sehr geändert, geradezu entstellt: Wie in der DDR Braunkohlereserven sind, einer durchlöcherten Mondlandschaft gleich, so sind jetzt die Grundstücke zwischen der Eisenbahn nach Heiligenbeil und dem Haff.

Ganze Ortschaften und Gehöfte, die Ihnen bekannt sind, sind verschwunden, an ihrer Stelle sind jetzt Tagebaue. Jede Stadt wächst, so hat auch Königsberg bzw. Kaliningrad sich immer weiter ausgedehnt, das ganze Territorium von Waldburg und Heidewaldburg ist jetzt fast ein Stadtteil der nahen Stadt, und Kalgen gehört schon längst zu Königsberg — ist eingemeindet.

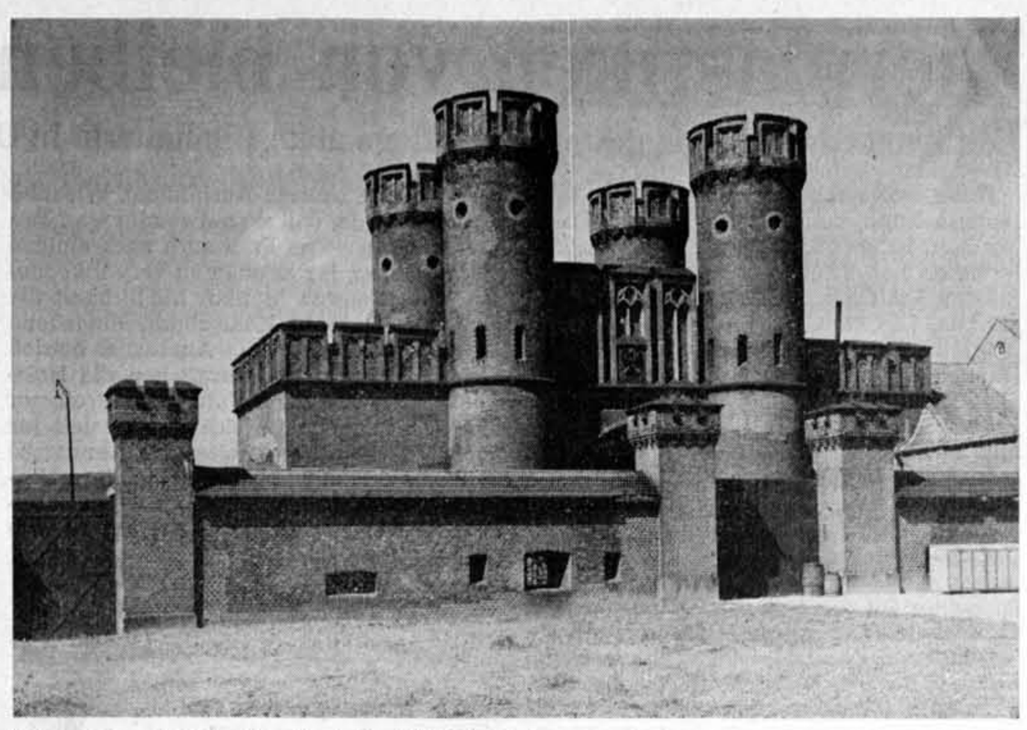
Auf dem Territorium von Waldburg bzw. Heidewaldburg, Maulen, Warthen und was da alles war fast bis Brandenburg, hat diese große Siedlung — Industriegebiet des Betonbaus mit einem riesenhaften Kombinat für Häuserfertigteile aus Beton, für Betonkonstruktionen und andere Bauteile. Dieses Kombinat ist sehr weitgestreckt, hat also die meiste Gegend bei Waldburg verschluckt.

Was mit Wangitt jetzt ist, wie das jetzt heißt, und wie es aussieht, weiß ich noch nicht. Aber ich werde es bald erfahren. Dieses große Kombinat ist administrativer Betrieb von Königsberg und gehört zur Großstadt. Deswegen kann man jetzt auch diese ganze Gegend fast als Stadtteil bezeichnen. Nach Pribreschnje fahren Nahverkehrsbusse, ungefähr jede Stunde. Und alle die da wohnen, sind jetzt praktisch Königsberger, d. h. Kaliningrader.

Nachbarschaft scheint keinen zu stören. Der Klub als solcher ist ein ziemlich breites, aber niedriges Haus mit Flaggenmast, gezimmert aus den industriellen Holzplatten mit den Außenwänden aus den Holzplanken, wie die Schiffe und ganz grün angestrichen.

In dieser Gegend, d. h. beim Jachtklub, an diesen Betonbunkern und in Kalgen bin ich selber gewesen, im vorigen Jahr. Aber weiter zu den Wangitter Höhen bin ich nicht gegangen, deswegen kann ich nicht berichten, was z. B. mit Heidemaulen oder Wangitt los ist. Es kann sogar sein, daß die gefräßigen Bagger auch ganz Wangitt verspeist haben, so wie Haffstrom. Ich will hoffen, daß es nicht so geworden ist. Das will ich jetzt im Frühling genau erfahren.

Aber es freut mich sehr, Ihnen mitteilen zu können, daß Kalgen noch ganz gut erhalten geblieben ist und noch viele deutsche Häuser hat und aussieht, wie Sie Kalgen noch kennen. Nur Gut Kalgen mit dem großen Gutshaus sieht ganz anders aus, das Gutshaus steht zwar, aber völlig umgebaut, dort hat die Stadtrand-Landwirtschaft das Kontor, ihr gehören jetzt die Ställe am Gutshaus, wo die Pferde drin sind, und die zahlreichen Treibhäuser an der Königsberger Ringstraße am anderen Rand von Kalgen. Dieser Wirtschaft (Stadtwirtschaft natürlich so wie LPG bei Ihnen) gehört auch die ehemalige Festung Kalgen, genannt auch Fort N 8. Kennen Sie noch Fort Kalgen? Das ist sehr gut erhalten geblieben, dort ist kein Militär drin, die ganze mächtige Festung ist durchaus friedlich geworden: In ihren Kasernen und Kasematten lagert die Stadtwirtschaft Gemüse, vor allem Kartoffeln.



Königsberg damals: Das Fort Groß Friedrichsburg . . .

Kalgen selbst gehört jetzt zur Großstadt, die Ringstraße, die ganz Königsberg umfaßt und an den 15 Festungen vorbeiläuft, bildet jetzt die Stadtgrenze. Aber auch der Teil von Kalgen, der draußen ist, mit Dorfanger und Gutshaus, gehört ebenfalls zur Stadt. Mitten auf dem ehemaligen Dorfanger steht ein hübsches weißes Häuschen, schon in der sowjetischen Zeit erbaut, aber sehr hübsch und sauber. Darin ist die Post. Eine Post hat Kalgen also, aber leider keine Kneipe, die sind aus diesem ganzen Land spurlos verschwunden. Nur Königsberg hat noch ein paar behalten, aber das sind die unglücklichen Überreste, kaum ein Prozent von dem, was in der deutschen Zeit war.

Die große Hauptstraße von Kalgen, die Ausfallstraße nach Ludwigsort, heißt jetzt Suworow-Straße. Am ehemaligen Dorfanger, an der schönen weißen Post, hat der Stadtlinienbus N 5 Endstation. Ich habe vergessen, zu erwähnen, daß ganz Kalgen jetzt Chausseenoje (ausgesprochen Schosseeneue) heißt, was in der Übersetzung ‚Chausseedorf' bedeutet. Die Kombinatssiedlung bei Waldburg heißt jetzt Ribresharje, also ‚Küstendorf'. Ludwigsort und Brandenburg tragen die Namen von gefallenen sowjetischen Helden wie die meisten Städte und Dörfer in diesem Bezirk.

Der Verlust von Kneipen ist natürlich sehr empfindlich, dafür ist aber die Verkehrslage in Kaliningrad (und Kalgen) ganz einwandfrei. Sowjetische Großstädte (mit Ausnahme von Bebruisch) haben überhaupt meistens ein perfektes Verkehrssystem, der Bus N 5 fährt fast jede 20 Minuten, durchquert die ganze Stadt, fährt durchs Zentrum, über den Hafen bis zum anderen Hafenufer, also nach Metgethen, das jetzt auch ein Stadtteil ist (der weiteste) und Kosmodemjemski heißt. Ganz schöne Entfernung. Aber sehr bequem. In Königsberg haben überhaupt die meisten Buslinien ungeheure Entfernungen und durchqueren die ganze Stadt, die jetzt sehr groß ist.

Das ist alles, was ich selber über dieses Stück Land aus den eigenen Erlebnissen berichten kann. Jetzt zitiere ich, was darüber in dem Reiseführer ‚Baltenltand und Weißrußland' (Pribaltika i Belorussija) erzählt wird. Sehr schade, daß dieses auch nur in Russisch existiert, das erzählt auch über Königsberg und diesen Bezirk sehr viel Interessantes. Ich übersetzte nun die Seiten, die die Gegend von Waldburg, Brandenburg und Ludwigsort beschreiben. Also:

‚Am südlichen Stadtrand von Kaliningrad liegt die Siedlung Pribreshnoje mit dem großen Kombinat für Eisenbetonkonstruktionen und Häuserteile. An der Haffküste in den ehemaligen Tagebaus, wo früher Sand und Kies gebaggert sind, glänzen jetzt Seen mit dem kristallklaren Wasser. Zwischen den grünen Wiesen sind sie durch ihre rechtwinklige Form den Schwimmbassins ähnlich. Diese Seen werden ‚blaue Seen genannt': Das Wasser ist dort wirklich von sauberen Blau, und die Tiefe beträgt bis zu 16 Meter.

Das ist Erholungsgebiet für die Stadt, auch zahlreiche Angler können hier etwas fischen, denn in diese Seen werden regelmäßig Fische reingelassen. Auf dem Haff schwimmen viele Jachten mit den weißen Segeln. Hier, 9 km von der Stadt entfernt, liegt in der kleinen Bucht der Jacht- und Bootsklub. Die Chaussee läuft weiter über die mit Wald bewachsenen Hügel nach Uschakowo, ehemals Brandenburg. Im Frühling 1945 waren hier unerhört blutige Kämpfe. Diese ganze Gegend um Brandenburg herum, an der Chaussee und bis zum Haff, bedeckten deutsche Minenfelder. Auch die Brücke über den Fluß Frisching (jetzt Prochladuaja-Fluß, ‚Die Kühle') wurde vermint, die Faschisten konnten die Brücke glücklicherweise nicht mehr sprengen. Die sowjetischen Pioniertruppen haben die gefährlichste Arbeit durchgeführt, um Brandenburg, die Brücke und die Chaussee von Minen zu befreien. Die Kämpfe gingen weiter. Auch die Panzerkompanie, geleitet von Leutnant Laduschkin, kämpfte ununterbrochen. Mit seinem Namen hat man Ludwigsort genannt. Im Zentrum dieser Stadt ist er begraben, auf seinem Grab steht das Denkmal von ihm.

Das heutige Laduschkin (Stadt seit 1960) ist bedeutende Eisenbahnstation, in der Stadt sind viele neue Häuser sowie das große Butter- und Käsewerk, auf dem Werksgelände wächst eine riesenhafte Eiche, noch mit Spuren von Granatsplittern, 800 Jahre alt. In Laduschkin wachsen viele Pflanzen, die botanische Seltenheit sind und sorgfältig bewacht werden: Die gezüchtete Kastanie mit den eßbaren Früchten, Theiß, silberner Lochbaum, weinende Buche, besondere Nußbäume. Am Stadtrand auf der Straße zur Haffküste (nach Patersort, was jetzt als Ortsteil zu Ludwigsort gehört) liegt eine große Pelztierzuchtfarm, wo Nerze, Nutria usw. gezüchtet werden.

Südwestlich von Ludwigsort beginnt der große Föhrenwald, der sich fast bis Mammonow (Heiligenbeil) zieht. Hier ist das große Laduschkiner Jagdrevier, 2300 Hektar groß, davon sind 1500 Hektar Sümpfe zum Naturschutzgebiet erklärt. In diesem Reich der Natur fühlen sich die aus den nördlichen Gebieten, von Archangelsk eingeführten Ondatras, auch zahlreiche würdevolle Störche und andere Vögel zu Hause.'

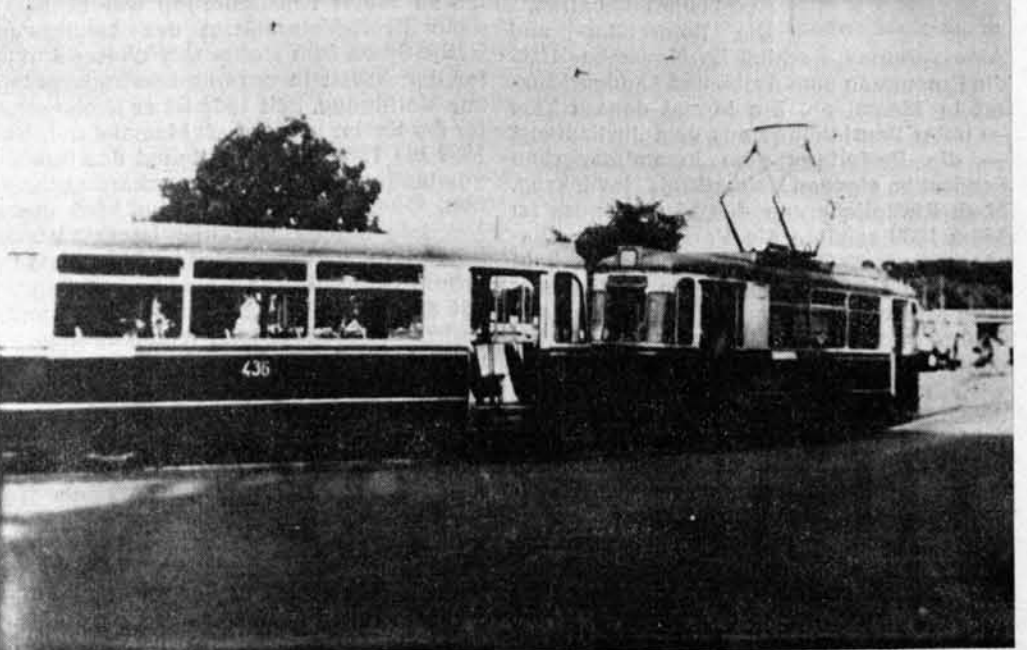
Das erzählt nun der Reiseführer über Ihre Gegend. Das ist alles wahr, was drin steht, bei Patersort am Haff steht auch das große Erholungslager der Jugend mit einer Bootsstation, kann ich noch hinzufügen.

Ich kann noch sagen, daß dort, wo die Tagebaue bei Waldburg schon verlassen sind und mit dem klaren Wasser gefüllt, sie wirklich eine schöne Erholungsgegend bilden. Denn gerade in den Kiesgruben ist das Grundwasser besonders rein und klar. Bloß die Gruben bei Kalgen und ehemalig Haffstrom bilden peinliche Ausnahmen, sie werden, wie schon gesagt, mit Müll gefüllt. Na ja, ist nichts zu machen, jede Stadt braucht leider auch Abfallplätze und ist Schmutzproduzent.

Ludwigsort und Brandenburg sehen jetzt fast ganz russisch aus, mit den neuen eintönigen Häusern bebaut. In Brandenburg steht an der Chaussee auf dem hohen Hügel der viereckige Rest vom Kirchturm wie der hohle Zahn, die Kirche selbst ist weg, noch im Krieg wahrscheinlich. In Brandenburg wohnen auch zahlreiche Arbeiter aus dem riesigen Betonkombinat.

Nach den beschriebenen ‚Blauen Seen' hat man auch die Eisenbahn von der Heiligenbeiler Bahn gezogen, im Sommer fahren regelmäßig Vorortzüge vom Hauptbahnhof Königsberg fast bis nach Waldburg, im Winter natürlich nicht.

Fortsetzung und Schluß in Folge 17



. . . Straßenbahn vor dem Hauptbahnhof: **Königsberg heute** Fotos Rudolph, Privat

Tierplastiken von bleibendem Wert

Edith von Sanden-Guja gestorben — Begnadete Bildhauerin in Ostpreußen und am Dümmer

Hüde — Die bekannte ostpreußische Bildhauerin Edith von Sanden-Guja, geb. von Schlüter, ist am 29. März nach einem schöpferischen und erfüllten Leben im 85. Lebensjahr im Kreiskrankenhaus in Diepholz verstorben. Die begabte Künstlerin schuf am ostpreußischen Gujasee und ab 1947 am Dümmer Tier-Bronzeplastiken von bleibendem Wert. Auf den internationalen Jagd-Kunstausstellungen 1954 in Düsseldorf (Plastik „Kolkrabe") und 1964 in Florenz (Plastik „Kormoran") bekam sie als weltbeste Tierbildhauerin die Goldmedaille.

Ihr Lebensgefährte, Walter von Sanden-Guja, der als begnadeter Tierschriftsteller mit großer Ausstrahlungskraft wirkte und frühzeitig auf die dem Dümmer drohenden Gefahren aufmerksam machte, verstarb am 7. Februar 1972 im 84. Lebensjahr in Hüde. Siebzehn Jahre nach dem gemeinsamen Verlassen der ostpreußischen Heimat hielt er den Lebensweg seiner Frau als Künstlerin fest. Keiner konnte das treffender und liebevoller tun als er:

„Wenn man mit Dingen aus der eigenen Familie an die Öffentlichkeit tritt, soll man nicht so stark pro domo reden. Das will ich nicht und brauche ich nicht, weil die Arbeiten meiner Frau für sich selbst sprechen. Daher seien hier nur kurze Angaben zu ihrem Werdegang als Künstlerin und zu ihren Bronzeplastiken gemacht. Das Recht dazu nehme ich mir aus unserer nun fast fünfzigjährigen Zusammenarbeit, sie mit dem Modellierholz und Pinsel, ich mit der Feder.

Ihre ersten Arbeiten machte Edith v. Schlüter als zwölfjähriges Mädchen auf dem Hauptgestüt Neustadt a. d. Dosse, wo ihr Vater Landstallmeister war, in ihrem Ziegenstall: das Relief einer Ziege und einer Eidechse auf einem Stein. Als Modellierholz mußte eine Klammernadel dienen. Mit siebzehn erhielt sie die Erlaubnis, die Kunstschule in Düsseldorf zu besuchen und modellierte dann aus sich heraus oder vorübergehend mit einer Bildhauerin Porträtköpfe.

1914 heirateten wir, vier Monate vor dem Krieg. Das brachte eine zwangsweise Unterbrechung der künstlerischen Arbeit. Wir waren beide im Osten im Felde bis 1918, sie in der Gegend von Wilna, ich vor Dünaburg. Sie leitete auf dem von seinem Besitzer verlassenen russisch-polnischen Gut Owanta ein Erholungsheim für heimatlose Soldaten von der Front.

Nach dem Kriege kehrten wir in unser verwüstetes Guja und Launingken zurück, die nach der Schlacht von Tannenberg in der Kampflinie gelegen hatten. 1919 wurde dort unser Sohn, 1921 unsere Tochter geboren. Die Folgen des Krieges und die beiden Kinder verboten zunächst eine ihr notwendig erscheinende weitere Ausbildung. Wir fühlten aber beide, daß sie notwendig war. Tatkräftig ging meine Frau auch nach einigen Jahren daran, ihr Können zu vervollkommnen und besuchte je nach Möglichkeit die Kunstakademie in Königsberg. Eingehend vertiefte sie sich in die Anatomie, betrieb eine Zeitlang im Salzburgischen die Holzbildhauerei bei dem Vater von Professor Adlhard und eignete sich die speziell für Bronze nötigen Fertigkeiten am Ammersee in Bayern an. Es fiel ihr schwer, ihre Verpflichtungen in Haus und Familie zu unterbrechen. Aber sie und wir taten es wie etwas Notwendiges, das sein mußte. Wie ein Lehrling zog sie in die Fremde, ohne viel Aufhebens und bescheiden. Damit gewann sie sich die Herzen ihrer Lehrherrn und Mitarbeiter.

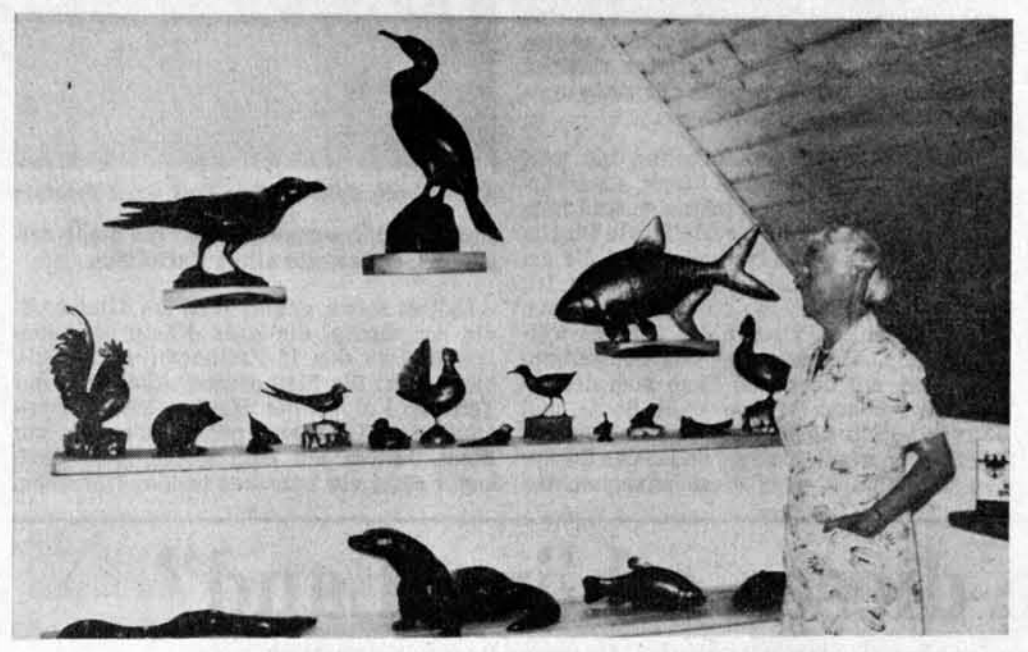
Unser Haus in Guja trug später den Charakter ihrer künstlerischen Begabung. Eine gütige Fügung ließ es zu, daß die meisten ihrer vor 1945 geschaffenen Arbeiten aus dem in Ostpreußen besonders schweren Zusammenbruch gerettet wurden. — Durch das Zusammenleben mit mir war meine Frau immer mehr auf Wiedergaben freilebender Tiere gekommen, wie ich sie in meinen Büchern in Wort und Bild brachte. Unsere von uns beiden über alles sonstige Irdische geliebten Launingken und Guja sind für uns verlorengegangen. Heute aber, nach weiteren siebzehn Jahren sind wir zufrieden und dankbar, noch jeder bei seiner Arbeit sein zu können."

Obwohl jeder bei seiner Arbeit sein konnte — zunächst auf dem eigenen Gut mit Haffnersee in Kärnten und später im eigenen Heim in Hüde am Dümmer —, blieb die Sehnsucht nach dem fernen Guja. Auch in ihrem Gedicht „Ich möchte heim..." kommt dieses Heimweh zum Ausdruck. Inmitten einer wunderbaren ostpreußischen Landschaft war es eine festgefügte Daseinsordnung, ein unermüdliches Wirken für die Menschen auf den Gütern Klein-Guja und Launingken und künstlerisches Schaffen nach des Tages Last und Müh' Glücklich lebte sie hier an der Seite eines Mannes, der Landwirt, Forstwirt, Fischer, Jäger und Tierschriftsteller zugleich war.

Edith und Walter von Sanden-Guja haben auch am Dümmer eine bleibende Furche gezogen und eine Lücke hinterlassen, die wohl nie mehr ganz zu schließen ist. Zurück bleibt die dankbare Erinnerung an das schöpferische Wirken eines ostpreußischen Ehepaars. „Ein aus dem ostpreußischen Boden gewachsenes, ursprüngliches Naturgefühl gab ihm die Gelassenheit, Zeit und Liebe aufzuwenden, um auch die kleinsten Dinge stiller Fluren, Wälder, Moore und Seen groß zu sehen und die ihm zugewandten Menschen an diesem Glück teilnehmen zu lassen..." — er durch eine schlichte, unaufdringlich fein gesponnene Sprache, sie durch wohlausgewogene, auf das Wesentliche konzentrierte Tierplastiken sowie durch Fischaquarelle und Vignetten.

Im Dümmer-Museum in Lembruch und im Angerburger Archiv in Rotenburg/Wümme bleibt das sichtbare Lebenswerk in einer Dauerausstellung erhalten: Bücher, alle geschaffenen Tier-Bronzeplastiken und Aquarelle. — Auf dem Grabstein wird ihr bronzener Kleiber Totenwache halten.

Fritz Hollberg



Die Künstlerin und ihr Werk: Edith von Sanden mit ihren preisgekrönten Plastiken im Dümmer-Museum zu Lembruch — Foto Privat

Drei Goldene Ehrenzeichen verliehen

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen zeichnete verdiente Landsleute aus



Richard von Negenborn (84) wurde am 24. Dezember 1894 in Klonau geboren. Nach dem Schulabschluß mit der Reifeprüfung erfolgte die akademische und praktische Ausbildung zum Landwirt. Am Ersten Weltkrieg nahm von Negenborn von 1914 bis 1918 als Frontsoldat teil. 1921 übernahm er aus dem Familienbesitz den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb in Vierzighufen und 1931 den Hauptbetrieb Klonau, beide im Kreis Osterode. Am Zweiten Weltkrieg nahm Richard von Negenborn-Klonau wieder als Soldat teil und kehrte 1948 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück. Früh stellte er sich in der Landsmannschaft für seinen Heimatkreis Osterode zur Verfügung. Das Vertrauen seiner Landsleute stellte ihn von 1950 bis 1969 in die Aufgabe des Kreisvertreters. In Zusammenarbeit mit dem Patenschaftsträger im Landkreis und der Stadt Osterode/Harz entwickelt sich eine fruchtbare partnerschaftliche Zusammenarbeit, die noch heute sichtbare Früchte aus der Zeit ihrer Entstehung trägt. In vielfacher Weise war und ist Richard von Negenborn-Klonau stets bereit, sich in den Dienst für unsere ostpreußische Heimat zu stellen. Im 30jährigen Bestehen der Landsmannschaft hat sich von Negenborn aktiv für die Landsmannschaft Ostpreußen in vorbildlicher Form eingesetzt. In Würdigung seiner Verdienste verleiht ihm der Bundesvorstand das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen.



Walter Buttkereit (72) wurde am 2. Januar 1907 in Paschieschen, Kreis Heydekrug, geboren. Nach der Reifeprüfung 1926 am Realgymnasium in Tilsit folgte das Studium der Rechtswissenschaften. Die Referendar- und Assessorenjahre schloß im November 1935 die Ernennung zum Amts- und Landgerichtsrat in Memel ab. Ein Monat danach kam — unter Beurlaubung aus dem Justizdienst — die Bestellung zum kommissarischen Landrat im eigenen Heimatkreis Heydekrug. Nach Rückgliederung des Memellandes im März 1939 erfolgte die Versetzung zur Regierung nach Gumbinnen und dann bald wieder die Rückkehr in den Justizdienst nach Memel. 1943 kam die Einberufung zur Wehrmacht. Der Neuanfang nach 1945 begann im Kreis Eckernförde in der Landwirtschaft und 1948 dann wieder im Justizdienst, ab 1949 in Eckernförde. Nach Erreichen der Altersgrenze trat Walter Buttkereit 1972 als Amtsgerichtsdirektor in den Ruhestand. Seit fast 30 Jahren ist er Kreisvertreter seines Heimatkreises Heydekrug. Ferner gehört er seit 1962 dem Satzungsausschuß der Landsmannschaft Ostpreußen, der von der Ostpreußischen Landesvertretung gewählt wird, an. Außerdem ist er führend in der Gruppe Eckernförde der Landsmannschaft Ostpreußen seit langer Zeit tätig. Über das sonst übliche Maß dieser Mandate hinaus war und ist Walter Buttkereit stets bereit, sich in den Dienst für unsere ostpreußische Heimat zu stellen. Er tut dieses ohne großes Aufhebens. In der ihm eigenen Art hat er, auch besonders im Satzungsausschuß, wesentliche Beiträge zur Festigung unserer Landsmannschaft geleistet. Seit Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen hat Walter Buttkereit sich aktiv für die Landsmannschaft Ostpreußen in vorbildlicher Form eingesetzt. In Würdigung seiner Verdienste verleiht ihm der Bundesvorstand das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen.



Walter Schützler (68) wurde am 4. September 1910 in Kettwergen, Kreis Memel, geboren. 1931 legte er in Memel am Luisengymnasium die Reifeprüfung ab. Nach Abschluß des Studiums der Veterinärmedizin wurde er 1936 zum kommissarischen Kreistierarzt in Memel ernannt. 1938 promovierte er zum Dr. med. vet. 1943 zur Wehrmacht eingezogen, kehrte Dr. Schützler 1947 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück. Rund zehn Jahre als praktischer Tierarzt in Eckernförde bildeten den beruflichen Neuanfang. Bis zu seiner Pensionierung war Schützler dann Kreis-Veterinärrat des Landkreises Eutin. Schon früh stellte sich Walter Schützler der Arbeit in unserer Landsmannschaft zur Verfügung. Seit 1957 ist er Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Memel-Land. Von 1959 bis 1966 war er Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Über das sonst übliche Maß dieser Mandate hinaus war und ist Dr. Walter Schützler stets bereit, sich in den Dienst für unsere ostpreußische Heimat zu stellen. So hat er sich auch nicht dem Ruf der Landsleute an seinem jetzigen Wohnsitz entzogen und ist seit Jahren Bezirksvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen im heutigen Landkreis Ostholstein. Diese Bezirksgruppe ist zu einer der aktivsten geworden und hat auch besondere Erfolge in der Öffentlichkeitsarbeit aufzuweisen. Mehr als dreißig Jahre hat sich Schützler — als einer der Stillen im Lande — aktiv für die Landsmannschaft Ostpreußen in vorbildlicher Form eingesetzt. In Würdigung seiner Verdienste verleiht ihm der Bundesvorstand das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Einzigartiges Jubiläum

Wehlauer Helmut Perkuhn 25 Jahre Eishockey-Schiedsrichter

Düsseldorf — Ein nicht alltägliches Jubiläum konnte vor kurzem DEG-Mitglied Helmut Perkuhn feiern, denn 25 Jahre ist er nun als Eishockey-Schiedsrichter tätig. Perkuhn, der am 6. September 1925 in Wehlau geboren wurde, spielte seit seinem 10. Lebensjahr bei der Sportgemeinschaft Wehlau e.V. Eishockey, Fußball, Handball und Tennis bis zu seiner Einberufung zum Wehrdienst 1943. Nach kurzem Aufenthalt in Unna kam er nach Düsseldorf, wo er mit seiner Frau und zwei Töchtern (27 und 17 Jahre) lebt.

Nach Beendigung seiner aktiven Laufbahn als Eishockeyspieler der Düsseldorfer Eislaufgemeinschaft (DEG) im Jahre 1953 infolge einer Sportverletzung hatte er sich der DEG-Nachwuchsarbeit und dem Schiedsrichterwesen zur Verfügung gestellt. Nach bestandener Schiedsrichter-Prüfung erhielt er zunächst die Landesliga-Lizenz und ein Jahr später die Schiedsrichter-Lizenz der höchsten Spielklasse, der damaligen „Oberliga". Sein erstes Spiel leitete Perkuhn in Krefeld anläßlich eines Turniers um den Samt- und Seide-Pokal der Stadt Krefeld zwischen dem SC Zürich und dem SC Riessersee. Bereits 1955 erhielt er die begehrte internationale Lizenz. Es folgte seine Berufung als Schiedsrichter an der Eishockey-Weltmeisterschaft 1955 in Krefeld, Köln, Dortmund und Düsseldorf. Dort leitete er insgesamt sechs Spiele, darunter UdSSR — CSSR in Krefeld und Schweden — Finnland in Düsseldorf. Er war damals der jüngste Eishockey-Schiedsrichter dieser Weltmeisterschaft.

Weitere internationale Auswahl- und Länderspiele in der Schweiz, UdSSR, CSSR, Finnland, Schweden und Japan schlossen sich an. Perkuhn war in den sechziger Jahren wegen seiner Objektivität und Strenge ein gefragter und gern gesehener Schiedsrichter im In- und Ausland. Perkuhn war es auch, der den heute praktizierten, ständigen Wechsel zwischen den Schiedsrichtern von Süd und West erstmals einleitete. Bei den Spielen der Deutschen Eishockey-Meisterschaft wurde er zu den Spielen im Süden eingesetzt, was zur damaligen Zeit ein Novum darstellte. Den Höhepunkt seiner Laufbahn als Schiedsrichter erreichte Perkuhn 1968 durch seine Nominierung zum Eishokkey-Schiedsrichter der Olympischen Winterspiele in Grenoble. Er war der einzige deutsche Unparteiische, der dabei eingesetzt wurde.

Nur selten gab Perkuhn im Eisstadion am Zoo in Düsseldorf seine Visitenkarte ab, denn in den Meisterschaftsspielen konnte er die Düsseldorfer EG nicht leiten. Nur gelegentlich bei Auswahl- oder Freundschaftsspielen sah man ihn in Aktion. Zuletzt noch im Spiel DEG—Japan.

In letzter Zeit ist es ein wenig still um Helmut Perkuhn geworden. Sein Amt als Jugend-Obmann des Deutschen Eishockey-Bundes und seine berufliche Tätigkeit ließen einen größeren Zeitspielraum leider nicht mehr zu. Trotzdem hat er aber die Schiedsrichtertätigkeit noch nicht ganz aufgegeben. Bei den Meisterschafts- und Freundschaftsspielen DEG — Bambini stellt er sein Wissen und Können dem Eishockey-Nachwuchs gern zur Verfügung. Wie lange er überhaupt noch weiter machen will, weiß er selbst noch nicht. Auf jeden Fall will er vorerst seine Schlittschuhe nicht an den berühmten Nagel hängen. **M. B.**

Sozialversicherung:

Neue Grenzwerte sind zu beachten

Komplizierte Gesetzgebung wurde noch schwieriger — Auch Experten sehen kaum noch durch

BONN — War es bisher sogar für den Fachmann äußerst schwierig, alle Grenzwerte auf Anhieb richtig zuordnen zu können, die in der Sozialversicherung für Aushilfstätigkeiten die Versicherungspflicht, die Zahlung von Beiträgen und die Weiterzahlung von Altersrenten regelten, so setzt das ab 1979 geltende Recht allem die Krone auf. Der Gesetzgeber hat abermals neue Überraschungen aus dem Grenzwert-Hut gezaubert. Jetzt noch ohne die Hilfe eines Sachkenners durchzufinden, erscheint ausgeschlossen. Unsere Kurzübersicht der wichtigsten Beträge soll eine Hilfe sein, sich im Grenzwert-Salat dennoch zurechtzufinden.

15 Stunden wöchentlich ist der neue Grenzwert für Aushilfsbeschäftigungen (bisher: 20 Stunden). Wer mindestens 15 Stunden pro Woche einer bezahlten Beschäftigung nachgeht, der ist versicherungspflichtig in der Kranken- und Rentenversicherung wie jeder vollbeschäftigte Arbeitnehmer. Vor allem für Schüler, Hausfrauen und Rentner ist das wichtig. Mehrere nebeneinander ausgeübte Beschäftigungen werden zusammengezählt. Drei Aushilfen zu je fünf Stunden pro Woche führen also zur Versicherungspflicht. Altersrentner brauchen allerdings Rentenversicherungsbeiträge nicht zu entrichten, wenn ihr Verdienst gering ist oder sie 65 Jahre alt sind.

20 Stunden wöchentlich gelten nach wie vor für die Versicherungspflicht in der Arbeitslosenversicherung. Wer weniger als 20 Stunden arbeitet, der bleibt von der Zahlung von Arbeitslosenversicherungsbeiträgen ausgenommen und bekommt folglich bei Verlust des Arbeitsplatzes auch kein Arbeitslosengeld. Hier zählt jede Beschäftigung einzeln; mehrere nebeneinander ausgeübte Beschäftigungen werden also nicht zusammengezählt.

Auch Auszubildende sind sozialversicherungspflichtig

390 Mark monatlich darf — wie bisher — verdient werden, ohne daß davon Sozialabgaben zu entrichten sind — es sei denn, die wöchentliche Arbeitszeit würde mindestens 15 Stunden betragen. Auszubildende sind allerdings ohne Rücksicht auf die Höhe ihrer Ausbildungsvergütung sozialversicherungspflichtig.

Ein Fünftel des Gesamteinkommens ist für Personen wichtig, die mehr als 390 DM je Monat verdienen. Sie können nämlich trotzdem sozialabgabenfrei sein, wenn der Verdienst ein Fünftel ihres Gesamteinkommens nicht übersteigt. Zum Gesamteinkommen zählen alle anderen Einkünfte im Sinne des Einkommensteuerrechts, also Bezüge aus weiteren Beschäftigungsverhältnissen, Miet- und Zinseinkommen, auch Renten. Beispiel: Nebenverdienst monatlich 400 DM; sonstige Einkünfte monatlich 1800 DM; Gesamteinkünfte demnach 2200 DM. Ein Fünftel davon ergibt 440 DM. Die Beschäftigung ist versicherungsfrei, weil der 400-DM-Nebenverdienst ein Fünftel des gesamten Einkommens nicht übersteigt.

Zwei Monate/50 Arbeitstage: Wer im Laufe eines Jahres bis zu zwei Monaten oder 50 Arbeitstagen arbeitet (bisher: drei Monate/75 Arbeitstage), der ist „kurzfristig beschäftigt" und — unabhängig von der Höhe des dabei erzielten Arbeitsentgelts — von der Sozialversicherungspflicht ausgenommen. Mehrere kurzfristige Beschäftigungen innerhalb eines Jahres werden zusammengerechnet, was bei Grenzüberschreitung zur Versicherungspflicht führen kann — wenn nicht die wöchentliche Arbeitsstundenzahl oder der Verdienst gering sind.

400 Mark monatlich bedeuten für einen Arbeitnehmer mit höchstens diesem Verdienst, daß er selbst keine Sozialabgaben entrichten muß. Seinen Anteil trägt der Arbeitgeber ebenfalls. Davon profitieren in der Hauptsache Auszubildende.

425 Mark monatlich: Frauen und Männer, die die „vorgezonene" Altersrente wegen Vollendung des 60. Lebensjahres beziehen, können — neben ihrer Rente — bis zu 425 DM im Monat dazu verdienen. Eine Beschäftigung von mindestens 15 Stunden Dauer oder mit einem Verdienst von über 390 DM im Monat führt für sie zur Versicherungspflicht in der Krankenkasse (das heißt: Die kostenfreie Rentner-Krankenversicherung setzt aus). Versicherungspflicht in der Arbeitslosenversicherung besteht nur dann, wenn die Beschäftigung wöchentlich mindestens 20 Stunden dauert, es sei denn, das 63. Lebensjahr wäre schon vollendet. In der Rentenversicherung liegt Versicherungsfreiheit wegen des Altersrentenbezuges vor. Versicherungspflicht tritt auch in diesem Versicherungszweig ein, wenn der 425-DM-Grenzwert überschritten wird, weil dann die Altersrente entfällt.

1000 DM monatlich: Bezieher einer „flexiblen" Altersrente können je Monat 1000 DM verdienen, ohne ihre Renten zu gefährden. Für Schwerbehinderte sowie Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsrentner, die die „flexible" Altersrente schon vom 61. Lebensjahr an erhalten können, gilt der 1000-DM-Grenzwert aber erst vom 62. Lebensjahr an. Vorher bleibt es für sie bei 425-DM-Nebenverdienst pro Monat, wenn die Rente weiterlaufen soll. Auch alle „flexiblen" Altersrentner werden bei Verdiensten über 390 DM monatlich krankenversicherungspflichtig, wenn auch ein Fünftel des Gesamteinkommens überschritten wird. Sie bleiben jedoch rentenversicherungsfrei bis zu 1000 DM Arbeitsentgelt pro Monat (Schwerbehinderte usw. bis zu 425 DM im Monat, solange sie noch nicht 62 Jahre alt sind). Auch von der Arbeitslosenversicherungspflicht sind sie generell ausgenommen.

Genug der Grenzbeschreibungen, bei denen natürlich nur auf das Grundsätzliche eingegangen werden konnte. Weitere Fragen beantworten die Fachleute der Krankenkassen.

Günter Schneider

Der soziale Höchstpreis

Monatliche Höchstbelastung mit Sozialabgaben (Arbeitnehmer- und Arbeitgeberanteil) in DM

1970: 428
1973: 611
1976: 914
1979: 1182
720 Rentenversicherung
342 Krankenversicherung
120 Arbeitslosenversicherung
G 3021

HAMBURG — Mehr als 1000 DM Sozialabgaben im Monat? Das erschien noch zu Beginn der 70er Jahre fast undenkbar. Damals waren 428 DM der Höchstpreis, den die guten Verdiener an die Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung zahlen mußten (wobei Arbeitnehmer- und Arbeitgeberanteil zusammengerechnet sind). Aber bereits 1977 war die 1000-DM-Grenze übersprungen. 1978 kostete die soziale Sicherheit schon maximal 1093 DM im Monat, und 1979 werden es 1182 DM sein. Dieser Anstieg wird durch die Erhöhung der sogenannten Beitragsbemessungsgrenzen verursacht. Hinter diesem Begriff der Sozial-Bürokratie verbirgt sich zweierlei. Zum einen werden Sozialversicherungsbeiträge nur bis zu bestimmten Einkommensgrenzen erhoben; darüber hinausgehende Einkommensteile sind nicht versicherbar und bleiben deshalb abgabenfrei. Zum anderen werden diese Einkommensgrenzen entsprechend der allgemeinen Verdienstentwicklung Jahr für Jahr angehoben, so daß immer höhere Einkommen in den Bereich der Sozialversicherungspflicht gelangen. Für Renten- und Arbeitslosenversicherung lag die Beitragsbemessungsgrenze 1978 beispielsweise bei 3700 DM Monatsverdienst; sie wurde für 1979 auf 4000 DM angehoben. Der Rentenversicherungsbeitrag von 18 Prozent (neun Prozent vom Arbeitgeber und neun Prozent vom Arbeitnehmer) konnte also 1978 von höchstens 3700 DM berechnet werden, und das waren 666 DM im Monat. Für 1979 lautet die Rechnung: 18 Prozent von höchstens 4000 DM, was 720 DM ergibt. Die Konsequenz der Anhebung der Beitragsbemessungsgrenzen ist für gute Verdiener, daß sie auch dann höhere Sozialversicherungsbeiträge entrichten müssen, wenn sich ihr Gehalt gar nicht erhöht hat.

Schaubild Globus

Mitteldeutschland:

Jetzt Geld vom Sperrkonto

Transfer aus „DDR"-Guthaben in bestimmten Fällen möglich

BONN — Am 16. November 1978 ist mit der „DDR" ein Protokoll zu der Sperrguthabenvereinbarung vom 25. April 1974 unterzeichnet worden. Darin hat sich die „DDR" verpflichtet, ab April 1979 für die Jahre 1979 bis 1982 vierteljährlich Zahlungen in Höhe von 12,5 Millionen DM zur Verbesserung des Sperrkontentransfers zu leisten.

Ab sofort können transferberechtigte Kontoinhaber (Rentner, Sozialhilfeempfänger, minderjährige Vollwaisen) in jedem Kalendervierteljahr einen Transferauftrag von bis zu 600 Mark aus ihren Sperrguthaben in der „DDR" und in Ost-Berlin erteilen. Der Betrag wird im Bundesgebiet oder in West-Berlin im Verhältnis 1 : 1 in D-Mark ausgezahlt.

Wer nach dem bisherigen Verfahren bis zum 31. Dezember 1978 einen Transferauftrag über 200 Mark eingereicht hatte, kann, unabhängig davon, ob er dafür bereits eine Zahlung erhalten hat oder nicht, bereits für das erste Kalendervierteljahr 1979 einen Transferauftrag von bis zu 600 Mark erteilen. Wer jedoch nach dem 1. Januar 1979 bereits einen Transferauftrag über 200 Mark eingereicht hat, kann im ersten Kalendervierteljahr 1979 einen weiteren Transferauftrag nur bis zur Höhe von 400 Mark erteilen.

Auch wenn künftig wegen der Bearbeitungs- und Postlaufzeiten zwischen Auftragserteilung und Zahlungseingang bis zu mehreren Monaten vergehen können, so kann doch damit gerechnet werden, daß alle transferberechtigten Kontoinhaber in den nächsten vier Jahren jährlich bis zu 2400 D-Mark aus ihren Sperrguthaben erhalten werden.

Hinweise zu den Transfervoraussetzungen

Die Einkünfte des Kontoinhabers müssen vorwiegend aus Bezügen aus einer Altersversorgung, aus Gründen der Invalidität und/oder aus der Sozialhilfe bestehen. Minderjährige Vollwaisen können ebenfalls — soweit sie Sperrguthaben besitzen — am Transfer teilnehmen.

Transferberechtigt sind demnach z. B. Rentner, Pensionäre, Schwerkriegsbeschädigte, Schwerbeschädigte, Schwerbehinderte sowie Sozialhilfeempfänger. Arbeitslosenhilfe gehört nicht zur Sozialhilfe gleichzustellen.

Transferiert werden kann aus den bei den Kreisfilialen der Staatsbank der „DDR" und beim Berliner Stadtkontor als „Devisenausländerkonten" geführten sog. Sperrkonten.

Der Kontoinhaber muß bei der Erteilung des Transferauftrags bei seinem hiesigen Geld- und Kreditinstitut neben dem Transferauftrag eine Erklärung abgeben, daß er die genannten persönlichen Transfervoraussetzungen erfüllt.

Vordrucke für Transferaufträge und für Erklärungen sind bei den Geld- und Kreditinstituten erhältlich. In Zweifelsfällen können die Landeszentralbanken und deren Zweigstellen zu der Erklärung über die Transfervoraussetzungen weitere Auskünfte verlangen und sich ggf. Unterlagen vorlegen lassen.

Nicht transferierbare Konten

Nicht transferiert werden kann aus „Grundstückssperrkonten". Das sind besondere Konten, die aus Grundstückserträgen (Miete und Pacht) herrühren.

Verkaufserlöse für Grundstücke können jedoch transferiert werden, wenn die sonstigen Voraussetzungen vorliegen.

Nicht transferiert werden kann aus Konten, die von der „DDR" beschlagnahmt oder enteignet sind oder unter staatlicher Zwangsverwaltung (Treuhandverwaltung) stehen. Diese Guthaben konnten wegen der unterschiedlichen Rechtspositionen zu den ungeregelten Vermögensfragen nicht in die Sperrguthabenvereinbarung einbezogen werden.

Eine Regelung für die Altguthaben-Ablösungs-Anleihe konnte noch nicht gefunden werden.

Es empfiehlt sich, in Zweifelsfällen Transferaufträge zu stellen, um eine Klärung durch die zuständigen Stellen in der „DDR" herbeizuführen.

Falls Sie nach Durchsicht dieses Textes noch Fragen haben, wenden Sie sich bitte an die für Ihren Wohnsitz zuständige Landeszentralbank, die Ihnen gerne weiterhelfen wird.

Walter Haack

Kurzinformationen

Aussiedler-Sozialhilfe

HANNOVER — Die Sozialhilfeleistungen für Aussiedler, die in Niedersachsen eine neue Bleibe finden, sollen nach dem Wunsch des niedersächsischen Sozialministers Hermann Schnipkoweit stärker den besonderen Bedürfnissen dieses Personenkreises angepaßt werden. In einem Rundschreiben hat der Minister deshalb den kreisfreien Städten und den Landkreisen als den örtlichen Trägern der Sozialhilfe empfohlen, bei der ersten monatlichen Zahlung von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt die Regelsätze um 30 Prozent aufzustocken. Der Minister begründete diese Empfehlung mit den zusätzlichen — nicht durch die Regelsätze gedeckten — Aufwendungen, die den Aussiedlern etwa durch Fahrtkosten, durch zahlreiche Behördenbesuche sowie durch Auslagen für die Beschaffung von Unterlagen und Dokumenten entstehen. opr

EKD-Beauftragter

Hannover — Zum neuen Beauftragten für Aussiedler- und Vertriebenenfragen hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Probst i. R. Horst Schubring, Gießen, berufen. Schubring hat dieses Amt mit Jahresbeginn angetreten. Er ist Nachfolger von Pastor i. R. D. Günter Besch, Bremen, der aus Altersgründen seinen Ratsauftrag zurück gab. Der 66jährige Probst Schubring stammt aus Tempelburg (Pommern) und war bis 1938 in Greifswald und Kolberg tätig. Während des Zweiten Weltkriegs wirkte er als Standort- und Divisionspfarrer, nach 1946 im Dienst der evangelischen Kirche von Hessen und Nassau in Gießen zunächst als Gemeindepfarrer und Dekan. 1963 wurde Schubring zum Probst für Oberhessen ernannt. **B. K.**

Auslandsreisen

HAMBURG — Wer ins Ausland reist, sollte sich vorher zusätzlich privat oder so versichern, daß ein etwaiger Rücktransport oder Rückflug wegen einer Erkrankung eingeschlossen ist, rät die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) aus aktuellem Anlaß. Wie die Kasse in Hamburg mitteilte, haben nämlich gesetzliche Krankenkassen nach neuester Entscheidung des Bundessozialgerichts Kosten für diese Rücktransporte aus dem Ausland nicht zu übernehmen (Das Urteil vom 10. Oktober 1978 — 3 RK 75/77 — ist bisher noch nicht im Wortlaut veröffentlicht). Es ging bei der Gerichtsentscheidung um Kosten von mehr als 13 000 Mark für den Rücktransport einer erkrankten Frau aus dem Urlaubsort im Ausland durch die Rettungsflugwacht. Die Kosten eines Rücktransportes aus dem Ausland gehören zu dem persönlichen Risiko des Versicherten, das er mit einer solchen Reise eingehe, entschied das Gericht unter anderem. R. F.

Renten-ABC

Berlin — Wer weiß schon, was eine allgemeine Bemessungsgrundlage, eine Beitragsbemessungsgrenze oder eine Ausfallzeit für seine Rentenberechnung bedeuten. Damit sich jeder Arbeitnehmer selber sachkundig machen kann, bietet die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte kostenlos eine Broschüre an: „Fremdwort Rente — 100 Begriffe verständlich gemacht". Postkarte genügt an BfA, Pressedezernat, Postfach, 1000 Berlin 88. **dpd**

Infarktgefährdung

KARBEN — Wer weniger als 50 Treppenstufen pro Tag ersteigt und weniger als 700 m zu Fuß an jedem Tag läuft, ist um dreißig Prozent höher infarktgefährdet als alle jene, die nach Möglichkeit den Fahrstuhl vermeiden und für die kleinen Besorgungen nicht gleich den Wagen benutzen. Das ergaben Reihenuntersuchungen, die Professor Paffenberger und seine Mitarbeiter an der Stanford-Universität, USA, an einer großen Zahl von Probanten vornahmen. Paffenberger konnte nachweisen, daß unter den sportlich Inaktiven Herzinfarkte um 55 Prozent häufiger sind als unter Sportlern. Ein entscheidender Sachverhalt ist der höhere Kalorienverbrauch bei mehr Bewegung. Deshalb sollte jeder, vor allem aber jene, die Übergewicht haben, die Treppe dem Lift vorziehen — es sei denn, daß man im vierundzwanzigsten Stockwerk eines Hochhauses wohnt. pk

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Krüger, Adam, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Klarastraße 71, 5042 Erfstadt-Blessen, am 23. April

zum 95. Geburtstag

Kleinat, Gustav, aus Sauerwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ringelstraße 21, 6000 Frankfurt, am 18. April

zum 94. Geburtstag

Pannwitz, Eleonore, aus Adl. Powunden, Kreis Preußisch Holland, zuletzt Elbing, Wapplitzer Weg, jetzt Homburger Straße 39, 1000 Berlin 33, am 25. April

zum 93. Geburtstag

Krause, Martha, geb. Penk, aus Königsberg, Hoffmannstraße 7, jetzt Bilker Allee 36, bei Juhl, 4000 Düsseldorf, am 18. April

zum 92. Geburtstag

Klein, Ida, geb. Kleinhans, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Riedenstraße 14, 4504 Georgsmarienhütte, am 26. April

Kudritzki, Anna, geb. Bluntkowski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Masuch, Essener Str. 90, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 24. April

Welskop, Luise, geb. Makowka, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselstraße 23, 4370 Marl, am 24. April

zum 91. Geburtstag

Müller, Helene, geb. Voigt, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haus am Süderwall, 2178 Otterndorf, am 18. April

Skorzenski, Wilhelm, aus Gr. Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Brinkstraße 7, 4630 Bochum-Langendreer, am 27. April

Wagner, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Sohler Weg 16, 5450 Neuwied, am 28. April

zum 90. Geburtstag

Dagott, Max, Postschaffner, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Piecker Straße 36, Altenhaus, 2300 Kiel 14, am 15. April

Rossbacher, Franz, aus Gumbinnen und Königsberg, jetzt Marienstraße 23, bei Familie Raum, 8500 Nürnberg, am 10. April

Schäfer, Elise, geb. Knies, aus Königsberg, jetzt Wiedstraße 54, 2800 Bremen, am 22. April

Szieleit, Emma, geb. Steppat, aus Hartigsberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Herta Peters, 2981 Großheide 3, Ortsteil Berumerfehn, am 23. April

zum 89. Geburtstag

Bölk, Helene, geb. Goldack, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Am Kanal 142, 4509 Rabber, am 23. April

Kubetat, Auguste, geb. Loseries, aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg 34, jetzt Albertstraße 12, 4353 Erkenschwick, am 27. April

Reh, Hermann, aus Seestadt Pillau II, Fabrikstraße 6, jetzt Reiferstraße 29, 2400 Lübeck, am 27. April

Tessarek, Auguste, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt A. d. Stübicke 3, 5960 Olpe (Biggesee), am 27. April

zum 87. Geburtstag

Kallweit, Otto, aus Moleiken, jetzt Heidbergstraße 22, 3140 Lüneburg, am 29. April

Kieselbach, Karl, aus Rauken, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt Borsteler Weg 16, 2080 Pinneberg, am 27. April

Rapp, Helene, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Humboldtstraße 11, 5810 Witten, am 24. April

zum 86. Geburtstag

Buchholz, Frieda, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Köbererstr. 5, 7128 Lauffen, am 28. April

Figur, Auguste, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt P.O. Box 166, Beausejour Man., Canada, ROE OCO, am 24. April

Korth, Wilhelm, aus Seestadt Pillau, jetzt Rathenaustraße 18, 6053 Obertshausen, am 26. April

Preuß, Fritz, aus Sommerfeld, Kreis Bartenstein, jetzt An den Deichwiesen 13, 3000 Hannover 15, am 16. April

Schöler, Gertrude, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstr. 10, jetzt Rotdornallee 6, 2373 Schacht-Audorf, am 23. April

Stock, Antoni, aus Johannisburg, jetzt Bismarckstr. 33, 4050 Mönchengladbach 1, am 28. April

Syperrek, Emma, aus Lyck, Bismarckstraße 25, jetzt Hirtenstraße 29 cI, 2000 Hamburg-Hamm, am 28. April

Thulke, Auguste, aus Wölmen, jetzt Wilschenbrucher Weg 61 a, 3140 Lüneburg, am 28. April

zum 85. Geburtstag

Berger, Rudolf, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Blücherstraße 53, 4150 Krefeld, am 25. April

Drewlies, Berta, aus Kutten, Kreis Gumbinnen, jetzt August-Schmidt-Straße 5, 4330 Mülheim (Ruhr), am 28. April

Engel, Martha, geb. Hollatz, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Eysselheideweg 54, 3170 Gifhorn, am 28. April

Hopp, Magdalene, geb. Pipin, aus Calwen, jetzt Johannesstraße 22, 1000 Berlin 37, am 14. April

Fröhlian, Marie, geb. Kawallek, aus Lyck, General-Busse-Straße 19, jetzt Tannenbergstr. 39, 2870 Delmenhorst, am 23. April

Grigo, Adam, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Falkenberg 34, 5600 Wuppertal 1, am 28. April

Lyssewski, Karl, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mahegener Weg 1, 2432 Lensahn, am 28. April

Mack, Wilhelm, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt 5439 Hellenhahn, am 20. April

Pink, Julius, aus Seestadt Pillau I, Lizentstr. 4, jetzt Zeppelinring 86, 2300 Kiel-Kroog, am 25. April

Puck, Magdalene, geb. Krukow, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt zum Heckeshorn 9, 1000 Berlin 39, am 28. April

Schack, Elisabeth, geb. Reygrotzki, aus Angerburg, Ermlandstraße, jetzt Schulweg, 2872 Hude II, am 23. April

Schneider, Maria, aus Lyck, jetzt Müllinger Weg 27, 4770 Soest, am 22. April

Stadie, Karl, Landwirt, aus Marienfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Pflegeheim Wilhelminenruh, 2331 Thumby Post Damp 1, am 16. April

Stollenz, Anna-Maria, geb. Langschat, aus Königsberg, Voigdtstraße 6, jetzt Kalkbrennerstraße 56, 2400 Lübeck, am 27. April

Weller, Ida, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Kaffkaweg 6 D/14, 7000 Stuttgart-Freiberg, am 29. April

zum 84. Geburtstag

Brandhöfer, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Frankenstraße 22, 7101 Oedheim, am 24. April

Lohrenz, Greta, geb. Ribbat, aus Lyck, Danziger Straße 5, jetzt Wilandstraße 40, 6200 Wiesbaden, am 22. April

Ohlenberg, Karl, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt An der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. April

Palzewski, Marie, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wartburgstraße 4, 4047 Dormagen, am 26. April

Raffael, Ida, aus Dannen, Kreis Lötzen, jetzt Spiegelstraße 3, 4994 Pr. Oldendorf, am 24. April

Troegel, Johanna, geb. Hartmann, aus Paulicken, Kreis Pilkallen, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Alfred Troegel, Warthestraße 25, 5090 Leverkusen 6, am 28. April

zum 83. Geburtstag

Balley, August, aus Modelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Knud-Rasmussen-Str. 56, 2400 Lübeck 1, am 28. April

Cybulka, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Galileistr. 74, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 29. April

Figur, Emil, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt P.O. Box 166, Beausejour Man. Canada, ROE OCO, am 26. April

Janzik, Auguste, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 12, 5650 Solingen, am 23. April

Kukowski, Heinrich, aus Hanshagen, Kr. Preußisch Eylau, jetzt Eichendorffstraße 2, 3570 Stadt Allendorf, am 21. April

Paeger, Franz, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 3, 3555 Fronhausen, am 15. April

Schmidt, Gertrud, geb. Oppermann, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Wolfsschlucht 8, 3500 Kassel, am 25. April

Schmidt, Fritz, Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Schloßberg, aus Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow, am 18. April

Schwiederski, Auguste, geb. Michelus, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Kücknitzer Hauptstraße 32, 2400 Lübeck 14, am 26. April

Schulz, Frieda, geb. Wegg, aus Karlsburg, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelderhöh 1, 5609 Hückeswagen, am 13. April

Siebert, Maria, geb. Stobbe, aus Angerburg-Schlachthof, jetzt Marienfelder Chaussee 122, bei Astfalk, 1000 Berlin 47, am 26. April

zum 82. Geburtstag

Blosa, Georg, aus Tilsit, Kurzer Gang 3, jetzt Hauptkanal 71, 2990 Papenburg, am 26. April

Gramatzki, Hedwig, geb. Dorka, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedewalder Straße 36, 6430 Bad Hersfeld, am 28. April

Petznick, Anna, geb. Peylo, aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Klaus-Groth-Straße 31, 2222 Marne, am 24. April

Rogalla, Helene, aus Passenheim/Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dudenstraße 61, bei Dziersk, 1000 Berlin 61, am 26. April

Scharnetzki, Auguste, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Nassauer Straße 36 a, 4700 Hamm, am 26. April

Schoeler, Luise, aus Tilsit, Garnisonstraße 22, jetzt Hartengrube 16 II, 2400 Lübeck 1, am 23. April

Wiersbitzki, Emil, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 2, 2150 Buxtehude, am 22. April

zum 81. Geburtstag

Gilka, Dr. Otto, aus Lyck, jetzt Harnischstraße 6, 4048 Grevenbroich, am 26. April

Günther, Elise, aus Brauerei Kinderhof, Kreis Gerdauen, jetzt Binnenfelredder 62, 2050 Hamburg 80, am 25. April

Kompa, Wilhelmine, aus Kl.-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lothringer Straße 32, 4650 Gelsenkirchen-Rothausen, am 23. April

Murach, Olga, aus Passenheim/Ottilienhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Veit-Stoss-Straße 15, 6507 Ingelheim, am 29. April

Nowozin, Gustav, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Jockweg 42, 4990 Lübbecke, am 28. April

Schönemann-Schikowsky, Gertrud, geb. Karius, aus Königsberg, Overlaak-Schönfließ, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Hildegard, Im Schleusenteich 16, 3150 Peine, am 25. April

Seydlitz, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 40, 8900 Augsburg-Bärenkeller, am 23. April

von Trzebiatowski, Hedwig, geb. Wischollek, aus Ortelsburg, jetzt Nürnberger Straße 38, 1000 Berlin 30, am 26. April

zum 80. Geburtstag

Bendick, Anna, geb. Windt, aus Mulden, Kreis Gerdauen, Kokedahler Weg 60, 2262 Leck, am 24. April

Borris, Amalie, geb. Schwetzko, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Höchtestraße 22, 7831 Sexau, am 24. April

Brausewetter, Franz, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Schubertstraße 52, 2800 Bremen, am 23. April

Dembeck, Bruno, aus Domäne Raken, Kreis Johannisburg, jetzt Bodanstr. 5, 7700 Singen 15, am 17. April

Endler, Johann, aus Lyck, Blücherstraße 11, jetzt Graf-Rantzau-Straße 12 a, 2210 Itzehoe, am 22. April

Frank, Paul, aus Königsberg, Inditter Allee 27, und Gotenhafen, Pionier-Klinke-Straße 40, jetzt August-Sievers-Ring 16, 2300 Kiel 24, am 26. April

Klimaschewski, Karl, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Schulenburger Landstraße 312, 3001 Vinnhorst, am 26. April

Kramer, Martha, geb. v. Berenberg-Soßler, aus Rittergut Haasenberg, Kreis Osterode, jetzt Karl-Samwer-Ring 26, 2330 Eckernförde, am 27. April

Meyer, Martha, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstr. 53, 7501 Mutschelbach, am 28. April

Napierski, Emilie, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Marburger Straße 16, 1000 Berlin 30, am 22. April

Przygodda, Martha, geb. Gollup, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde, am 25. April

Tobinski, Gertrud, aus Elbing, jetzt Neustädter Straße 18 a, 7500 Karlsruhe, am 27. April

Troeder, Anna, geb. Fischer, aus Louisenhof, Kreis Angerapp, jetzt Lindenallee 15, 2355 Schönböken, am 13. April

zum 75. Geburtstag

Burchardi, Fritz, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elsflether Weg 11, 1000 Berlin 20, am 23. April

Fehr, Otto, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Steinkuhle 44, 4772 Opmünden, am 28. April

Gringel, Erna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Karl-Kistner-Straße 29 a, 7800 Freiburg, am 29. April

Krause, Berta, geb. Kartowski, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbinger Str. 17, 4335 Waltrop, am 25. April

Macheit, Hermann, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt Travemünder Allee 53, 2400 Lübeck 1, am 24. April

Nieswandt, Franz, Angestellter, aus Königsberg, Steindammer Wall 23, jetzt Diestelkamp 83, 2330 Eckernförde, am 24. April

Patschke, Herbert, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Repprechtstraße 19 b, 8300 Landshut, am 26. April

Penk, Hans, Journalist, aus Königsberg, jetzt Zierenbergstraße 114, 3200 Hildesheim, am 29. April

Schmidt, Auguste, geb. Jünger, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Burgweg 22, 6703 Limburgerhof, am 20. April

Schacknies, Margarete, geb. Sinz, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 32, jetzt Spreeweg 1, 4800 Bielefeld 11, am 10. April

Schulz, Fritz, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Gutsstraße 209, jetzt Fuerlundholz 36, 2390 Flensburg, am 25. April

Schulze, Hildegard, geb. Janson, aus Königsberg, jetzt Frankenstr. 3, 3500 Kassel, am 18. April

Schluß auf Seite 17

Kennen Sie die Heimat wirklich? (S 211)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer S 211 in spätestens neun Tagen, also am Montag, 30. April 1979, an

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

OSTPREUSSISCHES WOCHENENDE **im Deutschlandhaus, 1000 Berlin 61, Stresemannstraße**

28. April, 12 Uhr, Kulturfilme über Ostpreußen, Filmsaal; 14 Uhr Klingendes Ostpreußen — ein bunter Melodienreigen, Filmsaal; 16 Uhr Erik von Loewis liest drei Erzählungen von E. T. A. Hoffmann, Jacob-Kaiser-Saal; 18 Uhr Lichtbildervortrag von Superintendent Reinhold George, „Reisen in die UdSSR", 20 Uhr Film „Eine Reise durch Ostpreußen", Filmsaal;

29. April, 12 Uhr Kulturfilme über Ostpreußen, Filmsaal, 14 Uhr Agnes Miegel zum 100. Geburtstag, 16 Uhr Der Patenbezirk Steglitz grüßt seine Ostpreußen, Darbietung des Steglitzer Seniorenorchesters und des Steglitzer Seniorenchors, Jacob-Kaiser-Saal; 18 Uhr Film von Max Gülstorff „Der zerbrochene Krug", Kulturfilm „Ostpreußen — Mensch und Scholle", Filmsaal.

Außer den bisherigen Ausstellungen werden nur am 28. und 29. April jeweils von 10—20 Uhr im Raum 110 im Deutschlandhaus gezeigt: „Erhalten und Gestalten — Volkskunst in Ostpreußen", Ausstellung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg.

Delegiertenversammlung — Freitag, 27. April, 18.30 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Delegiertenversammlung der Landesgruppe mit Referat von Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblatts, Hamburg, „Ostpreußische Kulturleistung".

21. April, Sbd., 17 Uhr, **Salzburger Verein:** Agnes-Miegel-Gedenkveranstaltung mit Lichtbildervortrag „Reiseland Ostpreußen" Texten von Agnes Miegel, bearbeitet und vorgetragen von Bernhard Heister, Großer Gemeindesaal der Jerusalems- und Neuen Kirche, Lindenstraße 85, Ecke Markgrafenstraße, 1000 Berlin 61

6. Mai, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße 1/65

9. Mai, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis:** Mutterehrung, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

12. Mai, Sbd., 16 Uhr, **Insterburg:** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

12. Mai, Sbd., 18 Uhr, **Braunschweig, Heilsberg, Rößel:** Frühlingsfest, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43/Ecke Dudenstraße, 1/61

13. Mai, So., 15.30 Uhr, **Treuburg:** Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61

19. Mai, Sbd., 10 Uhr, **Ortelsburg:** Dampferfahrt Treffpunkt 10 Uhr S-Bahnhof Wannsee

20. Mai, So., 15 Uhr, **Sensburg:** Restaurant „Wiener Wald", Bundesplatz 6/Ecke Detmolder Straße, 1/31

27. Mai, So., 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa-Restaurant, Alt Moabit, 47/48, 1/21

27. Mai, So., 16 Uhr, **Memellandkreise, Bartenstein:** Muttertag, „Zur Westfalenklause", Kaiserdamm 109/Ecke Witzlebenplatz, 1/19

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 20. April, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Sonnabend, 5. Mai, 18 Uhr, Hotel Zum Deutschen Eck (China-Restaurant), Langenhorner Chaussee 85, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Flughafenstraße), 25jährige Jubiläumsfeier der Bezirksgruppe. Geboten wird ein reichhaltiges Programm unter Mitwirkung des Ostpreußenchors, einer unterhaltsamen Tanzkapelle u. a. Angehörige der Bezirks- und Heimatkreisgruppen sowie Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Zum Bundestreffen der LO in Köln am 2./3. Juni werden ab Hamburg Sonderbusse eingesetzt. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 38 DM (Bahnfahrt 128 DM). Landsleute, die daran teilnehmen möchten, werden gebeten, sich so bald wie möglich bei Otto Goden, Telefon 0 40 / 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13, zu melden. Die Übernachtung vom 2. zum 3. Juni erfolgt in preiswerten Hotels oder Pensionen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 3. Mai, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Noch einmal Quizabend, weil es so schön war. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 25. April, 15 Uhr, Im Winkel, Referat. Auf dem vorigen Treffen der Gruppe gedachte Vorsitzender Erich Neufeldt des 100. Geburtstags von Agnes Miegel. Man beschloß, im Sommer einen Ausflug zur Grabstätte der Dichterin zu unternehmen. Höhepunkt der Veranstaltung war jedoch das Referat des Landesabgeordneten und Vorsitzenden der „Stiftung Pommern", Günter Friedrich. Er sprach über Aktivitäten der Pommerschen Landsmannschaft bei der Archivierung durch Feststellungsunterlagen für den Lastenausgleich und über Pläne zur Errichtung eines „Pommernzentrums" in Schleswig-Holstein. Bildungs-, Kultur- und Sozialeinrichtungen der Pommern sollen in diesem Zentrum zusammengefaßt werden. Nach diesem überaus interessanten Vortrag beschlossen die Mitglieder der Gruppe, noch in diesem Sommer nach Kiel zu fahren, um die Arbeit der „Stiftung Pommern" näher kennenzulernen.

Itzehoe — Montag, 7. Mai, 15 Uhr, Café Schwarz, Monatsversammlung der Frauengruppe. Die Veranstaltung wird von Eva Rehs, Kiel, geleitet. Thema: Muttertag. — Montag, 14. Mai, Abreise nach London. Anmeldungen nimmt Landsmännin Reschke, Klosterhof 9 a, 2210 Itzehoe, noch entgegen.

Kiel — Um den Mitgliedern und Freunden der Gruppe Gelegenheit zu geben, am Bundestreffen zu Pfingsten in Köln teilzunehmen, fährt ein Bus von Kiel, Haus der Heimat, Wilhelminenstraße Nr. 47/49, nach Köln. Abfahrt: Sonnabend, 2. Juni, 7 Uhr. Rückfahrt: Sonntag, 3. Juni, 18 Uhr. Fahrpreis je Person 60 DM. Quartierwünsche können bis zum 2. Mai auch in der Geschäftsstelle der Ostpreußen jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 13 Uhr und von 16 bis 18 Uhr gestellt werden. Anmeldungen werden ab sofort entgegengenommen. Der Bus fährt direkt zum Messegelände und wird auch von dort aus zurückfahren. Andere Gruppen aus Schleswig-Holstein, die auf dem Weg nach Köln liegen, könnten sich der Gruppe Kiel anschließen. Anmeldungen ohne Quartierwunsch bis zum 26. Mai.

Neumünster — Vor einer großen Schar von Alt- und Neubürgern las Arno Surminski Ausschnitte aus seinem Buch „Jokehnen" und einige Kurzgeschichten. Tief beeindruckt dankten die Zuhörer dem Autor. — Die Agnes-Miegel-Feier der Kreisgruppe war gut besucht. Die musikalische Ausgestaltung bot das Schulorchester der Immanuel-Kant-Schule, Patenschule der Lötzener „Ehemaligen", unter Leitung von Oberstudienrat K. H. Grube mit einigen Sätzen von Joseph Haydn aus der Sinfonie Nr. 16. Zwei Damen lasen sehr eindrucksvoll Verse Agnes Miegels. Lm. Gerber sprach über die drei Höhepunkte im Schaffen der Dichterin: Von der frühen Balladenzeit, den zwanziger Jahren mit ihrer Poesie und den Geschichten aus Altpreußen sowie der späteren Zeit der Prosa. Die Veranstaltung war in Zusammenarbeit des Schleswig-Holsteinischen Heimatbunds vorbereitet worden. Sprecher Peter Brunkert hatte die Begrüßungsworte gesprochen.

Pinneberg — Freitag, 27. April, 19.30 Uhr, im Remter, Damm 39, Monatsversammlung. Ingrid Boitzsch spricht zum Thema: „Hat Europa eine Zukunft?" Gäste willkommen. — Pfingsten, 2./3. Juni, findet das große Ostpreußentreffen in Köln statt. Interessenten haben Gelegenheit, mit einem Bus zu fahren. Bitte melden Sie sich bei Kurt Kumpies, Telefon 0 41 01 / 2 54 38, dort können Sie auch die Teilnehmerplaketten erhalten. — Über eine wunderschöne Reise durch den Kaukasus berichtete Christian Calsen aus Hamburg in der vorigen Monatsversammlung der Gruppe Pinneberg. 180 schöne Farbdias vermittelten den Anwesenden die landschaftliche Schönheit des Kaukasus, der zwischen dem Schwarzen Meer und dem Aral-See liegt. Es ist ein völkerkundlich merkwürdiges Gebiet der alten Welt. Eindrucksvolle Bilder von den mächtigen schneebedeckten Gebirgszügen, dessen höchste Erhebung der Elbrus mit 5629 m ist; weitere gigantische Berggipfel, der Skara (5184 m) und der Kasbek (5047 m), dazwischen mächtige Gletscher. Die vielen Volksgruppen, die dort anzutreffen sind, besonders aber die Armenier, waren sehr deutschfreundlich. Von der Geschichte des Kaukasus zeugen viele Denkmäler, alte Burgen, Klöster und Siedlungen. Einen eigenartigen, mitunter sehr lustigen Baustil zeigten die Wartehäuschen an den vielen Bushaltestellen an den Straßen. Nach seiner Begrüßungsrede ehrte der Vorsitzende Kurt Kumpies Lm. Karl Kieselbach (87) für seine 15jährige Tätigkeit als Kassierer. Anschließend gedachte Kumpies der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Delegiertentagung — Sonntag, 6. Mai, 10 Uhr, Gasthaus Zur Tannenworth, Ebstorf, bei Uelzen, Delegiertentagung der Gruppe Niedersachsen-Nord. Zu dieser Tagung sind auch die Leiterinnen der örtlichen Frauengruppen eingeladen. Geplant ist u. a. eine Besichtigung des Ebstorfer Klosters mit der berühmten „Ebstorfer Weltkarte". Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Gifhorn — Der sehr gut besuchte Heimatnachmittag wurde mit Begrüßungsworten des Vorsitzenden eröffnet. Landsmännin Freitag kündigte mit einem Gedicht den kommenden Frühling an. Mit den beiden Heimatliedern wurde eine heimatliche Atmosphäre eingeleitet. In der anschließenden Jahreshauptversammlung wurde der bewährte Vorstand mit kleinen Veränderungen wiedergewählt. Für den aus Altersgründen ausscheidenden Rechnungsführer Purwien wurde Landsmännin L. Bast gewählt. Purwien wurde nach 15jähriger Tätigkeit zum Ehrenmitglied der Gruppe ernannt. Beisitzer E. Essig kandidierte nicht mehr. Nachfolgerin wurde Landsmännin E. Fraß. Vorher gab Vorsitzender Freitag den Bericht des Vorstandes. Der stets gute Besuch bei Veranstaltungen und Zusammenkünften sei ein guter Beweis dafür, daß die Gruppe mit Leben erfüllt sei. Während der Kaffeetafel rief der Vorsitzende alle Teilnehmer auf, am Pfingsttreffen in Köln teilzunehmen, um die Verbundenheit aller Ostpreußen auch in der Öffentlichkeit zu bekunden. Anschließend wurden den interessante Filme von Reisen aus jüngster Zeit nach Ost- und Westpreußen durch Lm. Listmann, Königslutter, vorgeführt. Das Wiedersehen in Bildern mit der altehrwürdigen Hansestadt Danzig, die einst „Die Königin der Ostsee" genannt wurde, fand großen Anklang und beeindruckte sehr.

Hannover — Heimatkreisgruppe Königsberg: Dienstag, 1. Mai, 18 Uhr, Gaststätte Zum Dortmunder, Kurt-Schumacher-Straße, Essen nach Wahl mit anschließendem Tanz. Anmeldungen bei Ewald Bodeit, Büro der LO im Haus Deutscher Osten, Königsworther platz. — Das Fleckessen mit anschließendem Dia-Vortrag war gut besucht. Horst Frischmuth, Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen-Süd, sprach über die kommenden Europa-Wahlen. Danach zeigte Lm. Scharloff neue Dias aus Königsberg. Beide Vorträge fanden starken Beifall. Es waren u. a. Gruppen aus den Kreisen Braunschweig und Lehrte erschienen. Die Danzigerin, Lm. Neumann, erhielt für ihre langjährige Treue zur Heimatkreisgruppe ein Buch über Agnes Miegel, überreicht vom Vorsitzenden.

Lüneburg — Die Frauengruppe unternahm eine Busfahrt nach Preetz (Holstein), um das Unternehmen „Kosakenkaffee", früher Wiartel bei Johannisburg, zu besichtigen. Im Vorraum des Betriebs hing eine Landkarte mit dem Ort Wiartel. Die Gruppe wurde in einen Raum geführt, der mit dem ostpreußischen Städtewappen dekoriert war. Hier begrüßte sie ein Vertreter des Besitzers mit einem Gläschen Kosakenkaffee und erläuterte den Werdegang der Firma Krisch von Wiartel bis Preetz. Es folgte eine Führung durch den Betrieb mit einer interessanten Schilderung des gesamten Vorgangs von der Herstellung des Erzeugnisses bis zum Verbraucher. Nachdem man wieder in den Begrüßungsraum zurückgegangen war, sang die Gruppe das Lied „Land der dunklen Wälder". Man saß noch eine Weile bei guter Stimmung zusammen, bevor der Heimweg wieder eingeschlagen werden mußte.

Oldenburg — Eine eindrucksvolle Agnes-Miegel-Feierstunde erlebten die Mitglieder der Kreisgruppe. Der ostdeutsche Heimatchor unter Leitung des akademischen Musiklehrers Akkermann sang zu Beginn zwei Lieder nach Texten von Agnes Miegel, anschließend hielt Dr. Lalla einen Vortrag über Leben und Werk der Dichterin. Auf eine Kassette gebannt, lauschten die zahlreichen Zuhörer dem Klang der Silberglocke von Königsberg und den Gedichten „Heimweh", „Die Frauen von Nidden" und „Trost", von Agnes Miegel selbst gesprochen. Lichtbilder aus ihrem Leben ließen die Persönlichkeit der Künstlerin und des Menschen Agnes Miegel in ihrer Würde erscheinen. Zum Schluß brachte der ostdeutsche Heimatchor die Lieder „Westpreußen, mein lieb Heimatland" (Felske) und „Sie sagen all, du bist so schön" (Ambrosius), vertont von Lm. Akkermann.

Wolfsburg — Zu Beginn des Jahres wurde E. Zernechel als Leiterin der Frauengruppe einstimmig bestätigt. Mit Dank für das Vertrauen und die Treue zur Heimat nahm Lm. Zernechel die die Gruppe bereits 22 Jahre lang leitet, die Wahl an. Abschließend gab die Vorsitzende einen Überblick über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Alsdorf — Sonnabend, 28. April, 19.30 Uhr, Pfarrheim St. Josef, Oppelner Straße, kultureller Abend anläßlich des 25jährigen Bestehens der Gruppe. Mitwirkende: Singkreis Merkstein, Dirigent Rolf Besse; DJO-Deutsche Jugend in Europa, Merkstein, Leitung Heinz Haedermann jun., Fred Krohn, Baesweiler, und Matthias Nießen, Eschweiler. Die Rede hält Hans Herrmann, Landesjugendreferent. Anschließend spielen die Mokelis zum Tanz. Eintritt 2 DM. — Pfingstsonntag, 3. Juni, fährt die Gruppe mit dem Bus zum Bundestreffen nach Köln. Abfahrt 7.15 Uhr Baesweiler, Hotel Klein; 7.30 Uhr Merkstein, Hotel Nordstern; 7.45 Uhr Alsdorf-Ofden, ev. Kirche; 8 Uhr, Alsdorf Hallenbad; 8.15 Uhr Mariadorf-Dreieck. Anmeldungen bei Erwin Rutsch, Telefon 2 30 50, Wagnerstraße 12, Alsdorf-Neuweiler. Der Fahrpreis beträgt 11 DM.

Düsseldorf — Sonnabend, 21. April, 14.30 Uhr, Treffen an der Hasseler Kirche (Buslinien 68 und 75/76), zur Wanderung durch den Hasseler Forst zum Vogelweiher, Führung: Ehepaar Haumann. — Montag, 30. April, 19 Uhr, Eichendorffsaal, Bismarckstraße 90, Maiensingen der Chorgemeinschaft. Es wirkt mit der Düsseldorfer Mädchenchor, Leitung Chordirektor Staude.

Eschweiler — Jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr, Heimatstube, Handarbeits- oder Spielnachmittage. — Jeden letzten Sonnabend im Monat, etwa 17 bis 22 Uhr, Heimatstube, gemütlicher Abend. — Sonnabend, 9. Juni, Dia-Vortrag über erzgebirgische Klöppelkunst. — An den tollen Tagen veranstaltete die Gruppe in der Ostdeutschen Heimatstube eine Karnevalsfeier mit selbstverfaßten Büttenreden einiger Mitglieder. Bei bester Stimmung saß man bis spät zusammen. — Anfang März wählten die Mitglieder der Gruppe ihren neuen Vorstand. Ende März veranstalteten die Frauengruppen im BdV eine Gedenkfeier anläßlich des 100. Geburtstags von

Fortsetzung auf Seite 17

Pfingsten in Köln:

Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen



Eröffnung Sonnabend, 2. Juni

Großkundgebung Sonntag, 3. Juni

Plaketten können schon jetzt bei den Vorsitzenden der Gruppen und bei den Kreisvertretern zum Preis von je 5,- DM erworben werden

Jetzt schon Zimmer bestellen

Um Verständnis für folgende Notwendigkeiten bittet das Verkehrsamt der Stadt Köln: Bestellen Sie Ihre Zimmer bitte frühzeitig (mindestens drei Wochen vorher). Ihre Zimmerstellung ist verbindlich. Anspruch auf Unterbringung haben Sie nur für die bestellten Tage. Falls Sie das Zimmer nicht benutzen, hat das Hotel Anspruch auf Erstattung des Zimmerpreises. Bei kurzfristigen Absagen verständigen Sie bitte unmittelbar das Hotel. Das Verkehrsamt ist lediglich Vermittler und übernimmt keinerlei Haftung. Die Vermittlungsgebühr beträgt 2 DM pro Bett.

Rückfragen Hotelzimmernachweis: Telefon (02 21) 2 21 33 30 oder 2 21 33 45; Rückfragen Privatzimmernachweis: Telefon 2 21 33 38, Telex 888 3421 toc d.

Zimmervermittlung Room Reservation Location de chambres

Veranstaltung / event / manifestation **Bundestreffen Ostpreußen**

Pfingsten 1979 - 2. und 3. Juni

Einzelzimmer single room(s) chambre(s) à un lit	Doppelzimmer double room(s) chambre(s) à deux lits	Name Name Nom	Anreise arrival arrivée	Abreise departure départ	Preisklasse price catogory catégorie

Meldeschluß: 2. Mai 1979

Name/Nom

Straße und Nr.
Street and No.
Rue et No.

Postleitzahl/Ort
Zip code/Town
code postal/Ville

Anreise mit Pkw arrival by car arrivée par auto ☐	Flugzeug air avion ☐	Bus coach autobus ☐	Bahn train train ☐	Datum / Date

Bitte in Maschine oder Druckbuchstaben ausfüllen / Please use typewriter or blockletters / prière de remplir en lettres majuscules

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Erinnerungsfoto (236)



Prangmühlen AG Gumbinnen — So wertvoll Erinnerungsfotos von Schulklassen sind, so sehr freuen wir uns aber auch, hin und wieder ein anderes Motiv in dieser Rubrik veröffentlichen zu können. Die obige Aufnahme, die etwa 1943 entstanden sein soll, zeigt die weiblichen Angestellten und Lehrlinge der Prangmühlen AG Gumbinnen. Wir erhielten das Bild von unserer Leserin Erika Beuse, geborene Mann, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 3 c, die jetzt in Cuxhaven lebt. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 236", an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter

HZ

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Jubiläumsfeier am Sonnabend, 21., und Sonntag, 22. April, in Kassel. Interessenten an gemeinsamer Busfahrt melden sich aus dem Raum Köln bei Hans Raeder, Telefon 0 22 05 / 33 60, Hoffnungstaler Straße 51, 5064 Rösrath-Forsbach. Die Kreisgemeinschaft zahlt einen Zuschuß. Aus dem Raum Hamburg fährt wegen Mangel an Beteiligung kein Bus. Programm: Sonnabend, 21. April, 9 Uhr, Eröffnung der Stallupöner Heimatausstellung im Bürgersaal des Rathauses Kassel, Obere Königsstraße. Die Ausstellung bleibt am Sonnabend bis 18 Uhr, und am Sonntag von 9 bis 18 Uhr geöffnet. 15.30 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistags Stallupönen/Ebenrode mit dem Magistrat der Stadt Kassel im Rathaus, 19.30 Uhr, Heimatabend im Saal des Parkhotels Hessenland, Obere Königsstraße 2. Sonntag, 22. April, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Karlaue. 11 Uhr, Feierstunde im Bürgersaal des Rathauses Kassel. Mitwirkung: Quartett der Musikakademie Kassel. Liedervortrag: Michael Meister, Herbert Menzel. Ansprache: Landgerichtspräsident a. D. Bock, Sprecher der LO. Ab 12.30 Uhr, Mittagessen im Ratskeller, Parkhotel Hessenland u. a. Ab 14 Uhr, geselliges Beisammensein aller Heimatfreunde im Saal des Parkhotels Hessenland mit musikalischen Darbietungen und Unterhaltung bis zum Ausklingen des Jubiläumstreffens zur Abendzeit.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Bildband des Kreises — Für den geplanten Bildband bittet Gerhard Bosk nochmals um Zusendung von geeignetem Bildmaterial. Viele unserer Landsleute haben gerade in letzter Zeit ihren Beitrag dazu geleistet, doch fehlen immer noch Bilder, insbesondere von den Dörfern unseres Kreises. Von den meisten Orten gab es doch früher Ansichtskarten, auf denen beispielsweise Gasthaus, Schule, Kriegerdenkmal und Kirche zu sehen waren. Solche Karten werden dringend gesucht. Außerdem fehlen noch Fotos von Bienenständen, vom Honigschleudern, unseren Förstereien, den Schulen, den Gutshäusern und ihren Wirtschaftsgebäuden, von der Ernte und den Erntefesten. Wer besitzt ein Foto von der Johannisburger und der Niederer Jugendherberge, vom Kreisfest an der Kanalspitze, oder von anderen besonderen Ortsfesten? Wir brauchen Fotos von den Lehrern des Johannisburger Gymnasiums und den anderen Schulen. Warum werden nicht auch Bilder vom masurischen Winter eingesandt? Im Bildband sollten auch Persönlichkeiten unserer Stadt und unseres Kreises festgehalten werden. Wer kann uns gute Hinweise geben? Es bleibt jedem Landsmann selbst überlassen, welches Material er einzusenden gedenkt. Allen Einsendungen muß unbedingt eine deutliche Aufstellung beigefügt werden, bitte lesbar, am besten Schreibmaschinenschrift. Sendungen nur an Gerhard Bosk, Immenweg 16, 2358 Oersdorf, richten.

> Wir Johannisburger
>
> fahren zum Bundestreffen

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Die Königsberger Stadtgemeinschaft begeht während des Ostpreußentreffens zu Pfingsten in Köln besonders festlich ihr 30jähriges Bestehen. Alle Königsberger werden eingeladen, daran teilzunehmen. Bestellen Sie sogleich eine Unterkunft beim Verkehrsamt der Stadt Köln, Unter Fetten Hennen 19, am Dom, 5000 Köln 1. Bereits mit dem Bürgerringrundschreiben 30 vom Februar wurden die Königsberger Gemeinschaften und Vereinigungen aufgefordert, ihren Sitzplatzbedarf im Königsberger Bereich in Halle XIII der Kölner Messe bei unserem Geschäftsführer Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, anzumelden. Die Vereinigungen und Gemeinschaften sollten in dem Stadtteilbereich ihren Platz nehmen, wo sie einst zu Hause ansässig waren. Der gesamte Bereich Königsberg wird mit Stadtteilbeschilderungen ausgestattet sein. Soweit Vereins- oder Gemeinschaftsmitglieder noch keine Mitteilung ihrer Vereinigung über einen gemeinsamen Platz in der Halle erhalten haben, sollten sie ihren Vorstand dazu anregen. Es sind keine Rundschreiben notwendig, es genügen Hinweise im Ostpreußenblatt unter „Aus den Heimatkreisen".

Die Königsberger Firmen in Westdeutschland werden erneut aufgefordert, während des Ostpreußentreffens zu Pfingsten in Köln Verkaufsstände einzurichten. Es ist erstaunlich, daß etwa 60 einstmals in Königsberg ansässige Firmen in Westdeutschland weitergeführt werden. Diese sollten nicht versäumen, wie einst den Landsleuten ihre Waren anzubieten. Wir erwarten ein reichhaltiges Angebot. Leider können die gewerblichen Stände, sie werden z. B. in der Nähe des Königsberger Bereichs im Verbindungsteil der Hallen XII und XIII angeordnet, nicht unentgeltlich bereitgestellt werden. Die Standanforderungen sind deshalb an die Bundesgeschäftsstelle der LO, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zu richten. Sie erhalten dort weitere Auskunft. Der Bestellung sind Angaben über die Standbreite und Tiefe, über erforderliche Tischflächen und Stühle beizufügen.

Königsberger Informationsstände können vor den Wandflächen der Halle XIII zu Pfingsten in Köln eingerichtet werden. Wir empfehlen dies insbesondere den zahlreichen Schul- und akademischen Gemeinschaften, den Sportvereinigungen, für die Gemeinschaftsstände nach Sportgruppen — also der Rasensportler, der Ruderer, der Schwimmer und der Turner — ratsam sind. Ihnen allen wird empfohlen, sofort mit den Vorbereitungen zu beginnen. Natürlich kann auch dies nicht willkürlich vorgenommen werden. Wir bitten deshalb, den Platzbedarf bei unserem Geschäftsführer Reinhold Neumann, Leostraße Nr. 63, 5000 Köln 1, anzumelden.

Das Gedenken an Immanuel Kant feiert die Stadtgemeinschaft auf Anregung der Prussia Gesellschaft in jedem Jahr am 21. April, dem Vorabend seines Geburtstags. Es treffen sich Königsberger und Duisburger an der mit Girlanden geschmückten Kant-Tafel im Duisburger Rathausdurchgang, und ein Mitglied des Stadtausschusses gedenkt mit kurzen Worten des großen Philosophen. In diesem Jahr fand jedoch bereits am 12. Februar an der Kant-Tafel im Fackelschein eine Gedenkfeier aus Anlaß des 175. Todestags statt. Es sprach der Custos des Hauses Königsberg, Dipl.-Ing. Albinus, Bonn, über die letzten Lebensjahre und die Begräbnisfeierlichkeit unseres bedeutendsten Mitbürgers. Auch Duisburgs Altoberbürgermeister August Seeling und Oberbürgermeister Josef Krings waren anwesend; dieser veranstaltete anschließend im Mercator-Zimmer des Rathauses einen Empfang. Dies mögen wir als Kennzeichen dafür vermerken, welche Bedeutung der Patenschaftspflege für Königsberg durch den Oberbürgermeister beigemessen wird. So entfällt in diesem Jahr am 21. April zwar eine feierliche Zusammenkunft an der Kant-Tafel, doch wird diese wie alljährlich geschmückt.

Bedeutende Königsberger — Bei folgenden Persönlichkeiten sind Geburtsort und -datum sowie Sterbeort und Datum unbekannt: Fechter, Gustav, Reeder; Haslinger, Oswald, Konsul; Mann, Fritz Karl, Professor; Mast, Stadtbaurat; May, Edmund, Professor, Schuldirektor; Meyer, Karl Heinrich, Professor, Slawist; Meyhöfer, Robert, Reeder; Neubacher, Fritz, Reeder; Rosenheim, Richard, Regisseur; Rosenstock, Jacob, Stadtrat; Schäfer, Martin, Stadtrat; Seeck, Maria, Malerin; Wer kann Auskünfte geben? Zuschriften bitte an Robert Albinus, Merianweg Nr. 6, 3000 Hannover 51.

Löbenichtsches Realgymnasium und Oberschule — Unsere Löbennichter Schulfreunde werden eingeladen, an zwei wichtigen Veranstaltungen teilzunehmen. Auch wir wollen während des Ostpreußentreffens zu Pfingsten in Köln innerhalb des Stadtteils Löbenicht in der Halle XIII eine geschlossene Sitzgruppe bilden. Sie wird durch Tischbanner gekennzeichnet sein. Es haben bereits eine Reihe Löbenichter ihr Erscheinen zugesagt. Sie können dort auch am Stand der Prussia-Gesellschaft unsere Schulgeschichte, die unser Schulfreund W. E. Rottleuthner, Innsbruck, verfaßte, bekommen. Ferner weisen wir darauf hin, daß sich die Löbenichter am 16. Juni zum zwanzigsten Mal nach einer Sternfahrt im Forsthaus Delißen und im Park unseres Ehepaars Grodde am Krickebecker See treffen. Es ist verständlich, wenn wir dies Treffen besonders gestalten.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Der Bundesvorstand der LO hat dem langjährigen Kreisvertreter, Dr. Walter Schützler, für seinen persönlichen unermüdlichen Einsatz für unsere ostpreußische Heimat das Goldene Ehrenzeichen der LO verliehen. Diese hohe Auszeichnung wurde ihm auf der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Rotenburg (Wümme) durch den Sprecher Hans-Georg Bock überreicht. Die gleiche Anerkennung erhielt auch der Kreisvertreter für den Kreis Heydekrug, Walter Buttkereit. Die Kreisgemeinschaft Memel-Land gratuliert ihrem Kreisvertreter zu dieser Ehrung sehr herzlich.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Das Kobulter Treffen am 28. April rückt immer näher. Wie Irmgard Lämmchen mitteilt, haben sich bereits etwa 130 Landsleute angemeldet. Das Lokal Der Saalbau in Wanne-Eickel (Herne 2) liegt nur wenige Minuten vom dortigen Bahnhof entfernt und öffnet schon um 9 Uhr. Für das leibliche Wohl sorgt die bekannte gute Küche des Hauses. Die Gäste werden gebeten, Dias und Fotos von ihren Ostpreußenreisen mitzubringen. Leider hat sich ein Akkordeonspieler nicht ausfindig machen lassen, aber getanzt wird trotzdem. Quartierwünsche sind zu richten an das Kulturamt der Stadt Herne, z. Hd. Herrn Behrendt. Es lädt herzlich ein: Irmgard Lämmchen, geb. Puchalski, Spitalacher Straße 19, 7808 Waldkirch 3, früher Kobulten.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Kreisältester Gottfried Amling †. Im hohen Alter von 86 Jahren ist unser allseits geschätzter, hoch verdienter Kreisältester der Kreisgemeinschaft, Gottfried Amling, Drosselweg 5, 2214 Hohenlockstedt, gestorben. Die Preußisch Holländer, denen das tatkräftige Eintreten des Verstorbenen für alle ihre Belange unvergessen bleiben wird, trauern um den Verlust eines Mannes, der sich stets mit beispielhafter Hingabe fürsorglich für sie eingesetzt hat. Schon gleich nach dem Krieg sammelte Amling die Anschriften seiner Landsleute. Es gelang ihm, die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland LO ins Leben zu rufen, deren stellvertretender Kreisvertreter und Geschäftsführer er über 20 Jahre war. Die ehrenamtliche Arbeit, die er neben seinem Beruf geleistet hat, nahm ihn ganz in Anspruch. Mit großem Fleiß und einer leidenschaftlichen Bindung an die freiwillig übernommene Aufgabe nahm er sein Amt wahr. Ob bei den zahlreichen Treffen oder bei der Erledigung des in den fünfziger Jahren stetig anwachsenden Schriftverkehrs, immer stand Gottfried Amling mit seinen Landsleuten in engsten Kontakt. Auf dem Waldfriedhof in Büchen hat er nun seine letzte Ruhestätte gefunden. Die Heimatkreisgemeinschaft trauert gemeinsam mit Frau Emma und den Hinterbliebenen um Gottfried Amling, der seinen Landsleuten in preußischer Pflichterfüllung gedient hat und seiner ostpreußischen Heimat bis zu seinem Tode treu verbunden geblieben ist.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Bundestreffen — Alle Ostpreußen sollten zu Pfingsten zum großen Bundestreffen nach Köln fahren. Alles Nähere wird zu gegebener Zeit an dieser Stelle veröffentlicht werden, u. a. auch in welcher Halle Plätze für unseren Kreis reserviert werden. — Sonnabend/Sonntag, 11. und 12. August, 650-Jahr-Feier in unserer Patenstadt Wesel. Sonntag, 12. August, gegen 11 Uhr, wird zu einem Empfang im Bürgerhaus geladen. Näheres wird noch bekanntgegeben. Bitte schon jetzt den Termin vormerken. Alle Rastenburger sind dazu eingeladen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Der Kreisausschuß tagte in Hannover. Aktuelle Probleme der Kreisgemeinschaft standen zur Diskussion und Beschlußfassung. Insbesondere wurde über das Bundestreffen der LO zu Pfingsten gesprochen, das wieder in den Messehallen in Köln stattfindet. Es soll wieder ein machtvolles Bekenntnis zu einem gesamten, unteilbaren Deutschland werden. Helfen Sie mit durch Ihr Erscheinen. Schon der Pfingstsonnabend ist angefüllt mit einem reichhaltigen Programm. — Unser Hauptkreistreffen beginnt nach dem großen Festakt am Pfingstsonntag in der Messehalle 11, wo dieses Jahr alle ermländischen Kreise untergebracht sind. Für unseren Kreis habe ich bereits genügend Tische vorbestellt. Ortsschilder auf den Tischen erleichtern das Zusammenfinden. Hoffen wir auf gutes Wetter und ein frohes Wiedersehen. — Die Schulgemeinschaft der Höheren Schulen in Rössel veranstaltet ihr diesjähriges Treffen vom 28. bis 30. September in Würzburg. Besondere Hinweise folgen zu gegebener Zeit.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

25jährige Patenschaft Kiel/Tilsit — Großes Treffen am 22./23. September in der Ostseehalle, Kiel. Bitte jetzt schon Quartierwünsche an den Fremdenverkehrsverein, Telefon 04 31 / 6 22 30, Auguste-Viktoria-Straße 16, 2300 Kiel. — Für das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 2./3. Juni in Köln können noch Festabzeichen zum Preis von 5,— DM bestellt werden.

Realgymnasium und Oberrealschule — Das Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft findet im Rahmen des 25jährigen Jubiläums der Patenschaft Kiel/Tilsit in Kiel statt, und zwar Sonnabend, 22. September, ab 19 Uhr im großen Clubzimmer des Hotels Flensburger Hof, Telefon 04 31 / 9 11 14, Großer Kuhberg 9—13. Es wird gebeten, diesen Termin schon jetzt vorzumerken. Anfragen sind zu richten an Dr. Friedrich Weber, Telefon 0 48 51 / 32 20, Schillerstraße Nr. 6, 2222 Marne-Holstein.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Tapiauer der Jahrgänge 1930 und 1931 — Christel Morschek, Tapiau, plant ein Jahrestreffen für 1981. Wir bitten alle Tapiauer (auch nähere Umgebung) der Jahrgänge 1930 und 1931 sich sofort zu melden, da unbedingt schon jetzt Verbindung aufgenommen werden muß. Leider fehlen viele Anschriften in der Kartei oder sie sind veraltet, auch ist von einigen Damen nur der Mädchenname bekannt. Eine Bitte an alle Leser. Machen sie Verwandte und Bekannte, die zum genannten Kreis gehören, auf diesen Aufruf aufmerksam, da bedauerlicherweise nicht alle das Ostpreußenblatt lesen. Zuschriften bitte an Christel Goetz, geb. Morschek, Im Feld, CH-9043 Trogen (Schweiz), oder Heimatkartei Wehlau, Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Strunkeit, Paul, aus Schakunen, Kreis Elchniederung, jetzt Moorland 15, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, am 21. März

Strüver, Hans, Oberforstmeister i. R., aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, am 23. April

Terzenbach, Otto, Lokführer, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Bundesbahnbetriebswerk, 4770 Soest, am 19. April

Thurau, Auguste, geb. Synowzik, aus Johannisburg, Wongliker Weg 1, jetzt Rodenbecker Straße 77 c, 4950 Minden, am 16. April

Weiß, Friedel, geb. Kannapinn, aus Angerburg-Stadtwald und Königsberg, Kaporner Str. 41, jetzt Waldherrenallee 12, 2000 Hamburg 67, am 13. April

Wieberneit, Herta, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhof, 2933 Jaderberg, am 26. April

Willamowski, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Graf-Otto-Straße 14, 3410 Northeim, am 26. April

Zielasko, Luise, geb. Riedzewski, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt Albert-Schweitzer-Weg Nr. 6, 5609 Hückeswagen, am 18. April

zum 70. Geburtstag

Alex, Vera, geb. Laskowski, aus Tilsit, jetzt Jagowstraße 16, 1000 Berlin 21, am 26. April

Bahn, Gerda, geb. Klebon, aus Tilsit, Hermann-Göring-Straße, jetzt Bamberger Straße 19, 1000 Berlin 30, am 25. April

Bantau, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 38, jetzt Hauptstraße 27, 7701 Aach-Hegau, am 23. April



„Auf ein frohes Wiedersehen beim Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1979 in Köln": Um allen Freunden und Bekannten dies mitteilen zu können, sollten Sie die erforderliche Zahl an Postkarten mit diesem hübschen Motiv anfordern bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. Kosten entstehen bei der Lieferung nicht.

Bendig, Margarete, aus Open, Kreis Braunsberg, jetzt Seilgraben 35, 5100 Aachen, am 16. April

Bieber, Fritz, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Kantstraße 5, 5628 Heiligenhaus, am 19. April

Bogun, Hermann, Stellmacher- und Karosseriebaumeister, aus Bogunschöwen (Ilgenhöh), Kreis Osterode, jetzt Preetzer Straße 299, 2300 Kiel 14, am 8. April

Brettin, Ernst, aus Lyck, jetzt Nützenberger Straße 175, 5600 Wuppertal 1, am 17. April

Brzoska, Otto, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Zillertalstraße 125, 4630 Bochum, am 27. April

Dexling, Martha, geb. Tomuschat, aus Sonnenmoor, Kreis Schloßberg, jetzt Urbeckerstr. 40, 5870 Hemer, am 24. März

Donder, Hugo, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Groner Straße 21, 3400 Göttingen, am 28. April

Dzwonek, Walter, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Gatestraße 4, 2890 Nordenham, am 18. April

Eichhorn, Frieda, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg, jetzt Rosenhügelstraße 52, 5630 Remscheid, am 18. April

Fehr, Emil, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Pestalozzistraße 35, 2056 Glinde, am 17. April

Freymann, Willy, aus Bartenstein, jetzt Gladbacher Straße 404, 4150 Krefeld, am 29. April

Gande, Marie, aus Königsberg, jetzt Erdbeerenberg 49, 2380 Schleswig, am 23. April

Gradowski, Josef von, jetzt Auf der Wenge 14, 4680 Wanne-Eickel, am 22. April

Gronenberg, Werner, Fachdrogist, aus Königsberg, Yorckstraße, jetzt Friedrichstraße 71, 5100 Aachen, am 28. April

Haase, Emilie, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schudomastraße 37, 1000 Berlin 44, am 25. April

Hagen, Herta, geb. Wölk, aus Perbanden, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stappnerstraße 35, 5100 Aachen-Eilsendorf, am 14. April

Harbarth, Grete, geb. Sobottka, aus Richtenfeld, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 49, 7840 Müllheim, am 28. April

Hein, Agnes, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Oestertalstraße 39, 5970 Plettenberg, am 25. April

Huppke, Hildegard, aus Hohenbruch (Lauknen), Kreis Labiau, jetzt Weideweg 13, 4570 Quakenbrück, am 13. April

Jankowski, Hermann, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Molkestraße 56, 4630 Bochum 6, am 19. April

Kanert, Erich-Rudolf, aus Gurkeln, Kreis Sensburg, jetzt Mittelstraße 63, 3013 Barsinghausen 11, am 21. April

Kischkel, Frieda, geb. Grotzki, aus Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 3, 2141 Kutenholz, am 17. April

Klask, Wilhelm, Bahnhandwerker, aus Gr. Kosel, Kreis Neidenburg, jetzt Falkestraße 37, 2330 Eckernförde, am 27. April

Krosta, Heinrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Elise Bytzek, Knechtsteder Weg 10, 4836 Herzebrock 2, am 18. April

Langkopf, Grete, aus Seestadt Pillau, jetzt Struckkoppel 3, 2305 Heikendorf, am 28. April

Müller, Carl, Steueramtmann i. R., aus Allenstein, Bahnhofstraße 48, Gumbinnen und Ebenrode, jetzt In der Helle 35, 5790 Brilon, am 28. April

Neumann, Hans, aus Arnau, Kreis Königsberg, jetzt Emmendingen 125, 7831 Malterdingen, am 26. April

Pauli, August, aus Sensburg, Marktstraße 5, jetzt Haffstraße 37, 2391 Nübelfeld 33, am 17. April

Poddelleck, Heinrich, aus Gansenstein-Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Elsterstraße 33, 4132 Kamp Lintfort, am 28. April

Reimann, Wilhelm, aus Seestadt Pillau I, Wesselallee 26, jetzt Marienburger Straße 11, 2301 Kiel-Raisdorf, am 16. April

Reinhardt, Helene, geb. Matzkowski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Nortungstraße 20, 2000 Hamburg 13, am 17. April

Sarnowski, Alfons, aus Tilsit, jetzt Taurogger Straße 13, 1000 Berlin 10, am 21. April

Schäfer, Erich, aus Lötzen, jetzt Cheruskerweg Nr. 31, 6200 Wiesbaden, am 23. April

Schefzig, Wilhelm, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Insterburger Str. 4, 4620 Castrop-Rauxel, am 18. April

Schmidt, Albert, aus Eydtkuhnen, Feldstraße 1, und Königsberg, jetzt Berliner Straße 70 a, 5800 Hagen 7, am 17. März

Schneidereit, Walter, aus Benkheim-Janellen, Kreis Angerburg, jetzt Geiststraße 50, 4780 Lippstadt, am 17. April

Schulz, Gerda, geb. Sprenger, aus Revierförsterei Carten und Linde, jetzt Schwimmbadstraße 1, 4792 Bad Lippspringe, am 18. April

Taubert, Amalie, aus Lyck-Rothof, jetzt Am Linder Kreuz 33, 5000 Köln 90, am 19. April

Thien, Charlotte, geb. Teubler, aus Labiau, Friedrichstraße 28, jetzt Rendsburger Straße Nr. 96, 2330 Eckernförde, am 20. April

Tregel, Emma, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Auf den Steinen 7, 5062 Forsbach, am 17. April

Truppat, Horst, aus Tilsit, Yorckstraße 14, jetzt 4630 Bochum 6, Munscheider Straße 60, am 25. April

Wengoborski, Marta, aus Seestadt Pillau-Camstigall, SA-Straße 60, jetzt Hohenzollernstr. 59, 5090 Leverkusen, am 24. April

Windt, Willy, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt Oberburgplatz 10, 8630 Coburg, am 28. April

Wyluda, Paul, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt 3140 Brackel 57, am 25. April

Zähler, Maria, aus Allenstein und Königsberg, Cranzer Allee 97 g, jetzt Hochholdsweg 44, 2000 Hamburg 65, am 13. April

Zentzis, Walter, aus Angerburg-Reussen, jetzt Schubertstraße 46, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, am 25. April

zur diamantenen Hochzeit

Gerhardt, Franz und Frau Elise, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 53, jetzt Zöllnerstraße 20, 3100 Celle, am 21. April

zum Examen

Lemke, Reiner (Max Lemke, Polizeihauptkommissar i. R., aus Richau, Kreis Wehlau, und Fridel, geb. Jäger, aus Insterburg, zuletzt Königsberg, Schrötterstraße 55), jetzt Brandenburger Straße 21, 2880 Brake, hat die zweite juristische Staatsprüfung mit Prädikat bestanden und erlangte damit die Befähigung zum Richteramt

zur Ernennung

Steinbeck, Gert (Steinbeck, Paul †, und Frau Gertrude, geb. Onischke, aus Gerdauen, Bartenstraße), jetzt Alexanderstraße 95, 2900 Oldenburg, wurde zum Richter am Oberlandesgericht in Oldenburg ernannt

zur Konfirmation

Bublitz, Martina, Mandelring 249, 6730 Neustadt

Schladt, Michael, Andergasse 17, 6730 Neustadt

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 15

Agnes Miegel. — Auf der Monatsversammlung im April wurde ein Dia-Vortrag über Norwegen gezeigt. — Der Ausflug in die Eifel hat allen sehr viel Spaß gemacht.

Essen — Gruppe West: Dienstag, 1. Mai, 16 Uhr, Vereinshaus West, Düsseldorfer Straße 38, Maifeier mit Tombola und Tanz.

Herford — Montag, 30. April, 20 Uhr, Elisabeth-Café, Tanz in den Mai. — Mittwoch, 2. Mai, 15 Uhr, Schützenhof, Frauen-Nachmittag. — Das vorige Treffen der Frauengruppe war ganz dem Frühling gewidmet. Eine kleine Gesangsgruppe brachte Frühlingslieder, begleitet von Mandoline und Gitarre. Anschließend stimmten die Mitglieder fröhlich in den Gesang ein. Das humorvolle Gespräch eines ostpreußischen Ehepaares, vorgetragen von Lm. Konschewski, fand großen Beifall. Zu Ehren der Geburtstagskinder sang Lm. Karpa ein masurisches Heimatlied und Lm. Klesz rezitierte Frühlingsgedichte. Anschließend gab Lm. Alfer einen ausführlichen Bericht über die letzte Bezirks- und Kulturtagung in Münster. Lm. Karpa brachte ein besinnliches Gedicht, geschrieben vom ehemaligen Sensburger Bürgermeister, der heute im Alter von 96 Jahren in Göttingen lebt. Mit einem Gute-Nacht-Lied ging dieser wohlgelungene Nachmittag zu Ende.

Krefeld — Aus Anlaß des 100. Geburtstags von Agnes Miegel fand eine Gedenkfeier statt. Der Saal im Dreikönigshaus war fast bis auf den letzten Platz gefüllt. — Vorsitzender Richard Gobin konnte neben den zahlreichen Mitgliedern und Gästen auch Vertreter der Stadtverwaltung sowie des Rathauses der Stadt begrüßen. Aus tiefer Zuneigung zur Dichterin verstand es Obestudienrätin Adelheid Sauer, Mönchengladbach, mit ihrem Festvortrag, mit eigenen Worten und aus dem reichen Satz der Dichterin der „Mutter Ostpreußen" aufmerksame Hörer zu gewinnen. Rezitationen mit Helga Heimbucher und Georg Miethke fanden ebenfalls regen Anklang beim Publikum. Die musikalische Umrahmung besorgte die ostdeutsche Chorgemeinschaft unter Leitung von Heinz Stronczyk mit Versen von Agnes Miegel, Vertonung Paul Mühlen. Alle Mitwirkenden erhielten reichen Beifall. Eine kleine Ausstellung mit Werken von Agnes Miegel, zur Verfügung gestellt von Adelheid Sauer, fand viel Beachtung. Das Ostpreußenlied bildete den Abschluß der gelungenen Veranstaltung.

Paderborn — Anläßlich einer Zusammenkunft im Bürgerverein legten die dort versammelten Ostpreußen fest, daß man sich, beginnend im Frühherbst, regelmäßig einmal im Monat zu einem Stammtisch treffen solle. Wie in anderen Kreisen erprobt, hofft man, auch hier das Zusammengehörigkeitsgefühl dadurch so weit zu stärken, daß sich regelmäßig 40 bis 50 Ostpreußen zu Unterhaltung und Vorbereitung größerer kultureller Veranstaltungen treffen. Eine Dia-Reihe über Ostpreußen wurde dem „Stammtisch" bereits zugesagt. Der 2. Kreisvorsitzende des BdV, Ewald Buttgereit, ebenfalls Ostpreuße, gab Einzelheiten zum Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln bekannt, zu dem drei Busse eingesetzt werden sollen. Er rief zur Teilnahme auf, um auch nach 35 Jahren nach der Vertreibung beim Deutschlandtreffen den Zusammenhalt der Gruppe zu demonstrieren.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Marburg — Mittwoch, 25. April, Kaffeefahrt nach Erdthausen ins Künstlerhaus Lenz, Abfahrt 14 Uhr am Bus-Bahnhof Erlenring und etwas später an der DFG-Cappeler Straße. — Dienstag, 8. Mai, 19.30 Uhr, Wallecker Hof, Feier zum Muttertag. — Die Agnes-Miegel-Feier der Gruppe war Dank des ausgezeichneten Referats von Elisabeth Römer, einer Freundin der Dichterin, ein großer Erfolg. Die Sitzplätze des Veranstaltungsraums reichten nicht aus. Referat und vorgetragene Gedichte hinterließen einen tiefen Eindruck bei den Zuhörern.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Neustadt — Aus Anlaß des 100. Geburtstags von Agnes Miegel veranstaltete die Kreisgruppe eine Feierstunde. Stellvertretender Landesvorsitzender Fachschulrat Josef Sommerfeld hielt das im Mittelpunkt stehende Referat. Dazwischen wurden Dias aus dem Leben der Dichterin gezeigt. Es folgten Lesungen aus den Werken Agnes Miegels, die auch selbst in Originaltonaufnahmen zu Worte kam. In ihrer dichterischen Bedeutung, so führte der Referent aus, sei Agnes Miegel gleichzustellen mit Gottfried Keller und Theodor Storm. — Zum traditionellen Fleckessen hatte die Kreisgruppe zum Abschluß ihrer Veranstaltungen im Monat März eingeladen. Viele Freunde und Gäste waren erschienen. So hatte der ehemalige Landesvorsitzende Oberst a. D. Henne es sich auch nicht nehmen lassen, am lukullischen Schmaus teilzunehmen. Heimatliche Lieder aus Ostpreußen und den Sudeten ließen die Veranstaltung gegen Mitternacht ausklingen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Landesdelegiertenversammlung — Sonntag, 22. April, 9 Uhr, Hotel Ochsen, VS-Schwenningen, Delegiertenversammlung der Landesgruppe. Tagesordnung: Eröffnung, Totenehrung, Grußworte, Kurzberichte, Aussprache, Heimatpolitisches Referat von Wilhelm von der Trenck, Aussprache, Referat „Das Ostpreußenblatt" von Horst Zander, Aussprache, Anregungen und Wünsche, Schlußwort. — Am Vorabend, Sonnabend, 21. April, 19.30 Uhr, ebenfalls Hotel Ochsen, Tagungsraum, Kameradschaftsabend für die Vorträge der Gruppe Schwenningen, Villingen, Tuttlingen, Trossingen und Rottweil mit den bereits angereisten Delegierten und dem Landesvorstand.

Villingen — Bei der Jahreshauptversammlung der Gruppe erfolgte auch die Neuwahl des Vorstands. 1. Vorsitzender Benno Barteck begrüßte die Mitglieder und gedachte in einer Totenehrung der verstorbenen Landsleute. Nach den einzelnen Berichten wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Die Neuwahl ergab: Vorsitzender Benno Barteck, Stellvertreter Oskar Kluth, Schriftführer Norbert Kluth und Anna Kluth; Kassierer Edith Kluth, Stellvertreter Oskar Kluth, Organisation Wilhelm Bendisch und Heinz Kalweit, kulturelle Aufgaben Frau Barteck, Hans Albetzki und Frau Liebold, Sozialbetreuung Ella Schmidt und Johann Passehr, Beisitzer und Unterkassierer Josef Wippich, Bruno Trunk, Fritz Stärk, Paul Lossau, H. Lossau und Kurt Baasner. Es wurde die Gründung einer Wandergruppe beschlossen, die regelmäßig Wanderungen in die nähere Umgebung unternehmen wird. Ferner wurde entschieden, daß aus Villingen ein Omnibus zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln starten soll, mit dem auch Landsleute aus Schwenningen, Trossingen, Tuttlingen, Rottweil und St. Georgen mitfahren können. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt wird voraussichtlich 40 DM betragen. Hinfahrt Pfingstsonnabend früh, Rückfahrt ab Köln am Montag, gegen 9 Uhr, wobei die Fahrt den Rhein entlang geht und an geeigneten Stellen Halt gemacht wird. Interessenten können sich bis zum 15. Mai melden bei Benno Barteck, Telefon Nr. 5 23 01, Kronengasse 10, 7730 Villingen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Würzburg — Montag, 30. April, 19 Uhr, Treffen an der Straßenbahn-Endstation südlich Sanderau zur Maiwanderung nach Randersacker. Dort gemütliches Beisammensein in der Gaststätte „Mainblick", Hauptstraße.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Kulturfilm: Ostpreußen — deutsches Land. Freitag, 20. April, 16 Uhr. — Nidden und seine Maler. Dia-Vortrag mit Dr. Günter Krüger. Sonnabend, 21. April, 16 Uhr. Kulturfilm: Ostpreußen — deutsches Ordensland, Sonntag, 22. April, 16 Uhr. — Kulturfilm: Ostpureußen — einst und jetzt, Dienstag, 24. April, 16 Uhr. — Kulturfilm: Ostpreußen, Mensch und Scholle, Freitag, 27. April, 16 Uhr.

„Was weißt du über Ostpreußen?" ist das Motto unseres zweiten großen Kinder-Malwettbewerbs anläßlich des Bundestreffens Pfingsten in Köln. Die genauen Teilnahmebedingungen für Jungen und Mädchen bis 16 Jahre wurden in den Folgen 12 und 15 des Ostpreußenblattes veröffentlicht. Die Arbeiten müssen bis spätestens 30. April an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Stichwort Malwettbewerb, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, geschickt werden. Die besten Bilder werden Pfingsten in Köln ausgestellt.

Die Kant-Medaille der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, wurde kürzlich an Dr. Günter Krüger für seine Verdienste um das ostpreußische Kulturgut verliehen.

Westdeutscher Rundfunk — Östlich von Insterburg. Von Esther Knorr-Anders. Sonntag, 22. April, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:

Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Berlin — Anläßlich des 100. Geburtstags von Agnes Miegel, der ostpreußischen Dichterin salzburgischer Herkunft, findet Sonnabend, 21. April, 17 Uhr, im großen Gemeindesaal der Jerusalems- und Neuen Kirche, Lindenstraße 85, Ecke Markgrafenstraße, Berlin 61, eine Gedenkveranstaltung statt. Bernhard Heister wird den von ihm bearbeiteten Lichtbildervortrag „Reiseland Ostpreußen mit Texten von Agnes Miegel" zeigen. Fahrverbindungen zur Jerusalems- und Neuen Kirche: Buslinie 41 (Markgrafenstraße), Buslinien 29, 75 (Lindenstraße), Buslinien 24, 95 und U-Bahn (Hallesches Tor).

Natürlich SED

Hamburg — Dem von der SPD herausgegebenen Informationsdienst für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen, Nr. 14 vom 3. April 1979, heißt es unter „Druckfehler oder Absicht": „Das ‚Ostpreußenblatt' schrieb in einem Artikel zur Gründung der ‚DDR', die SPD habe bereits 1946 einen Verfassungsentwurf für die ‚DDR' vorgelegt. Daß es sich nicht um die SPD — die bereits verboten war, — sondern um die SED handelte, muß auch in der Redaktion des Ostpreußenblattes bekannt sein." Dem Erich-Ollenhauer-Haus in Bonn bestätigen wir gerne: Leider Druckfehler und keine Absicht. Natürlich muß es heißen: SED.

„Ostpreußen-Störche" von Segeberg

Der fünfundachtzigjährige Detlev Storch und seine Eisjacht



Es war einmal ein Mann, der tauchte bei den deutschen Eissegelmeisterschaften in Angerburg mit einer Eisjacht auf, die zwei Profilsegel hatte. Profilsegel heißt, daß so ein Fahrzeug statt des üblichen Tuchsegels eine Art Flugzeug-Tragfläche trägt. Der Mann war Detlev Storch, Sohn des bekannten Kunstmalers Prof. Karl Storch, als aktiver Offizier damals Kommandant des Seefliegerhorstes Neutief auf der Frischen Nehrung. Er und sein Bruder, der auch Karl heißt wie der Vater — und ebenfalls erfolgreicher Maler ist wie sein Vater —, die beiden Storchensöhne also waren stets am Segeln und Eissegeln interessiert und sehr experimentierfreudig. Auch von Karl Storch junior stammen originelle Konstruktionen.

Detlev Storch war weder der erste noch der einzige, der mit starren Segeln in Angerburg aufkreuzte; es gab mehrere solcher Schlitten, alle nach anderen Konstruktionsprinzipien gebaut. Aber dies soll ja kein Kolleg über Eisjacht-Konstruktionen werden. Nutznießer der hochmodernen und nur in Estland und Deutschland vorangetriebenen Entwicklung sind ohnehin schließlich nur die Russen geworden, die alle Vorbilder bei uns fanden und danach eine ganze Flotte superschneller Eisjachten mit starren Flächen bauten.

Nein, es geht hier um etwas ganz anderes. Detlev Storch nämlich, der am 21. April das 85. Lebensjahr vollendet, hat vor fünf Jahren noch einmal eine Eisjacht gebaut — natürlich mit zwei Profilsegeln, wie damals. Wenn man fragt, woher ein ehemals aktiver Offizier diese handwerklichen Talente hat, dann erfährt man, daß Detlev Storch zunächst Schiffbau studierte und sein Praktikum bei der Kaiserlichen Werft in Danzig absolvierte. Einiges an Praxis hat er da wohl mitbekommen, obwohl er das Studium abbracht und Soldat wurde, und obwohl auf der Kaiserlichen Werft sicher nicht die Rede von der Flugzeugbauweise war, die für die eleganten Profilsegel gebraucht wird.

Erstaunlich ist sein Aufbau nach dem Krieg. Die Storchenfamilie in Segeberg besteht aus Vater Detlev und den beiden Söhnen Detlev (51) und Klaus (50). Als der Vater Ende 1946 aus der Gefangenschaft kam, begann er Geld zu verdienen mit kunstgewerblichen Arbeiten aus Messing und Holz — noch heute hängen eindrucksvolle Beweise dieser Kunstfertigkeit im eigenen Wohnzimmer. Dann begann man Fahrräder zu reparieren, dann Motorräder, dann Autos. Zu dem heutigen Betrieb, der den Söhnen ganz übertragen wurde, gehören außer der Werkstatt zwei Tankstellen und die Vertretung von zwei großen Autofirmen.

Aber auch die Söhne segeln; alle drei „Störche", so könnte man sagen, gehören zu den Stützen des örtlichen Segelvereins. Mit den Fahrzeugen ihres Betriebs transportieren sie die Boote zum und vom See. Detlev Storch baut so nebenbei auch noch Boote um, und wer im Club ein Wehwehchen mit seinem Kahn hat, der kommt nicht selten zunächst einmal zu Storch. Der wird schon helfen — so denkt man.

Ja, das ist so in aller Kürze die Storch-Story. Ich muß gestehen, daß mir die Kürze besonders schwergefallen ist, man möchte, wenn man solch einen Mann schon so lange kennt, gerne immer mehr erzählen. MJT

FAMILIEN-ANZEIGEN



ALBERTEN
zum Abitur
als Anstecknadel
Blusennadel
Anhänger
Originalgröße
Silber vergoldet, echt Gold.
Preisliste kostenlos!

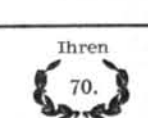


8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1



Jahre
wird am 29. April 1979
Willy Freymann
aus Bartenstein
jetzt Gladbacher Straße 404
4150 Krefeld

Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde Jahre
Ehefrau Irmchen,
Kinder,
Schwiegerkinder,
Enkel, Urenkel
und Bruder Fritz

Ihren


Geburtstag
feiert am 24. April 1979 unsere liebe Mutti, Frau
Marie Dellnitz
geb. Woszidlo
aus Wiartel, Kr. Johannisburg (Ostpreußen)
jetzt Untere Hofbreite 1
3388 Bad Harzburg

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER
GROSSKINDER
UND GESCHWISTER

85

Unserem lieben Vater und Opa
Wilhelm Mack
aus Malga, Kreis Neidenburg
jetzt 5439 Hellenhahn

gratulieren ganz herzlich zum Geburtstag am 20. April 1979
seine Tochter,
Enkelkinder und Urenkel
aus Porta Westfalica

60

Wir danken Gott für die große Gnade, daß wir am 21. April 1979 mit unseren lieben Eltern
Franz und Elise Gerhardt
aus Rastenburg, Hindenburgstraße 53
jetzt 3100 Celle, Zöllnerstraße 20
das Fest der diamantenen Hochzeit feiern können.
Herzlich gratulieren DIE KINDER, SCHWIEGERKINDER, ENKEL UND URENKEL



Am 26. April 1979 werde ich 74 Jahre alt.
Fridel Kurmies
geb. Fischer
aus Königsberg (Pr)
Tiepoltstraße 7, Münzstraße 30 und Burgstraße 8—9
jetzt Lipperoder Straße 5
4780 Lippstadt (Westfalen)

Gleichzeitig gedenke ich meiner lieben Entschlafenen und Verschollenen, meiner Eltern
Gustav Fischer
und Frau Karolina, geb. Tobehn
meiner Geschwister
Antonie Thom, geb. Fischer
Thea Fischer
mit Tochter Dorothea
Karl Fischer u. Gustel Fischer
meiner Tante
(Malchen) Berta Welz
geb. Tobehn
und Bruno Kurmies

85

Am 25. April 1979 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater
Rudolf Berger
aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
EHEFRAU FRIEDA, geb. Schulz
TOCHTER GISELA MIT FAMILIE
TOCHTER RENATE MIT FAMILIE
Blücherstraße 53, 4150 Krefeld



Ihren 100. Geburtstag kann Studienrätin, Frau
Irma Schreier
am 26. Mai 1979 im Frettholzweg 29 in 4952 Porta Westfalica feiern.

Die gebürtige Schlesierin war über ein Jahrzehnt als Oberlehrerin am Staatlichen Lehrerinnenseminar in Insterburg (Ostpreußen) tätig.

Mit ihrem großen pädagogischen Können und reichem Wissen hat sie dort erfolgreich gewirkt.

Der Jahrgang 1918/21 denkt in Verehrung und Dankbarkeit an sie und wünscht ihr weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum
Ihre Familienereignisse
im Ostpreußenblatt

Am 21. Oktober 1977 starb unerwartet in Tübingen unser lieber Sohn
Karl Werner Kroll
geb. 3. August 1922

Es trauern um ihn
auch seine alten Eltern
Richard und Elly Kroll
aus Bartenstein (Ostpr.)

Untere Maschstraße 27
3400 Göttingen

Wir trauern um unsere lieben Eltern
Fridel Poetschki
geb. Posdzech
geb. 27. 12. 1913 — gest. 20. 8. 1978
Hans Poetschki
letzter Bürgermeister von Mehlsack, Kreis Braunsberg
geb. 25. 5. 1906 — gest. 25. 3. 1979

In tiefem Schmerz
Kinder und Anverwandte

Friedlandstraße 13, 5090 Leverkusen

Suchanzeigen

Zum Zwecke einer Nachlaßregelung werden dringend Zeugen für eine zwischen den Eheleuten
Johannes und Dora Willich
am 6. Oktober 1930 vor dem Amtsgericht Königsberg (Pr) vereinbarte Gütertrennung gesucht.
Helga Metzger
Testamentsvollstreckerin
In der Kumme 136, 5300 Bonn 2
Telefon (0 22 21) 31 08 39

Suche Frau Irmgard Meyer (Vater war Hauptlehrer in Jedwabno, Kr. Neidenburg) u. deren Bruder (er war Rechtsanwalt in Kiel). Wer kennt die Angehörigen des früheren Küsters Max Gröger aus Königsberg (Pr)-Rosenau? Zuschr. erb. Cläre Scholz, Blütenweg 7, 6900 Heidelberg.

Stellenangebot

Rüstige 80jährige Königsbergerin sucht Hilfe im Haushalt. Frau E. Ohrmoder, Alte Poststr. 7, Syke, 2808 Steimke.

Bekanntschaften

Nordrh.-Westf. od. Niedersachsen: Gebild. Witwe, Anf. 60, kinderlos, warmherzig, naturverb., su. gut situierten, motorisierten Lebensgefährten. Zuschr. u. Nr. 91 111 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Hertha Steinkat



* 24. August 1904 † 6. April 1979

Ruth Steinkat

* 18. August 1910 † 18. Januar 1964

Reiter Steinkat

* 14. April 1906 † 11. November 1976

Willi Steinkat

* 9. April 1902 † 11. Oktober 1978
aus Pröschen, Kreis Tilsit-Ragnit

In stillem Gedenken

Manfred Steinkat und Anke Petersen
Irma Rieber, geb. Steinkat
Max Rieber

Fasanenstr. 47, 2084 Rellingen, im April 1979

Herr, Dein Wille geschehe!

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine innigggeliebte Frau und meine herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Gudszent

geb. Sperber
geb. 5. Juli 1907

aus Kreuzhöhe (Kusmen), Kreis Schloßberg (Ostpr.)

In stiller Trauer
Joseph Gudszent
Elfriede Gudszent

Am Steinbruch 4, 5307 Wachtberg-Villip, den 2. April 1979

Am Dienstag, dem 10. April 1979, haben wir sie auf dem Friedhof in Villip zur letzten Ruhe gebettet.

. . . daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Unsere liebe Schwester

Martha Bilda

aus Lyck

ist heute nach langer, sehr schwerer Krankheit sanft entschlafen.

Sie war ein warmherziger und liebenswerter, fröhlicher und immer hilfsbereiter Mensch, dessen Verlust unersetzlich ist.

In sehr schmerzlicher Trauer
Margarete Bilda
Gertrud Bilda
Elisabeth Krüger, geb. Bilda

Wilskistraße 44, 1000 Berlin 37 (Zehlendorf), den 10. April 1979

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 20. April 1979, um 10 Uhr auf dem Waldfriedhof in Berlin-Zehlendorf, Potsdamer Chaussee 75, statt.

Am Karfreitag 1979 entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Charlotte Stopka

geb. Rattay
aus Barteln, Kreis Sensburg

In Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge trauern um sie
ihre Kinder
Klaus Stopka
Peter Stopka
nebst Familien

Hollkoppelweg 6, 2000 Hamburg 74
Reinbeker Redder 36, 2050 Hamburg 80

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante,

Gertrud Lalla

geb. Kuckuk
aus Mühlhausen und Königsberg (Pr)

im 63. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Sigrid Frenzel, geb. Lalla
Gerd Frenzel
Andreas und Thorsten
als Enkelkinder
Dora Westendorf, geb. Kuckuk
und Anverwandte

Dorneburger Straße 1, 4690 Herne 2 (Wanne-Eickel)
den 4. April 1979
Hansteinstraße 38, 3500 Kassel
Die Beerdigung war am 9. April 1979 auf dem evangelischen Friedhof Wanne-Mitte.

Nach langem, schwerem Leiden ist unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Kurt Gruber

Steueramtmann a. D.

aus Insterburg, Schlentherstraße 6

im 85. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Walter Bethke und Frau Margarete
geb. Gruber

Jordanstraße 25, 3000 Hannover 1

In Treue zu seiner ostpreußischen Heimat und fest im Glauben nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater

Kurt Bochert

ehemals Rittergutsbesitzer auf Adlig Powunden
Kreis Preußisch Holland

kurz vor Vollendung des 83. Lebensjahres am 30. März 1979 zu sich in sein himmlisches Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Erika Bochert, geb. Zimmermann
Rosemarie Rutherford, geb. Bochert
Dieter Bochert
Margrit Fenski, geb. Bochert
Hans-Joachim Bochert und Frau Gertrude
und sechs Enkelkinder

Bahnhofstraße 23, 3201 Hoheneggelsen

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 4. April 1979, in Hoheneggelsen statt.

Fern seiner geliebten, nie vergessenen Heimat und nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief sanft am 29. März 1979 im Alter von 85 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Eigner

Straßenwärter

in Langenfelde, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Meta Eigner, geb. Endrejat
Walter Eigner und Frau

Westerfeld 19, 2359 Schmalfeld

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 6. April 1979, um 14 Uhr von der Gnadenkirche in Schmalfeld aus statt.

Im gesegneten Alter von 93 Jahren entschlief heute nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel,

der ehem. Landwirt

Johann Puschik

aus Silberbach, Mohrungen

In stiller Trauer
August Stobbe und Frau Therese
geb. Puschik
Horst Schwarzer und Frau Regine
geb. Puschik
Enkel und Urenkel

Am Rühmen 32, 2071 Hoisdorf, den 7. April 1979

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 12. April 1979, um 14.00 Uhr in der Kirche zu Siek statt.

Am 10. April ;979 verstarb im Alter von 67 Jahren nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber, treusorgender Mann, mein lieber Neffe

Fritz Haasler

aus Insterburg, Pregelstraße 41

In stiller Trauer
Erna Haasler
Luise Weber, geb. Haasler

Tempelhoferstraße 74, 6200 Wiesbaden

Die Trauerfeier war am 17. April 1979 auf dem Südfriedhof in Wiesbaden.

Arno Pliquett

* 9. 2. 1906 † 4. 1. 1979

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Erika Pliquett, geb. Goldbeck

Zugspitzstraße 28, 4100 Duisburg 28

Die Beisetzung fand am 9. Januar 1979 in Duisburg auf dem Friedhof Sittardsberger Allee statt.

Nach schwerem Leiden ist mein lieber, treusorgender Mann, mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Siegfried Schmidt

aus Schruten, Kreis Schloßberg

im Alter von 51 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Marga Schmidt, geb. Repp
Helene Schmidt, geb. Nickel
Erich Schnauffer und Frau Gertrud
geb. Schmidt
Ruth Zimmermann, geb. Schmidt

Drachenwiese 25, 6479 Schotten 1



Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 17. März 1979 nach Gottes Willen im gesegneten Alter von fast 90 Jahren

Charlotte Rettkowski

geb. Rettkowski
aus Saadau, Kreis Ortelsburg
geb. 21. August 1889
Gimmendorf, Kr. Neidenburg

In Trauer
Kinder und Anverwandte

Mittelstraße 46
5650 Solingen 11

Nach langer, schwerer Krankheit ist in Frieden heimgegangen unsere liebe, treu für uns sorgende Schwester, liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Erna Richter

aus Osterode (Ostpreußen), Spangenbergstraße 14
25. Februar 1900 1. April 1979

Sie wird uns sehr fehlen.

In Liebe und Dankbarkeit
Hedwig Richter
Irma Richter
Frieda Richter
Anneliese Richter, geb. Stampe
Reinhard Richter und Frau Gabriele
mit Stefan
Wolfgang Richter und Frau Gabriela

Prausnitzer Straße 21, 3257 Springe 1

Freiheit oder Sozialismus für die ganze Welt

VON Dr. HEINZ GEHLE

Am 10. Juni 1979 stehen die Wähler in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich, Italien, Belgien, den Niederlanden, Luxemburg, Großbritannien, Irland und Dänemark vor einer schicksalhaften Entscheidung. Ganz gleich welchen Wert der einzelne Bürger dem „Europäischen Parlament" und den europäischen Einigungsbemühungen insgesamt beimißt und welche Erwartungen er daran knüpft, mit seiner Wahl entscheidet er darüber, ob das noch freie Europa in Zukunft christlich-freiheitlich oder sozialistisch-kommunistisch gestaltet wird. Noch immer gibt es Politiker, die über das freie Europa eine „gesamteuropäische Friedensordnung" stellen wollen. Dann würde die Sowjetunion maßgeblich das Werden Europas bestimmen.

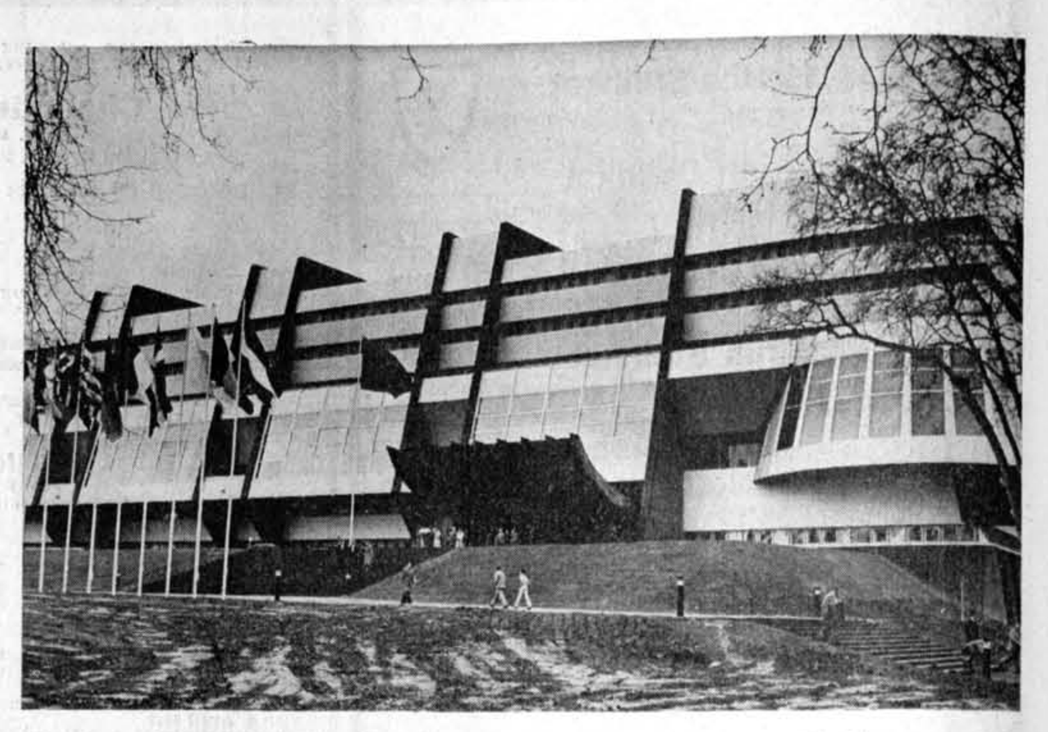
Die Wahlentscheidung vom 10. Juni 1979 bezieht sich aber nicht nur auf Europa. Da die Sowjetunion nach wie vor bestrebt ist, den Sozialismus-Kommunismus über die gesamte Welt auszudehnen, wäre die Stärkung der Freiheit in Europa ein empfindlicher Rückschlag für ihre weltweiten Ziele. Seit Jahren — spätestens seit den „Ostverträgen" — glaubt sie sich auf der Siegerstraße. Am 6. November 1978 verbreitete „TASS" einen Artikel, den Professor Wadim Sagladin in der „Prawda" geschrieben hatte. Darin hieß es: „Heute wird der Sozialismus in der Welt von etwa 15 Ländern repräsentiert. Diese Länder nehmen 26,2 Prozent des Territoriums der Erde ein, in ihnen leben 32,5 Prozent der Menschen auf unserem Planeten, und auf sie entfallen über 40 Prozent der industriellen Produkte in der Welt. In unserer Zeit ist das Problem der Ersetzung des Kapitalismus durch den Sozialismus so aktuell wie nie zuvor ... Wer ernsthaft die besten Voraussetzungen für den Kampf um den Sozialismus und die Realisierung des Kampfes anstrebt, muß auch bestrebt sein, die Positionen des Weltsozialismus zu stärken. Das bedeutet, daß vor allem dem Antikommunismus, dem Antisowjetismus und all ihren Formen und Manifestationen eine entschiedene Abfuhr erteilt werden muß ..."

Diese Ausführungen enthalten eine unmißverständliche Kampfansage an die noch freie Welt. Sie wird immer und immer wieder mit klaren Aussagen oder verdeckten Umschreibungen wiederholt. Am 28. August 1978 war in der „Prawda" zu lesen: „Die Rolle der sozialistischen Länder auf dem internationalen Schauplatz ist heute wie nie zuvor außerordentlich groß. Indem sie ihre Aktionen untereinander abstimmen, üben sie auf die internationale Lage und auf den gesamten Verlauf des Kampfes der revolutionären Kräfte der Gegenwart gegen Imperialismus, für Frieden, Demokratie und Sozialismus einen immer stärker werdenden Einfluß aus." Wer lesen kann, dem entgeht der tiefe Sinn folgender Feststellung vom 9. Oktober 1978 im Zentralorgan der tschechoslowakischen KP „Rude Pravo" nicht: „Die sozialistischen Länder unterstützen nur rechtmäßige Regierungen oder nationale Befreiungsbewegungen eines bestimmten Landes oder Gebietes. Diese Waffenlieferungen der sozialistischen Staaten dienen nie der Entfachung von Konflikten und sind an keinerlei politische Bedingungen geknüpft. Ihr Ziel ist die Festigung der Verteidigungsfähigkeit der Opfer der imperialistischen Aggression ... Solange die Gefahr von militärischen Aktionen des Imperialismus nicht beseitigt ist, solange haben wir weder das moralische noch politische Recht, unsere Freunde ihrem Schicksal zu überlassen. Wenn uns diese Länder um Hilfe ersuchen, können wir diese Hilfe nicht ablehnen."

War es Zufall oder eine bewußte Förderung der weltweiten Ziele der Kommunisten, als Egon Bahr, der Hauptverantwortliche für die „Ostverträge", im Januar 1979 auf dem Entwicklungspolitischen Kongreß der Kirchen in Bonn erklärte: „Die SPD ist für die Unterstützung von Befreiungsbewegungen, die offensichtlich von der Bevölkerung getragen werden ... Sie verdienen nicht nur humanitäre Hilfe, sondern auch politische und wirtschaftliche, wobei die Ausbildung außerhalb der Kampfgebiete oft wesentlich für spätere Aufgaben ist. Dabei müssen wir uns bewußt sein, daß auch bei klarer Abgrenzung der Verweigerung von Waffen und Munition jede andere Ware oder jede finanzielle Hilfe den bewaffneten Kampf erleichtert. Aber das ist der Sinn der Unterstützung in einem Kampf um die Durchsetzung der verweigerten Menschenrechte für die Mehrheit." Jede Beschwichtigung der wahren weltpolitischen Lage verhallt, da „Radio Moskau" am 5. Februar 1979 folgendes in deutscher Sprache ausstrahlen konnte: „Der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Herbert Wehner, hat sich gegen die Pläne zur Erhöhung des Raketen- und Kernpotentials der NATO auf dem Territorium der Bundesrepublik Deutschland ausgesprochen. In einem Interview für den Norddeutschen Rundfunk erklärte er, daß er mit der Behauptung über die bestehende sowjetische Bedrohung nicht einverstanden ist. Herbert Wehner betonte, daß die Sowjetunion Waffen zur Verteidigung und nicht für eine Aggression hat." Fast muß angenommen werden, daß Wehners Vorstoß gegen den Versuch der NATO, sich auf deutschem Boden zu stärken, von Moskau bestellt worden ist. Mehr kann der hochgerüsteten Weltmacht nicht mehr entgegengekommen werden. Dabei hätte die Warnung des französischen Generals Pierre Gallois freien Europäern die Augen für die Gefahr der Übermacht und Treffsicherheit der neuen sowjetischen Mittelstreckenraketen öffnen müssen: „Die Amerikaner wissen es, aber sie sagen es den Europäern noch nicht. Europa aber wird bald das Kaninchen der sowjetischen Schlange sein."

Während die Sowjetunion ungeheuer rüstete und sich mit modernsten Angriffswaffen versah, täuschte sie die freie Welt mit der ständigen Anrufung der „Entspannung". Dabei hat die Sowjetunion niemals verborgen, was sie unter „Entspannung" versteht. Klarer als in „Radio Moskau" am 21. März 1976 in deutscher Sprache kann die Absicht nicht enthüllt werden: „Wenn darum irgendein politischer Macher des Westens den Mund damit voll nimmt, daß die Sowjetunion die Entspannung untergrabe, weil sie auf die Unterstützung des Kampfes der anderen Völker für Freiheit und Fortschritt nicht verzichten will, dann kommen einem Zweifel an der Anständigkeit dieses Politikers, denn diese Fragestellung bedeutet faktisch, die Entspannungspolitik auf den Kopf zu stellen, bedeutet den Versuch, die sozialistischen Staaten und ihr innerstes Wesen zu verleugnen und ihre nationalen Interessen aufzuopfern. Darauf zu hoffen ist natürlich aussichtslos."

Obwohl das alles bekannt ist, finden sich immer wieder frei Politiker, die einseitige Abrüstung der freien Welt und Verzicht auf die Einführung unbedingt notwendiger neuer Waffen fordern. Wohl ein Höhepunkt kommunistischer Fehleinschätzung oder bewußter Täuschung freier Menschen ist die Behauptung Herbert Wehners, daß die Sowjetunion nur an Defensive denkt. Nur mit Erschütterung sind die Betrachtungen des „Bieler Tagblatt", Biel, Schweiz, vom 9. Februar 1979 darüber zur Kenntnis zu nehmen: „Die Logik liegt doch darin, daß Wehner von den Sowjets nichts verlangen kann, da diese nur defensiv aufrüsten, hingegen vom Westen ständig Konzessionen fordert, weil dieser — und das ist die Wehnersche Logik — aggressive Waffensysteme baut ... nur diese Ausgeburt teuflischer Logik kann erklären, weshalb ein Egon Bahr vor der eigenen Fraktion unwidersprochen behaupten konnte, die Neutronenwaffe sei eine Perversion des Denkens."



Stätten europäischer Gemeinschaft: Das Gebäude des Europarats in Straßburg ...

Es ist eine Preisfrage wert, einmal zu prüfen, wo in der nichtkommunistischen Welt „Freiheitsbewegungen" ohne jede kommunistische Aufstachelung begannen oder zum Abschluß gebracht wurden. Sei es in Afrika, Asien oder im Nahen Osten, überall wird aufmerksame Beobachtung die direkte oder indirekte kommunistische Unterstützung enthüllen. Sicherlich könnte so manches Volk vor gefährlichen Experimenten gewarnt werden, wenn sachliche Informationen über das Wirken der Kommunisten verbreitet würden. Wo blieb das Echo auf die mutige Rede Axel Springers, als ihm am 18. Juni 1976 in München die Jakob-Fugger-Medaille verliehen wurde? Sachlich zeigte er Fakten auf: „Im vergangenen Jahr waren in der sogenannten ‚DDR' 7590 Männer und Frauen aus politischen Gründen inhaftiert ... In Bautzen I saßen im Jahr 1975 450, in Bautzen II 100 und in Rummelsburg 1500 politische Häftlinge. In Brandenburg sind 300 politische Gefangene ..., in Bützow und Dreibergen verbüßen 300, in Cottbus 500, in Waldheim 250, in Warnemünde 300 politische Häftlinge zum großen Teil barbarische Strafen. In 53 Haftanstalten der ‚DDR' saßen im Jahr 1975 ungefähr 37 000 Häftlinge. Davon waren — ich wiederhole — 7590 ‚Politische' ... ! Im Frauengefängnis Hoheneck leiden die dort untergebrachten Frauen und Mädchen unter Bedingungen, die für uns unvorstellbar sind. In sogenannten Großraumzellen, die für 15 Insassen bestimmt sind, vegetieren bis zu 55 Häftlinge."

Wo blieb die Reaktion der weiten deutschen und europäischen Öffentlichkeit auf das „Weißbuch über die menschenrechtliche Lage in Deutschland und der Deutschen in Osteuropa" vom Oktober 1977, das die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag der Folgekonferenz der KSZE in Belgrad vorlegte? Ein fast unbegreifliches Wohlverhalten gegenüber der Sowjetunion macht deutsche Politiker handlungsunfähig, wenn es um schwere internationale Fragen geht. Die Feststellung in „Neue Zürcher Zeitung" vom 14. Januar 1979 kann nicht ungeschützt erfolgt sein: „Was Moskau nicht scheut, ist der permanente Widerspruch zwischen Aggression und der Berufung auf Entspannungspolitik ... Für die westlichen Partner sind die Rücksichten auf west-östliche Entspannungspolitik tatsächlich in höchstem Maße bestimmend und wegleitend ... Schmidt vertritt — im Blick auf das exponierte Berlin und die besonderen Interessen der deutschen Ostpolitik — diese Rücksichtnahme am eindringlichsten, fast als ein Sprachrohr Breschnews ..."

Selbst wenn nach Entschuldigungen für diese unverständliche Haltung gesucht wird, so bleibt die Frage, was noch geschehen muß, bis freie verantwortliche Politiker ihren Bürgern in sachlicher, aber unmißverständlicher Form die Augen für Gefahren öffnen, deren Unterschätzung tödlich sein könnte. Sollen die unermüdlichen Warnungen des Nobelpreisträgers für Literatur, Alexander Solschenizyn, vergebens gewesen sein? Sollen die klaren Worte von George Meany, dem Präsidenten der „American Federation of Labor" und des „Congress of Industrial Organisations", vor dem Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten des Senats der Vereinigten Staaten von Amerika über Aspekte der sowjetisch-amerikanischen Entspannung vom 1. Oktober 1974 unbeachtet verklingen?: „Die Sowjetunion sieht die Entspannung so: Entspannung setzt amerikanische Schwäche voraus. Entspannung bedeutet Verschärfung des ideologischen Kampfes. Entspannung bedeutet Unterminierung der NATO. Entspannung bedeutet sowjetische militärische Überlegenheit gegenüber dem Westen. Entspannung bedeutet Anerkennung der sowjetischen Herrschaft über Osteuropa. Entspannung bedeutet Abzug der amerikanischen Streitkräfte aus Europa."

Es bleibt nur die Hoffnung, daß das noch freie Europa begreift, was es bedeutet, wenn das Politbüromitglied des ZK der KPdSU und Verteidigungsminister der UdSSR, Marschall Dimitrij Ustinow, nach dem Hinweis auf die Stärke der sowjetrussischen Streitkräfte am 23. Februar 1979 in Moskau wie folgt warnte: „Alle Liebhaber des Spiels mit dem Feuer und des Säbelrasselns, wo immer sie sich auch befinden — im Westen oder Osten — täten gut, sich dessen zu erinnern." Jedes Zeichen von Schwäche der freien Welt und besonders auch Europas könnten die Sowjetunion zu verhängnisvollen Handlungen verleiten. Europäer dürfen das „Manifest an das französische Volk" namhafter französischer Europäer niemals vergessen, in dem es nach dem Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft am 2. September 1954 hieß: „Der Kreml strahlt, denn ein geteiltes Europa ist ein schwaches Europa." René Courtin, der Präsident der „Mouvement Européen", warnte damals in einem Brief an die europäischen Länder, daß Europa auf jeden Fall entstehen werde. Es bestehe nur die Gefahr, „daß es gegen uns durch die Gewalt in Knechtschaft entsteht".

Hier schließt sich der Kreis. Es wird mit von den neuen Abgeordneten des Europäischen Parlaments abhängen, ob Europa als selbstbewußter Kontinent, der sehr bald nach dem bestmöglichen Verteidigungssystem in Verbindung mit den USA suchen muß, dem Kommunismus ein ehernes Halt entgegensetzen und die Freiheit in Europa und überall in der Welt stärken kann.



... und der Sitz der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel — Foto (2) dpa